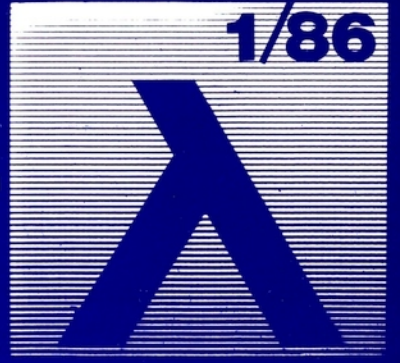
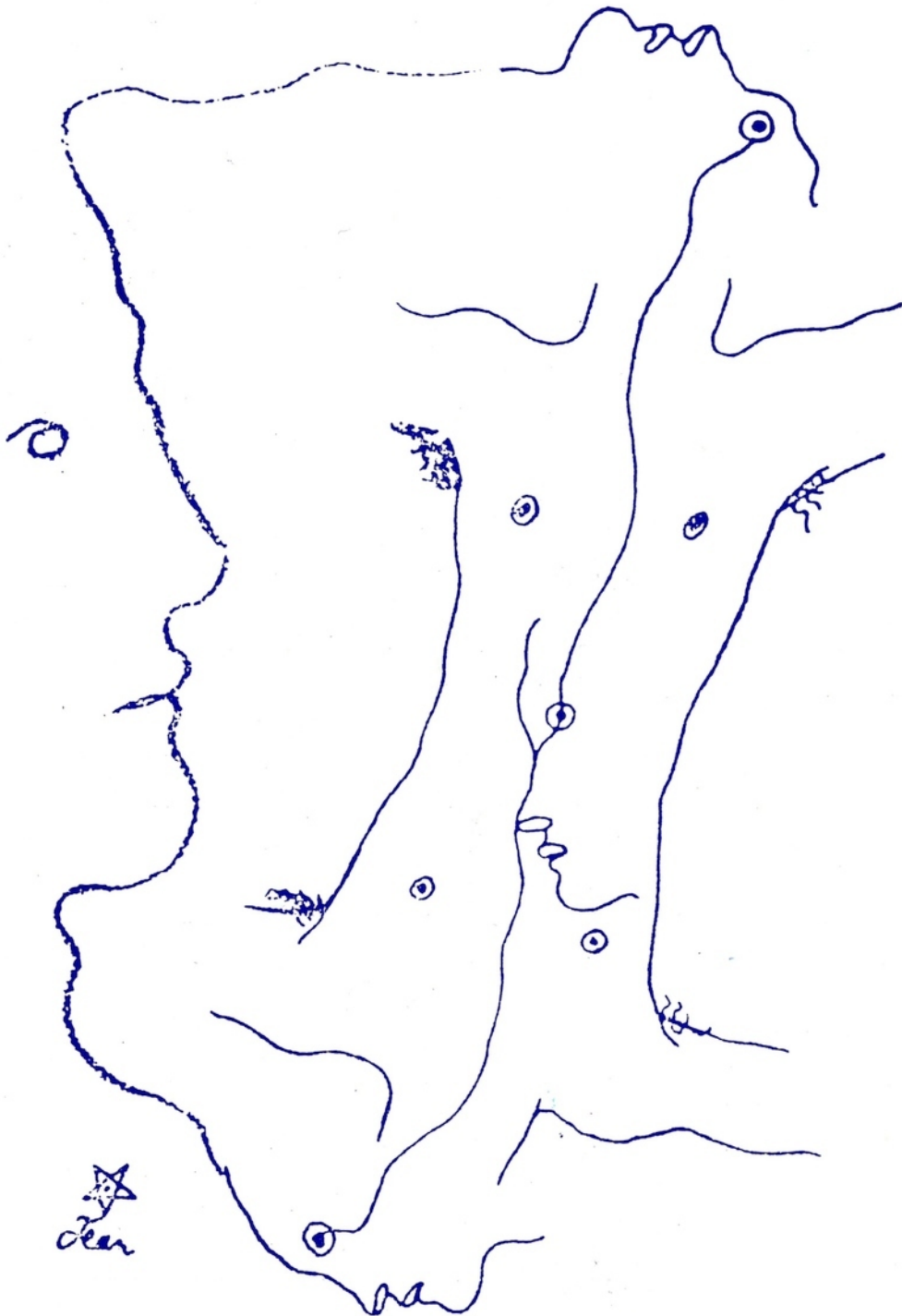


LAMBDA Nachrichten

1/86



Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien



LAMBDA Nachrichten

Zeitschrift der
Homosexuellen Initiative
(HOSI) Wien
Mitgliedsorganisation der
International Gay
Association (IGA)

8. Jahrgang, 1. Nummer

Laufende Nummer: 26

ERSCHEINUNGSDATUM

10. Jänner 1986

REDAKTION

Dr. Dieter Schmutzer,
Gudrun Hauer, Hans Ma-
riacher, Mag. Kurt Krick-
ler, Michael Handl,
Peter Haas

LAMBDA Nachrichten

SCHREIBMASCHINE

Kurt Krickler

LAYOUT

Friedrich Nussbaumer,
Kurt Krickler,
Michael Handl

TITELSEITE

Jean Cocteau: Das Weiß-
buch, Albino-Verlag

Leserbriefe, Material für
die Zeitung sowie Bestel-
lungen dieser und frühe-
rer Ausgaben der LN an:

HOSI-Zentrum

Novaragasse 40, 1020 Wien

LAMBDA Nachrichten

Abonnement für 4 Nummern:

Inland: ÖS 120,--

Ausland: ÖS 150,--

Bankverbindung

Creditanstalt-Bankverein:
Konto-Nummer: 23-57978

Kleinanzeigen sind gratis

Nachdruck nur mit
Quellenangabe erwünscht!

MEDIENINHABERIN, HERAUS-
GEBERIN und REDAKTIONSORT

Homosexuelle Initiative
Wien, Novaragasse 40,
A-1020 Wien

DRUCK

F. Melzer GmbH.
Kircheng. 48, 1070 Wien

HOSI Zentrum

TREFFEN DER
HOMOSEXUELLEN INITIATIVE
(HOSI) WIEN

Dienstag und Freitag
ab 20 Uhr

SCHWUL/LESBISCHE
JUGENDGRUPPE:

Donnerstag ab 19 Uhr

LESBENGRUPPE

Jeden 1. und 3. Mittwoch
des Monats

ROSA TELEFON

Dienstag und Freitag
18 bis 20 Uhr
(0222) 26 66 04

Allgemein zugängliche
Vorstandssitzung:
Jeden 2. bis 4. Montag
(Genaue Termine bitte
erfragen!)

NOVARAGASSE 40, 1020 WIEN 11,
TELEFON: (0222) 26 66 04

Inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Offenlegung	
HOSI intern	4
Leserbriefe	5
Aktivitäten	8
Aus den Bundesländern	12
Presseschau	17
ROSA LILA VILLA	
Geburtswehen - 1 Jahr nach Hainburg	18
Sex, Drugs & Rock 'n' roll	20
Nachrichten aus Oesterreich	22
AIDS-Affären in Oesterreich	24
Aidsgate	30
Lambda-International	31
DAS LILA WIEN UM 1900	35
Einleitung & Résumé	36
...Hedwig Volkbein, eine Wienerin von großer Kraft und soldatischer Schönheit... Ein Ver- such zu Djuna Barnes' Roman "Nachtgewächs"	38
Die Einpflanzung der Perversion	43
Wie aus dem Lilienmucki doch noch die Gräfin Egon Lohhausen wurde. Ein Wiener Salonstück oder: Mondschein-Cavaliere als Dichter	46
Endlich 18! - Und jetzt?	49
Bücher	50
Kleinanzeigen	55
Spermi	56

EDITORIAL



Wieder wollen wir das neue, nunmehr 8. Jahr unseres Erscheinens mit unserem traditionellen Unterstützungs- und Spendenauftrag einleiten: Trotz der ersten Preiserhöhung seit über vier Jahren ab dieser Nummer werden die LN auch in Zukunft auf eure großzügigen Spenden angewiesen sein. Die Druckkosten steigen jedes Jahr, im Februar steht wieder eine Erhöhung der Portogebühren ins Haus. Und auch im Vorjahr wurde uns, nunmehr zum sechstenmal, keine Presseförderung gewährt - Begründung wie in den Vorjahren!

Eigentlich wollten wir diesmal eine aidsfreie Ausgabe der LN produzieren. Dies scheint jedoch momentan schier unmöglich, will man nicht auf die Weitergabe wichtiger Informationen an die "schwule Gemeinde" verzichten. Obwohl wir uns bemüht haben, nur das Allernotwendigste in diese Nummer aufzunehmen, haben sich die AIDS-Berichte wieder zusammengeläppert: Neues von der Österreichischen AIDS-Hilfe, AIDS in Österreich (neue Affären, was bringt das AIDS-Gesetz?), Aidsgate-Fortsetzung, AIDS-Repression in Polen und Ungarn sowie ein Leitfaden durch die Flut von AIDS-Büchern, die den Markt überschwemmen.

WIE KOMMT "ANNA" AUFS
"PROFIL"-TITELBLATT?

An dieser Stelle eine Anmerkung zur letzten Nummer: Dort hat Kurt die AIDS-Berichterstattung in den Medien unter die Lupe genommen ("Der Boulevard läuft Amok") und berichtet, das profil habe der drogenabhängigen "Anna" ein Foto abgeluchst und ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung am profil-Cover der Ausgabe vom 2.9. abgebildet. In seinem Artikel "Das Pariser-Geschäft" im profil Nr. 48 vom 25.

11. hat Stefan Gergely dies demontiert. Er zitiert vorerst aus den LN 4/85 folgende Stelle:

"Das ist ja pathologisch", wehrt sich die Homosexuellen-Initiative Wien gegen die AIDS-Organen im Blätterwald: Vielleicht sollten die Journalisten, die zwanghaft sensationell über AIDS schreiben müßten, zum Psychoanalytiker gehen!).

Dazu merkt Gergely in der Fußnote an:

*) Den Berichten im profil wird von der Schwulenorganisation attestiert, sie seien bisher sehr gut und informativ gewesen. Allerdings habe man dem am Titelblatt abgebildeten drogensüchtigen "Anna" - sie leidet an AIDS - das Foto unter einem Vorwand abgeluchst. Wörtlich heißt es weiter: "Als sie dann später in die profil-Redaktion kam, um sich zu beschweren, weigerte sich Österreichs Parade-Liberaler Peter Lingens, Anna in sein Büro vorzulassen, vermutlich, damit sie dort nichts angreifen konnte. Er habe mit ihr auf dem Gang durch eine Glaswand geschützt gesprochen und ihr schließlich 200 Schilling hingegeben - mit dem Kommentar, sie solle sich halt eine neue Frisur machen lassen, dann erkenne sie ohnehin niemand wieder. Anscheinend ist Lingens nicht informiert, was heute die Friseurkosten!" - Die Begebenheit ist frei erfunden: Das Foto wurde der AIDS-Kranken keineswegs abgeluchst, sondern es wurden dafür 5000 Schilling bezahlt. Überdies ist "Anna" nie in der profil-Redaktion gewesen.

Da "Anna" nach Indien gereist ist, wo sie immer noch weilt, konnten wir sie zu dieser Stellungnahme des profil zu dieser Episode nicht befragen. Wir sind daher in Beweisnotstand und müssen uns wohl oder übel bei Peter Lingens entschuldigen, was wir hiemit tun. Es stimmt auch, daß "Anna" nach der Veröffentlichung einen Scheck über 5000 Schilling vom profil erhalten hat. Es mag auch im haarspalterischen Sinne des Wortes nicht stimmen, daß man "Anna" ihr Foto zum Zwecke der Veröffentlichung "abgeluchst" hat - es mag schon sein, daß es der profil-Journalistin Marianne Enigl von Anna freiwillig überlassen wurde, weil Enigl ihr versicherte, es würde nicht zur Veröffentlichung dienen. Uns scheint jedoch aus zwei Briefen von Lingens bzw. Enigl an Anna deutlich hervorzugehen, daß Annas Foto ohne Annas Zustimmung aufs Titelblatt kam - und das ist ja das eigentlich Skandalöse an der ganzen Angelegenheit! Einen Tag nach Erscheinen der profil-Ausgabe vom 2.9. schrieb Lingens an Anna:

"Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit an unserer Titelgeschichte. Obwohl Sie uns Ihr Foto frei überlassen haben, haben wir Sie sicherheitshalber durch einen schwarzen Balken vor den Augen unkenntlich gemacht."

Dürfen wir ein "Honorar" von 5.000 Schilling beilegen und im Übrigen hoffen, daß die derzeit in aller Welt vorangetriebenen Bemühungen um ein wirksames Medikament Erfolg haben."

profil darf; nicht hoffen darf es allerdings, daß wir wirklich glauben, daß jemand sein Foto gratis für ein Titelbild zur Verfügung stellt, und die Redaktion von sich aus - ohne daß es der ausdrückliche Wunsch oder eine Bedingung der Abgebildeten war - "sicherheitshalber" das Foto mit einem schwarzen Balken versieht! Das macht man - sicherheitshalber - doch höchstens nur dann, wenn man gar keine Erlaubnis zur Veröffentlichung von der Abgebildeten hat!

Daß es Troubles mit Anna gab, geht auch aus dem Brief von Enigl an Anna vom 2.10. hervor, der sprachlich nicht gerade ausgefeilt ist:

"Als ich jetzt nach Wien zurückgekommen bin, habe ich erfahren, daß Du wegen verschiedener Dinge angerufen hast, weil Du sie so nicht wolltest. Vor allem, wurde mir gesagt, ging es ums Titelbild. Nun, daß Dein Bild genommen werden sollte, weil es als ein sehr gutes Bild empfunden wurde, entschied die ganze Redaktion miteinander etwa eine Stunde, nachdem ich von dem Gespräch mit Dir zurückkam. Ich versuchte dann noch, Dich telefonisch zu erreichen, aber es ist mir nicht geglückt."

Na, so ein Pech. Erfährt sie's halt am Montag, wenn sie ihr Foto an allen Zeitungskiosken sieht!

Dr. Redaktion

GRUNDLEGENDE BLATTLINIE

Die LAMBDA-NACHRICHTEN verbreiten trotz der weiterhin schamlos aufrechterhaltenen Paragraphen gegen "Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht" und gegen die Vereinsbildung Informationen über die Situation der Schwulen und Lesben in

Österreich. Sie heißen ein selbstbewußtes Coming out gut und geben dazu Orientierung. Sie kämpfen öffentlich gegen die in der zivilisierten Welt einzigartige Borniertheit unserer Politiker, Justiz und Polizei. Sie werben bei den sogenannten Heterosexuellen mit allen (Druck)Mitteln für den Abbau der Vorurteile gegenüber der gleichgeschlechtlichen Sexualität. Sie fordern auf, Homosexualität

als natürlich, wertvoll und der Heterosexualität gleichwertig zu sehen. Sie legen eine neue Liebesunordnung nahe.

Die Lambda-Nachrichten handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

HOSI intern

GENERALVERSAMMLUNG

Die 7. ordentliche Generalversammlung der Homosexuellen Initiative Wien wird am **Dienstag, 25. Februar 1986**

stattfinden. Beginn: 19 Uhr. An diesem Abend haben nur Mitglieder Zutritt ins HOSI-Zentrum. Anträge zur Tagesordnung der GV müssen bis spätestens zehn Tage vorher beim Vorstand eingebracht werden.

HOSI-ZENTRUM JETZT AUCH AM SAMSTAG GEÖFFNET

Man könnte die neue Samstaggruppe unter mehreren Mottos stellen: Beim Kaffee- und Kuchenklatsch kommen die Leute zusammen. Oder: Lockere Disco-Atmosphäre lockt auch anderes Publikum in die HOSI.

Nun gut, jetzt sei es nochmals getrommelt und gepfiffen: Jeden Samstag von 13 bis ca. 19 Uhr hält die HOSI ihr neues Kaffee- und Kuchenkränzchen ab. Danach schließt nahtlos die alternative HOSI-Disco an. Die HOSI soll kein Wirtshausbetrieb werden, hieß es bei den Kritikern dieser Aktion. Recht haben sie! Nur: Was die HOSI-Disco angenehm von den einschlägigen Schwulenlokalen unterscheidet: Man kann sich hier ungezwungen geben, und es herrscht nicht die hemmende und beklemmende Atmosphäre der unbe-

dingten Suche nach einem Sexualpartner für die Nacht. Hier kann man sich sowohl über die HOSI-Arbeit als auch über spezifisch homosexuelle Probleme informieren und darüber diskutieren, mit Leuten sprechen, sie kennenlernen, ohne in ihnen gleich das nächste Bettabenteuer zu sehen.

Selbstverständlich bestreiten die Samstag-AktivistInnen die Arbeit ehrenamtlich (wie alle HOSI-Aktiven) und daher soll man auch keine perfekte Diskothek erwarten, mit den neuesten Lichtspielen und einer professionellen Dekoration. Statt dessen wird hier noch kräftig improvisiert ... und man kann sicher sein, daß es im Laufe des Abends immer eine Überraschung geben wird. Stammgäste wissen das schon.

Während der Samstagnachmittag trotz der guten Kuchen noch eher wenig besucht wird, scheint sich die HOSI-Disco langsam zu etablieren. Wer's nicht glaubt, soll sich davon selbst überzeugen. Vielleicht

bekommt er dann auch einen Vorgesmack auf die übrigen HOSI-Aktivitäten. Natürlich werden auch für die Samstaggruppe noch Leute mit Schwung und Ideen gesucht, damit jeder HOSI-Samstag weiterhin etwas

Neues zu bieten hat. Der HOSI-Samstag ist also kein Wirtshausbetrieb, sondern ein Kommunikationsangebot für all jene, die glauben, daß auch Schwule und Lesben ein wenig mehr und anders miteinander sprechen sollten.

MICHAEL HANDL

3/85 6. Jg.
DM 4.—

LesbenStich

Knast
Südafrika

Information und ein Probeheft gegen 2 DM in Briefmarken bei 1000 Berlin 36 Postfach 360549

JUGENDGRUPPE

Die HOSI-Jugendgruppe trifft sich ab sofort donnerstags erst ab 19 Uhr im HOSI-Zentrum!

Liebe Edith

Ich habe gerade deinen Artikel vom Praktikum in der HOSI in den Lambda-Nachrichten 3/85 gelesen und mir geht's jetzt ganz schlecht. Ich wollte eigentlich gerade schlafen gehen, aber mir lassen meine Gedanken keine Ruhe, ich hab' das Licht wieder aufgedreht, um dir eine Antwort zu schreiben: Es ist ganz schrecklich! Dein Artikel und was da durchklingt, wie du zu den Homosexuellen (und du meinst damit offensichtlich nur Männer) und im Gegensatz dazu zu den Lesben stehst. Und ganz als Letztes, als Abschäum, mit dem du, wie du schreibst, "glücklicherweise" nicht in Berührung gekommen bist, die "Vertreterinnen der radikal-lesbischen-feministischen Strömung" - du wirst bereits erkannt haben, daß ich mich irgendwie zu letzteren zähle. Und zwar liegt bei mir die Hauptbedeutung auf "feministisch", als

gruppen. Und da ist es mit dem lieben, netten Ton auch schon vorbei: Während du bei den Homosexuellen (Lesben sind übrigens auch homosexuell, ganz nebenbei) gleich "irgendwie dazugehören durftest", verlief es "das erstmal ganz schön unangenehm in der Lesbenrunde". Und sofort gibst du zu (nach dem Motto: Ich habe meine Vorurteile und stehe dazu!): der "fanatische Emanzipationstrip" ist dir ein Greuel. Und weiter: "Lesbischsein dürfte allerdings viel mit Feminismus zusammenhängen". Was du nicht sagst! Fast klingt das nach einem gewissen Durchblick, aber schon kommt der nächste Hammer: "Glücklicherweise traf ich auf keine Vertreterin der radikal feministisch-lesbischen Strömung". Spätestens jetzt wäre es an der Zeit, dir zu diesem deinen Glück zu gratulieren und dich zu vergessen! (Jawohl, ich bin aggressiv, weil ich diese Scheiß-Diskriminie-

Aber nun weiter zu deinem Artikel: Du durchschaust also wirklich nichts, okay, wie solltest du auch, aber während du dir bei den Schwulen noch so einen Touch von "Angehörige der mächtigen Mehrheit (hetero) kämpft für die Gleichberechtigung einer schwachen Minderheit (homosexuell, männlich)" gibst - in Äußerungen wie "...sind ja Leute wie du und ich, mit einem differenzierten Erfahrungsschatz... einen Haufen Problemen...", ist es bei den Lesben plötzlich mit jedem Versuch, etwas zu verstehen, vorbei: Trotzdem dir die schlimmste Begegnung (Zitat siehe oben) erspart blieb, hast du also den "echt überspannten Umgang der Frauen untereinander" miterleben müssen, und, großes Rätsel, bist auf deinem Gefühl sitzengeblieben, "hier mehr Außenseiterin zu sein". Bei den Männern war die Atmosphäre also unkompliziert und herzlich. Hast du dich schon mal gefragt,

LESERBRIEFE

"radikal lesbisch" wage ich mich (noch?) nicht zu bezeichnen, weil ich früher heterosexuell zu sein glaubte. Das heißt, ich komme vom Feminismus und davor kannte ich Frauen wie dich (bzw. wie ich mir dich halt aufgrund deines Artikels vorstelle). Du müßtest einmal deinen Artikel unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten durchlesen: Sehr positiv, sehr gefällig klingt alles, was an die Adresse der Schwulen gerichtet ist ("... von Anfang an wohl fühlen...", "...bei den Homosexuellen hatte ich also kaum Schwierigkeiten..."), und überhaupt scheint es zu Anfang des Artikels so, als gäbe es in der HOSI nur Männer: "Ablehnung, Frauenhaß? Was wird mich als erster Praktikant und noch dazu als Frau in der HOSI erwarten?" - Wieso sollte dich Frauenhaß in einer lesbischen bzw. schwul-lesbischen Gruppe erwarten? Und warum bezeichnest du dich selbst als "Praktikant", ich nehme doch an, du bist weiblichen Geschlechts, oder?

Aber weiter: Erst viel später erwähnst du die Existenz von Lesben-

rung satt habe und die Nase voll von Frauen, die alle Vorteile jener Gleichberechtigung genießen, die einst Feministinnen für sie - und auch für dich, liebe Edith - erkämpft haben, und die sich jetzt angewidert abwenden, damit sie sich nur ja in keinem Konflikt die Hände schmutzig machen müssen!) Es gab und gibt hervorragende, wunderbare Frauen, die sich der Lächerlichkeit und gesellschaftlichen Ächtung preisgegeben haben, im Kampf für unsere Freiheit, Frauen, deren Namen du nicht kennst, weil sie in dieser Gesellschaft eben nicht so anerkannt werden, wie es ihnen zustünde - sie denken nämlich unabhängig von gängigen patriarchalischen Klischees und durchschauen die Tricks, z.B. den, sie als "fanatische Emanzen" zu bezeichnen und damit unmöglich zu machen! Aber wer wählt schon solche Ausdrücke für selbstbewußte und selbständig denkende Frauen, wem sind sie so ein Dorn im Auge, wem sind sie so unheimlich, daß er (sie?) zu solchen unsachlichen Methoden greifen muß? Frag dich doch einmal selbst, warum du diese Bezeichnung wählst?

warum es für eine Frau unter schwulen Männern unkompliziert und herzlich sein kann? Na, was fällt dir dazu ein? Ich will dir meine Antwort darauf vorenthalten, ich will lieber weiterfragen, was du glaubst, warum du bei den Lesben wohl Außenseiterin geblieben bist? Wundert es dich tatsächlich? Mit deinen Vorurteilen und deiner mangelnden Bereitschaft zu verstehen? Aber dann ist dir ja etwas Tolles passiert: Du warst ahnungslos (wärest du's nicht gewesen, wäre es wohl nicht passiert) und bist doch tatsächlich in eine Lesbenparty geplätzt! Und was müßtest du erkennen?

Tatsächlich: Es kann auch ohne Männer ganz amüsant sein! (Vorher dachtest du wohl, amüsant kann es nur mit Männern sein - selbst wenn sie schwul sind, oder? Und weiter: Einige Lesben sehen gar nicht wie Lesben aus!! Gigantische Erkenntnis! Es ist also nicht so, wie Sebastian Leitner im Kurier einmal schrieb: "Die Lesbe bege-

net ihrer Geliebten so, als müßte sie im Burgtheater den Mundgeruch darstellen...". Nein, manche Lesben sehen doch tatsächlich so aus, als könnten sie außer dem Mundgeruch noch ganz andere Rolle übernehmen, und die eine oder andere könnte sich sicher einen Mann angeln, vielleicht gar "Braut des Jahres" werden!

Verzeih meinen Zynismus, aber für meine Ohren klingt das eben so und nicht anders.

Und diese beiden letztgenannten Erkenntnisse bringst du so nebenbei den Lesben als "Geschenk" und glaubst wohl, wir flippen vor Freude aus!? Ich glaube und hoffe, du hast mittlerweile verstanden, warum das, was von dir als tolles Zugeständnis gedacht war, für mich nur eine Beleidigung ist, und ich will jetzt nochmal darauf zurückkommen, warum ich nach dem Lesen deines Artikels eigentlich mehr traurig als wütend war: Es ist eine feministische Erkenntnis, daß wir Frauen das inhaliert haben, was uns Männer über uns einreden: Sie nehmen uns nicht für voll, und wenn wir darüber aufregen, sind wir die Emanzen mit Verfolgungswahn. Mir kommt dazu ein Satz von Ina Trömel-Plötz, Professorin für Linguistik und eine Frau, auf die wir stolz sein können, in den Sinn: "Eine kluge, ernste Frau ist gleich ein Blaustrumpf, eine Emanze und wird weder vom Mann akzeptiert, noch - und das ist viel schlimmer und das Schicksal vieler Feministinnen - wollen sich Frauen mit ihr identifizieren."

Sie haben es also geschafft, daß Frauen von ihren intelligentesten und klarsichtigsten Schwestern getrennt werden, und das ganz subtil, mit Gehirnwäsche von Anfang an.

Das kommt auch in deinem Artikel so deutlich heraus für mich: Wichtig sind die Schwulen, auf die bist du bereit, dich einzulassen, für deren Rechte bist du sogar zu klassenkämpferischen Vorstößen fä-

hig, deren Beisln und deren Verhalten sind interessant. Die Lesben werden schnell abgefertigt, du verschwendest keine Energie dafür, deren in deinen Augen komisches Verhalten zu verstehen, du übernimmst kritiklos Meinungen der Boulevardpresse aus der letzten Lade- und gehst ganz schnell weg von jedem Ansatzpunkt für eine Annäherung. Es kommt ganz klar heraus, wer für dich die Hauptpersonen sind: Männer - schwul oder hetero, sie können sich auf dich verlassen, du stehst ganz auf ihrer Seite.

Ich frage mich nur, was passiert, wenn du einmal ernst genommen werden willst und vielleicht nicht gleichzeitig bereit bist, das liebe Mädchen zu sein. Dein eigenes Frauenbild wird auch bei dir angewendet - du bist für Männer genauso eine Frau, die nur respektiert wird, solange sie sich wohlverhält.

Du wirst sagen, das stimmt alles nicht, ich sehe das falsch, eben fanatisch und radikal. Der Teufelskreis schließt sich - so werden Frauen voneinander getrennt und so wird Solidarität unmöglich gemacht!

Trotzdem: Die Feministinnen sind die geistige und seelische Elite der Frauen, und niemand kann ernsthaft behaupten, es handle sich um überspannte Emanzen!

Mit schwesterlichen Grüßen,
trotzdem,

Judith

Hallo Judith

Ich bin schon versucht, Dir genauso einseitig und zynisch auf Deinen Leserinnen(!)brief zu antworten. Es macht mich nämlich ziemlich sauer, daß Du mich sowohl in Deinem Brief als auch bei dem Gespräch, das wir vor Wochen im Frauencafé geführt haben, als recht naiv hingestellt hast. Aber Du räumst mir auch gewisse Chancen ein, noch g'scheiter zu werden - immerhin warst Du ja auch mal so drauf, bevor Du die Wahrheit - nämlich die Frauenfeindlichkeit

unserer Welt und ihre Bekämpfung als einzig gültige Wahrheit - erkannt hast. Nur wehre ich mich gerade heute und hoffentlich noch lange gegen diese einseitig fixierte "Leidens"einstellung. Dieser Wahrheitsanspruch erscheint mir sehr überheblich... Oder: Entbinden Dich die starren Gruppenmaxime der Radikal-Feministinnen von Eigenverantwortung und vom Selberüberlegen, was Dir persönlich in unserer zweifellos noch immer sehr männerdominierten Welt auf die Nerven fällt?!

Aber laß mich Punkt für Punkt Deine Anschuldigungen, als solche empfinde ich nämlich viele Deiner Meldungen, durchgehen. Da verbergen sich meiner Meinung nach etliche Widersprüche und blind übernommene Regelungen, um nicht zu sagen, Vorurteile.

Ich betrachte selten irgendetwas unter sprachwissenschaftlichen Aspekten, sondern möchte viel lieber verstehen, was der Schreiber/Redner auszusagen hat. Du jedoch reißt vieles brutal aus dem Zusammenhang heraus und schon klingt's wirklich so, als würde ich Frauen als Abschaum niedermachen. Es ist Dir ja schon mal nicht recht, daß ich mein Zusammentreffen mit der Lesbengruppe nach meinen Erfahrungen mit den Männern schildere. Zeitlich war's halt so, und wie ich es erlebt habe, was mir wichtig war, das habe ich geschrieben, ohne Rücksichtnahme auf "ladies first" usw. Wie ist es denn nun, verdammt noch mal, gerade "in", sich zu "offenbaren"? Nochmal: Ich steh zu meinen Vorurteilen, das hindert mich nämlich nicht daran, zu versuchen, sie abzubauen. Du agierst mir gegenüber übrigens ganz schön vorurteilsbehaftet - 'tschuldige, daß ich jetzt genauso Sequenzen herausfasse, um Dir deutlich zu machen, was ich meine: Du schreibst: "...Und überhaupt scheint es zu Anfang des Artikels so, als gäbe es in der HOSI nur Männer". Wenn ich über die Männergruppe schreibe, kann ich halt schwer aus Solidaritätsgründen Frauen dazuerfinden. Aber Du folgerst im weiteren, daß für mich die Männer die Hauptpersonen sind, wobei Du mir sogar zugestehst, daß

ich keinen Unterschied zwischen Schwulen und Heteros mache - oh, ich Männermordende! Aber nein, ich durchschaue ja nun wirklich nichts - woher sollte ich auch... Du hoffentlich schon... wenn ich auch heftige Zweifel anmelden möchte, ob Du es durchblickst, daß Du Dich - eben vom Feminismus - bevormunden und in ein Schema pressen läßt.

Die fälschlicherweise als "fanatische Emanzen" bezeichneten Frauen sind also die selbstbewußten und selbständig denkenden, die Elite, die sich märtyrerhaft auch noch der gesellschaftlichen Ächtung preisgeben.

Das Wort "Emanze" mit negativer Bedeutung verwende ich für Frauen, die mit ihren Aktionen mehr kaputt machen, als sie ihre Mitmenschen aufrütteln. Und diesen Weg gehen mir schon viel zu viele Frauen, indem sie nämlich alle männlichen Verhaltensweisen annehmen, die es eigentlich zu verurteilen gäbe, um bloß nicht als schwach und unterwürfig zu gelten - da unterdrücken wir lieber mal die (Scheiß-)Männer - Zahn um Zahn hat allerdings noch nie was gebracht - bißl "weibliche Diplomatie" ist aber auch nicht erlaubt, diesen Begriff haben sicher die Männer geprägt, und an Diplomatie glaubt sowieso niemand mehr. Allerdings zerbrechen sich gescheiterte Leute als ich schon ewige Zeiten die Köpfe, ob's überhaupt was spezifisch Weibliches bzw. männliche Eigenschaften gibt. Jedem seine eigene Einstellung, bloß nicht zu absolut!

Überzeugt bin ich hingegen, daß es immer wieder weniger selbstbewußte und sehr selbstsichere Menschen gibt, dieses Privileg also nicht für Feministinnen reserviert ist. "Elite" - dieses Wort bringt mich in jedem Zusammenhang zum Kotzen. Aber wenn wir schon dabeibleiben, würde ich ganz andere Frauen als hervorragend bezeichnen, obwohl sie eigentlich gar nicht besonders hervorstechen, es gibt zuviele von ihnen. Eine Frau aus dem Arbeitermilieu z.B., die jeden Schilling zehnmal umdrehen muß, eine Schar Kinder zu versorgen hat und, und,

und, die menschlich, herzlich ihr Leben meistert, wird höchstens ein mildes Lächeln dafür über haben, ob sie jetzt "man" oder "frau" schreiben soll. Mal daran gedacht, daß sehr viele Mitbürger gar nicht die Chance haben, sich aufzulehnen, egal ob jetzt vom Intellekt her oder von der Situation, in die sie hineingeboren wurden? Da liegt es doch wohl an uns, daß wir uns ein wenig nach "unten" begeben und nicht in unseren hochgeschraubten Ansprüchen den Überblick verlieren, wie das Leben wirklich ist. Du sprichst dann auch noch vom Kampf um unsere Freiheit - ähäm! Wen bekämpfen wir und müssen wir unterdrücken, daß wir zu welcher Freiheit gelangen? Wer ist "wir"? Muß ich mich wirklich mit allen Frauen solidarisch erklären, weil ich als Frau geboren wurde? Geht es nicht grundsätzlich um unser verkorkstes Menschsein? Propagiere ich eine gemeinsame Freiheit, ist es ja mit der individuellen auch schon wieder aus.

Verflixt, ich komme total vom Thema Homosexualität ab. Wie ist das nun mit der Wechselwirkung: Feministin sein = lesbisch werden/lesbisch sein = Feministin werden!? Ich seh da noch immer keinen verpflichtenden Zusammenhang, obwohl Du es als absolut darstellst. Ganz ehrlich, dann solltest Du auch bald wissen, wer Du bist!

Weißt Du, was mich noch sehr befremdet? Dieses ewige Geschwafel von wegen "feministischer Erkenntnis", "feministischem Gedankengut" usw. Ist schon hart, dieses Sich-ewig-abgrenzen-Müssen, ewig auf der Lauer liegen, um nur ja alle Kleinigkeiten, die frauenfeindlich sein könnten, niederzukämpfen. Man kann's auch übertreiben, und deshalb habe ich nicht verbissen darauf geachtet, ob ich "man" oder "frau" schreibe oder kritiklos eine Meinung äußere, zu der ich gar nicht stehen darf, weil sie mir angeblich mittels Gehirnwäsche eingetrichtert wurde.

Ich bin ganz sicher sehr selten das "liebe Mädchen", vom Typ her auch keine, die sich immer "wohlverhält", und trotzdem oder gerade

deswegen fühle ich mich ernstgenommen.

Es stimmt, und ich würde es nicht verstehen, wenn man es mir als Mangel ankreidete, daß ich über viele Bereiche keine 100%ig ausgefeilte Meinung habe, vieles gar nicht verstehe, kenne, mir vorstellen kann. Das soll jetzt keine Rechtfertigung sein, falls ich wieder etwas behauptet habe, was Du als naiv bezeichnen würdest. Was ich Dir hier schreibe, stimmt jetzt total für mich, und wenn sich mir neue, andere Aspekte zeigen, möchte ich mich damit auseinandersetzen.

Also, Judith, ich hoffe, ich höre mal wieder was von Dir, telefonisch, oder schreib, dann könnten mehrere was davon haben!

Übrigens, ich muß mich noch rasch schminken... - nicht, weil ich "Braut des Jahres" werden will oder vorhabe, mir den Überdrübermann zu angeln - mir ist so richtig danach, weil ich mich mit meiner Freundin treffe... die versteht mich heute sicher am besten! (Ende der ätzenden Bemerkungen!)

Edith Czischek



CARMEN-GALA MIT DEN HOSISTERS

Selbst Uralt-HOSIler können sich kaum an so viele Gäste im Lokal erinnern, wie sie am 12. Oktober das HOSI-Zentrum bevölkerten. Grund war die von vielen bereits mit Spannung erwartete Aufführung der Oper "Carmen" in der Fassung der HOSIsters.

Der Bardienst hatte alle Hände voll zu tun, um die aufgeregte Menge zu versorgen, ehe sich kurz nach 22 Uhr der - funkelnelneue - Bühnenvorhang hob.

Ein bißerl war natürlich das Libretto verändert worden, und auch von der Musik wurde ein wenig gestrichen - schließlich können wir unseren Fans keine dreistündige Oper zumuten. Während also im 1. Akt so ungefähr die Carmen-Story abgehandelt wurde, fand auf der Bühne nach der Pause ein be rauschendes spanisches Volksfest statt. **Monsieur Marek** hatte die Protagonist(inn)en einmal mehr in kostbare Gewänder gehüllt, was bei den zahlreichen mitspielenden Zigeunerinnen wahrlich keine Kleinigkeit war. Auch die Bühnendekoration (vor der Zigarettfabrik - in der Disco "Caracho" - vor der Stierkampfarena) stammten von seinen zarten Händen.

Die Besetzung war schlichtweg glanzvoll.

Lis, sonst Notenumblätterin vom Dienst, war diesmal auch als **Stimme vom Klavier** zu hören und verlieh damit dem gesamten Ensemble sängerische Sicherheit. Als Zigeunerin **Bisexuella** im 1. und als **Stier Zorro** im 2. Akt bestach **Norbert**.



Nicht nur Körper sondern auch Stimmfülle zeichnen ihn aus, und sein Stier-Solo "Besame mucho" trieb so manchem Gast Tränen der Rührung in die Augen. Hinreißend gestaltete Neo-HOSIster **Mandy** ihre Tänzerin **Heterosexuella**. Ihr atemberaubender Tanz zu Beginn des 2. Aktes riß die Zuschauer zu Beifallsstürmen hin, ebenso wie der mit Marek danach getanzte Tango. Auch als singendes Ensemblemitglied machte sie blendende Figur - kein Wunder, bei DER Figur. Ihre bewährte seriöse Leistung vollbrachte einmal mehr Mlle. **Iwona** als Zigeunerin **Homosexuella**, die sich am Schluß die Carmen schnappt. Mit ihrem Solo im 2. Akt (Trinklied aus der Fledermaus) erinnerte sie daran, wie vielseitig sie von ihren stimmlichen und darstellerischen Qualitäten her einsetzbar ist. Ein echtes Allround-Talent! Fulminant als naives Bauernmädchen **Fickaela** war **Marek**. Vom Äußeren her vielleicht nicht ganz ideal - die Wimpern waren eine Spur zu lang, die Lippen eine Spur zu grell und die Lider eine Spur zu blau, um Naivität wirklich sichtbar zu machen - überzeugte er durch innere Beseeltheit und Darstellungskraft. Sein Duett mit Don Hosi ging den Zuhörern ebenso unter die Haut wie das Gesangssolo "Granada", zu dem er die grazilsten Tanzbewegungen auszuführen wußte.



Don Hosi, Liebhaber-Tenor allererster Güte, erhielt Profil durch **Wolfgang**. Dieser, wiewohl er einmal mit der falschen Arie anhub, zählt nach wie vor

zu den strahlendsten Sternen am HOSIsters-Himmel. Herzerreißend sein Duett mit **Fickaela** und seine, dem Torero dargebrachte Blumenarie, noch herzerreißender der Schmachtfetzen "Amor, Amor", den er im 2. Akt zum besten gab. Auch darstellerisch, ob im Wolltweed oder in Leder, ließ er keinen Wunsch offen.

Von seiner besten Seite zeigte sich auch **Dieter**, der Darsteller des berühmten schwulen Toreros **Espadrillo**. Sein im rot-gold-grünen Kostüm vorgetragenes Auftrittslied "Auf in den Kampf" geriet zum absoluten Superhit und brachte ihm nicht nur die schmeichelhafte Bezeichnung "schönster Torero Wiens" ein (das Kompliment wird kaum geschmälert durch den Umstand, daß er sicher der einzige war), sondern auch einige unsittliche Anträge nach der Vorstellung.



Das Tangolied "Die Männer mit den graumelierten Schläfen" bot ihm zudem die Möglichkeit, ausgiebig mit dem Publikum zu schäkern. Schließlich wollen ja auch die Sänger ihren Spaß haben, nicht wahr? Die Rolle der **Carmen** wird üblicherweise von einem Mezzo oder einem Alt gesungen. Damit fand Primadonna **Janina von S.** zu ihrer wahren Partie.



Stattlich-rassig von Erscheinung bot sie eine überzeugende liebestolle Zigeunerin, deren Hüftschwung unübertroffen ist.



Sowohl in der Habanera als auch im zweiten Solo, der Seguidilla, machte sie alle ihre Vorgängerinnen von der Callas bis zur Baltsa vergessen. Darstellerisch vom gesamten Ensemble unterstützt, geriet ihr "Seville" aus "Victor und Victoria" zur eindrucksvollsten Bühnenshow seit Tagen. So gänzlich ohne Allüren vom Scheitel bis zur Sohle ein Superstar!

Als echter Superstar entpuppte sich auch **Marilyn**, das Orchester. Was die Arme erdulden und erleiden mußte von der ersten Probe bis zur glanzvollen Aufführung, kann nur ermessen, wer jemals mit so ausgeprägten Persönlichkeiten wie den HOSIsters arbeiten durfte. Zu Recht wurde die seelische und musikalische Stütze des Ensembles mit Beifall und Blumen überhäuft. Mehr mit Beifall eigentlich.

Als die Vorstellung mit dem Ohrwurm "Eviva España" ausklang, waren alle hochbeglückt. Natürlich, weil es so gelungen war.

Die nächste HOSIsters-Produktion steht mit Frühlingsbeginn ins Haus: **Gräfin Mariza**. Um es für unsere Gäste noch gemütlicher zu machen, und auch den etwas später Kommenden die Möglichkeit zu bieten, doch noch bis zur Bar vorzudringen, werden wir an 2 Abenden auftreten. Ziemlich sichere Termine: 20. und 21. März 1986.

DIETER

3. GESAMTÖSTERREICHISCHES SCHWULEN- UND LESBENTREFFEN

Das 3. Gesamtösterreichische Schwulen- und Lesbentreffen fand am 19. Oktober während der Warmen Woche der HOSI Steiermark in Graz statt und sorgte für einige Aufregung (vgl. "Aus den Bundesländern") in der Murmetropole. Besprochen wurde bei diesem Treffen vor allem: die AIDS-Hilfe-Zweigstellen in den Bundesländern und die geplante Individualbeschwerde beim Verfassungsgerichtshof gegen den § 209 StGB. Außerdem wurde die Einrichtung der **Obmännerkonferenz der Homosexuellen Initiativen Österreichs** ins Leben gerufen: unregelmäßige Zusammenkünfte der Obmänner aller HOSIs, an denen grundsätzlich aber jede/r Aktivist/in teilnehmen kann. Zweck dieser ständigen Einrichtung ist die Lösung anstehender Probleme und die Planung und Durchführung größerer Projekte, wie etwa die Verfassungsklage gegen den § 209. Diese Treffen sollen nur bei Bedarf einberufen werden.

HOSI-WEIHNACHT

Am Freitag, 20.12. - und nicht erst, wie sonst üblich, am Samstag, schließlich wollten wir den "Plastic-Fest" im "Titanic" nicht unnötige Konkurrenz machen - öffnete die HOSI ihre Pforten zum alljährlichen vorweihnachtlichen Treiben. Tannenzweig- und kerzengeschmückt präsentierte sich das Lokal stimmungsvoll-adventlich. Aus den Lautsprechern ertönte eine sanfte Mischung von Bach bis Bing Crosby, und das Buffet barg vom Lachs bis zum Bischofsbrot allerhand Köstlichkeiten. Absoluter Spitzenreiter war einmal mehr der schwedische Weihnachts-Glögg, von dem so mancher Gast gleich mehrere Häferln verkostete. Das alterprobt Triumvirat Andrzej - Dieter - John spielte natürlich auch heuer wieder Christkind, und so kam es, daß jede/r Besucher/in mit einem kleinen Geschenk den Heimzug antrat, vorausgesetzt, es wurde nicht an Ort und Stelle aufgegessen bzw. ausgetrunken. Fröhlich um 1/2 2 schloß dann die HOSI ihre himmlischen Pforten.

OBMÄNNERKONFERENZ

Die erste Obmännerkonferenz, wie sie beim 3. Gesamtösterreichischen Schwulen- und Lesbentreffen beschlossen wurde, tagte am 30. November in Wien. Vertreter aller fünf HOSIs waren gekommen. Einmal mehr ging es um das dringliche Problem der Errichtung von Landesstellen der Österreichischen AIDS-Hilfe in Graz, Linz und Innsbruck, um auch dort anonyme LAV-Antikörpertests anbieten zu können. Auch die erwähnte Individualbeschwerde war Hauptthema. Anwalt Dr. Dietrich von der Kanzlei Dietrich/Rosen-zweig, der dieses Verfahren für uns durchführen wird, berichtete auf diesem Treffen sowohl über die Chancen, daß sich der Verfassungsgerichtshof überhaupt mit der Beschwerde befassen wird, als auch über die möglichen Entscheidungen des Gerichts. Eine Prognose über den Ausgang der Verfassungsklage konnte Dr. Dietrich selbstverständlich nicht abgeben.

GIFTGRÜN IM HOSI-ZENTRUM

Am 22. November fand in der HOSI eine Lesung der Gruppe "Giftgrün" statt. Dem Vernehmen nach sollen die literarischen Ergüsse mit geteilter Begeisterung aufgenommen worden sein. Auf alle Fälle ein sehr netter Abend mit viel Publikum.

SILVESTERFEST

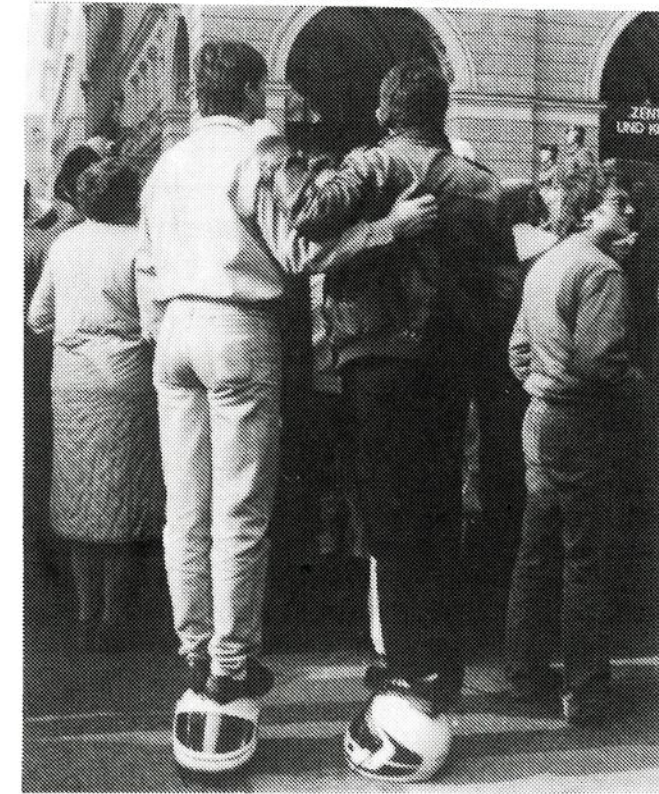
So sicher, wie jedes Jahr am 31. Dezember Silvester ist, so sicher gibt es an diesem Tag auch ein Fest in der HOSI. Silvester-spezialist Dieter scharte Samstag-Discochef Peter Haas und seine Mannen um sich, und alle miteinander durften wieder einmal beweisen, wie so ein richtig rauschendes Fest organisiert wird. Salate und Traumsandwiches fehlten ebensowenig wie eine nachmittägliche Gulaschsuppe und ein Bißchen was Süßes, Wein und Sekt flossen in Strömen, der Plattenspieler spielte alle Stücke (dank sei Scheibenreiter Helmut) und die vielköpfige Menge amüsierte sich in bunter Dekoration bis ins Morgengrauen.

DIETER/KURT

INFO-STAND BEIM FRIEDENSKONZERT

Am 27. Oktober, dem Tag nach dem traurigen Militärschauspiel unseres (un)geliebten Bundesheeres, bei dem übrigens friedliche Demonstranten verhaftet und teure Flugblätter beschlagnahmt wurden, an diesem Folgetag unseres Nationalfeiertages also fand in der Wiener Stadthalle ein Konzert für den Frieden statt. Maria Bill, die Erste Allgemeine Verunsicherung, die Schmetterlinge, Erich Schleyer u.v.a. traten ohne Gage auf. Höhepunkte der Veranstaltung waren sicher die Auftritte von Ludwig Hirsch, den Schmetterlingen und Bruno Kreisky, der jung und alt, schwul und hetero mit seinem idealistischen Auftreten ansprechen konnte. Angesichts früherer Friedensveranstaltungen, bei denen noch die Massen zu bewegen waren, nahmen sich ca. 8000 Besucher mager aus, und die Künstler hätten wohl das bekannte Lied "Wo sind sie geblieben..." singen können. Aber es tröstet einen vielleicht, zu glauben, daß dies der aktive feste Kern der österreichischen Friedensbewegung gewesen ist. Das Resümee für diese Veranstaltung gibt am besten der Kommentar eines Vorstandsmitglieds der HOSI wieder: "Es ist eben keine Zeit für Bewegungen!" Einige Enthusiasten, einige aktive HOSIler aus der Jugendgruppe bewegten sich trotz allem, um die Veranstaltung "Künstler für den Frieden" durch einen Infostand ("Schwule für den Frieden") zu bereichern. In bunten Lettern auf rosa Winkel war zu lesen: "Männer sollen Männer küssen, anstatt Männer töten müssen!" Viele Bücher und Broschüren wurden da von den Besuchern eher vorsichtig und beiläufig angesehen. Irgendwie ist es einem ja peinlich, sich für "solche Leute" zu interessieren. Außerdem könnte einen ja ein kleines AIDS-Viruschen anspringen. "Angesprungen" sind dann aber doch nur HOSI-AktivistInnen die ahnungslosen Konzertbesucher: HOSI-Infoblätter und Broschüren der AIDS-Hilfe wurden überall in der Stadthalle verteilt. Allzu heftige Reaktionen von den Besuchern wurden zwar erwartet, traten aber - im Sinne bzw. im Zeichen des Friedens - nicht ein. Es sei angemerkt, daß Otto Normalverbraucher leider mehr Interesse an AIDS-Hefterln als an der

Photo by the esteemed PETER IAN CUMMINGS, London correspondent for the esteemed "Advocate"



Schnappschuß von der Militärparade am 26. Oktober 1985 in Wien.

HOSI zeigte. Die Veranstaltung endete mit einem Fackelzug zum Parlament. Das obligatorische HOSI-Transparent fehlte dabei. Ist uns die ganze Energie abhanden gekommen?

Es zeigte sich beim Konzert "Künstler für den Frieden" ganz allgemein, daß nur mehr wenige Menschen bereit sind, für ihre Ziele, Rechte und gegen Unterdrückung und Diskriminierung einzutreten. Passivität und Neobiedermeier in Richtung einer konservativeren Gesellschaft sind angesagt... Und nicht nur beim Frieden wirft man die Flinte ins Korn. Auch die Schwulen bewegen sich nur mehr gemächlich. Der Solidaritätsgedanke verliert seinen Wert. Traurig in Zeiten von "Star war", gefährlich in Zeiten von AIDS!

MICHAEL

BH-GRUPPE AN DER WU

Die BH-Gruppe, kurz für: Bi- und homosexuelle Student/inn/en-Gruppe, an der Wiener Wirtschaftsuniversität ging am 16. Dezember zum erstenmal an eine breitere Öffentlichkeit: Unter dem Titel "Homosexuell - wo ist mein Platz in der Gesellschaft?" referierte Dr. Reinhardt Brandstätter bei einer gut besuchten

Diskussionsveranstaltung an der Wirtschaftsuniversität.

SOZIALARBEITER-PRAKTIKUM

Mit Ewald machte im Oktober bereits das zweite Mal ein Student der Sozialakademie sein Praktikum im Verein. Ähnlich wie vor ihm Edith durfte er überall seine Nase hineinstecken und scheint dabei auch seinen Spaß gehabt zu haben. Warum sollen es die Studenten auch nicht gut haben bei uns?

Übrigens: Die HOSI erfreut sich unter zukünftigen Sozialarbeitern offensichtlich größerer Beliebtheit - Praktikant Nummer 3, zur Abwechslung wieder eine Frau, hat sich schon fürs Frühjahr angesagt.

OSTEUROPA-POOL IM DEUTSCHEN TV

Am 7. und 8. Oktober gab Kurt einem Redakteur vom Sender Freies Berlin Auskunft und Interview über Homosexualität und AIDS in Osteuropa. Das Kamerateam filmte auch im HOSI-Zentrum, und einige Sequenzen dieser Aufnahmen wurden auch in der SFB-Magazin-Sendung "Kontraste"

AUS DEN BUNDESLÄNDERN

Die vergangenen Monate waren für die HOSI Steiermark die erfolgreichsten seit Bestehen des Vereins. Unsere Arbeit der letzten Zeit war

denken bei der Oberstaatsanwaltschaft Graz an. Für die HOSI brachte der Tremmel-Austritt enorme Publicity (das Glück ist bekanntlich auf der Seite der Tüchtigen), und

-gutmachungen und Whisky. Er habe das alles nicht so gemeint (wir kennen diese Argumentation). Immerhin wird Tremmel in Zukunft zum Thema Homosexualität zumindest in der Öffentlichkeit eine andere Meinung haben.

HOSI Steiermark

von enormem Erfolg gekrönt und ist jetzt dank der ausführlichen und objektiven Berichterstattung in den Zeitungen und im Radio einem sehr breiten Kreis bekannt. Doch der Reihe nach.

Nach den guten Berichten von unserer "Warme Woche"-Pressekonferenz ging die Aktionswoche mit einem Knalleffekt los. Der designierte Vizebürgermeister Paul Tremmel (FPÖ) forderte ein Verbot der Veranstaltung und meldete seine Be-

für ihn war es ein Schuß, der nach hinten losging. Die öffentliche Meinung und die Zeitungen waren eindeutig auf Seiten der HOSI, und Tremmel mußte in der eigenen Partei Rügen und Schläge einstecken. So erfolgte seine Wahl zum Stadtparteiobmann nur äußerst knapp.

Bei einem fast zweistündigen Gespräch überschüttete er unseren Obmann und Vizeobmann förmlich mit Wieder-

am 21. Oktober im ersten deutschen Fernsehen (ARD) gesendet. Die HOSI Wien wurde als Osteuropa-Infozentrale ebenso erwähnt wie die LN und unser Buch Rosa Liebe unterm roten Stern.

D./K.

NEUE GENERATION?

NEUE PERSPEKTIVEN?

ALTER FRUST?

...in der Lesben- und Schwulenbewegung

Eine Diskussionsveranstaltung der Österreichischen Gesellschaft für Homosexuellenforschung und Lesbierinnenforschung (ÖGHL) in der Volkshochschule Margareten, Stöberg. 11-15, 1050 Wien, mit Vertretern der HOSI, Rosa Lila Villa, des Frauencafés und des Literaturforum Homosexualität am

Freitag, 31. 1. 1986, 18 Uhr.

(Eintritt frei)

MIT NEUEM SCHWUNG IN DIE 2. HÄLFTE DER 80ER JAHRE?

Höhepunkte der enorm erfolgreichen und effizienten HOSI-Herbstarbeit waren im November der Besuch bei Landeshauptmann Krainer und die Teilnahme an der Evangelischen Akademie vom 7.-10. 11. Am 6. 11. empfing der Landeshauptmann unseren Obmann und den Schriftführer zu einem 20minütigen Gespräch. Nach einleitender Information des Landeshauptmannes zeigte sich dieser sehr interessiert und versprach der HOSI politische und finanzielle Hilfe bei der Errichtung eines Beratungszentrums.

Daß Aktivitäten manchmal späte Früchte tragen, zeigte die Evangelische Akademie. Im Frühjahr 84 sandte die HOSI einen Artikel des evangelischen Seelsorgers Dr. Wiedemann an alle katholischen und evangelischen Pfarren. Aufgrund dieser Aussendung wurde Dr. Wiedemann als Hauptreferent zur Evangelischen Akademie 85 eingeladen. Bei seinem Vortrag am 9. 11. sprach er sehr für unsere Sache. Bei der anschließenden Diskussion mit HOSI-Anern war ein Großteil des Publikums auf unserer Seite. Eine Petition an den Stadtsenat zur Aufhebung des Verbots eines HOSI-Infostandes wurde spontan von über hundert Personen unterschrieben.

In der letzten Novemberwoche erfolgte ein Besuch von HOSI-Anern gemeinsam mit dem Alternativreferat der Uni Graz bei Rektor Brünner. Gesprächsthema war die Nichtgenehmigung des zweiten Infostandes während der "Warmen Woche". Rektor Brünner beteuerte, daß der Infostand wirklich nur aus baulichen Gründen nicht genehmigt worden war, entschuldigte sich quasi für das Verhalten von Hofrat Fetsch und versprach der HOSI einen Infostand für Frühjahr 86.

Auch die Österreichische Hochschülerschaft scheint eine Quotenregelung zu haben. Im Alternativreferat arbeitet Jakob ab sofort gewichtig mit und wird im Sommersemester die Leitung desselben übernehmen.

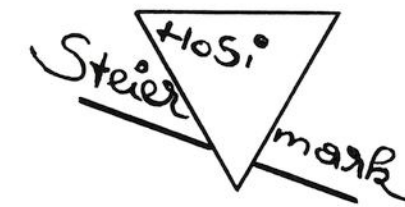
Die außerordentlichen Erfolge der HOSI in den beiden letzten Monaten brachten natürlich einen gewalti-

gen Zulauf. Hunderte Anrufe und Briefe, neue Mitglieder, viele Besucher der Disco, auch von auswärts. Weitere Auswirkungen der Berichte in den Zeitungen (an die 30 Artikel in der Tagespresse) und im Radio (ÖR und Ö3) waren eine gewaltige Akzeptanz bei Politikern, Parteien, Institutionen und Gremien. Ein Beweis, daß die Arbeit der HOSI Meinungsbildung und politische Öffentlichkeitsarbeit ist.

Wenn heute also Politiker und Parteien die HOSI als Gesprächspartner akzeptieren, wenn ein Staatsanwalt anlässlich einer Verhandlung wegen § 209 zum Angeklagten sagt: "Ihre Organisation bemüht sich sehr um eine gesetzliche Änderung" und die Strafe sehr mild ausfällt, wenn Prof. Möse bei einem Vortrag die HOSI öffentlich zur Mitarbeit auffordert, wenn also Zeitungen und Radio positiv über unsere Arbeit berichten, so beweist dies, daß unsere Arbeit bisher nicht umsonst war. Es beweist auch, daß man heute nicht mehr auf der schwulen Minderheit herumtrampeln (z.B. Tremmel) kann, ohne daß die HOSI zurückschlägt und die Meinung der Zeitungen auf unserer Seite ist. Daß uns dies gelungen ist, wird uns stärken und ermutigen unseren Weg weiter zu verfolgen.

R.

(aus: Rosa Buschtrommel Nr. 6/85)



WIRBEL UM WARME WOCH

VOM 11. BIS 21. OKTOBER VERANSTALTETE DIE HOSI STEIERMARK WIEDER IHRE "WARME WOCH" UND SORGT DAMIT FÜR BETRÄCHTLICHEN WIRBEL. FÜR DIE HOSI STEIERMARK BEDEUTETEN DIE EREIGNISSE UM DIE WARME WOCH IN ETWA DASSELBE, WAS FÜR DIE HOSI WIEN DER WIRBEL UM DIE FESTWOCHEN ALTER NATIV AM REUMANNPLATZ IM MAI/JUNI 1980 WAR.

Die Aktionswoche soll dazu dienen, auch die lokale Bevölkerung mittels Vorträgen, Diskussionen, Ausstellungen und Lesungen auf das "Problem" Homosexualität aufmerksam zu machen und sie damit zu konfrontieren. Dies ist heuer auf alle Fälle gelungen. Der folgende Bericht ist ebenfalls aus der Rosa Buschtrommel, der Zeitschrift der HOSI Steiermark, entnommen (Nr. 6/85):

Der rechte FPÖ-Politiker Gemeinderat Paul Tremmel startete den politischen Wirbel um unsere Warme Woche. In einer Presseaussendung stellte er folgendes fest: 1) Durch eine solche Veranstaltung könne die Seuche AIDS vermehrt auftreten; 2) Es sei ihm egal, was die Leute täten, doch sollten sie nicht den Eindruck erwecken, als ob "Abnormales normal erscheine"; 3) Die Veranstaltung sei "eine Verhöhnung der normalen und richtigen Einstellung der riesigen Mehrheit".

Nach dieser profunden, von hohem Informationsstand zeugenden Aussendung ging es Schlag auf Schlag: Unser Ansuchen um Genehmigung eines Infostandes am Hauptplatz wurde trotz vorheriger Zusage nach einer Sitzung des Grazer Stadtsenats abgelehnt. Begründung: Zum Schutz von Kindern, die mit einer Situation konfrontiert würden, die sie nicht bewältigen könnten. Die Nichtgenehmigung erfolgte, obwohl wir unser Informationsmaterial dem Stadtsenat vorgelegt hatten: AIDS-Broschüren, Selbstdarstellungsflugblätter u.ä. Kein einziges Stück enthielt pornografische Darstellungen.

Doch weiter: Am 11. 10. bauten wir unseren Infostand vor dem Hauptgebäude der Uni auf. Abends referierten dann Prof. Dr. Velimirovic (Sozialmedizin) und Dr. Brandstätter (Österr. AIDS-Hilfe) vor rund 70 Gästen zum Thema AIDS.

Ein Ende des Wirbels war jedoch noch lange nicht in Sicht. Inzwischen hatte der wacker für Recht und Ordnung kämpfende FP-Politiker Tremmel Bürgermeister Stingl und die Oberstaatsanwaltschaft aufgefordert, die Aktionswoche verbieten zu lassen.

Am Samstag fand dann die Vernissage der Fotoausstellung "Ich küsse Ihre Hand, Madame" von Gudrun Stockinger im Augartenkino statt. Aufgrund einer Anzeige (Verdacht auf Verstoß gegen das Pornografiegesetz) wollte die Kriminalpolizei die Bilder beschlagnahmen und die Künstlerin verhaften. Wer Gudrun Stockinger Fotos kennt, weiß, daß es da nichts zu beschlagnahmen gibt. Die Kripobeamtinnen mußten deshalb auch wieder unverrichteter Dinge abziehen. Wäre es zur Beschlagnahme gekommen, wäre österreichischer Museumsbesitz beschlagnahmt worden, denn die Fotoserie "Ich küsse Ihre Hand, Madame" war schon 1983 von der staatlichen Fotosammlung des Salzburger Rupertiums angekauft worden!

Für uns ging das erste warme Wochenende mit zwei herrlichen Festen vorüber, der braune Tagträumer hingegen wurde mit nur hauchdünnem Mehrheit von seiner Partei zum Stadtparteiobmann gewählt, und selbst die "mutige" kleine Zeitung mußte uns in diesem Zusammenhang wohl oder übel auf Seite 2 erwähnen (wie peinlich).

Dienstag, 14.10., 10 Uhr vormittag: Unsere HOSIaner bauen ihren Infostand wieder vor dem Hauptgebäude der Universität auf und beginnen, Flugzettel zu verteilen, u.a. auch die Ankündigung der Podiumsdiskussion und der Dichterlesung am Dienstagabend. Doch da erscheint ein weiterer Kämpfer für Law and Order auf der Bildfläche: Der hinlänglich bekannte, immer höfliche und zurückhaltende Universitätsdirektor Hofrat Dr. Fetsch. Aufgrund seiner "streßbedingten Verfassung" und seiner "begreiflichen Erregung" reißt er eigenhändig unsere Plakate von den Ständern und handelt amts. Er läßt das gesamte Infomaterial beschlagnahmen. Dabei kam es, wie der ORF so schön meldete, zu groben Aussprüchen des ach so gestreßten Hofrats. Originalton Fetsch: "Wollt's a Watschn habn? Schwule brauch ma net auf der Universität!" Flugs wurde nun ein Bescheid ausgestellt, warum der Infostand nicht genehmigt werden könne. Begründet wurde das Verbot mit der

Bautätigkeit vor dem Hauptgebäude, dem dort geparkten Autobus und allen Zweirädern, welche die Auffahrt verstellen. Diese Gründe werden in absehbarer Zeit wieder verschwinden, und wir werden erneut bei Rektor Dr. Brünner um Genehmigung ansuchen. Wir sind gespannt, wie der Bescheid dann ausfällt.

Mittlerweile ließ unser PR-Mann Tremmel (wie suchen gerade nach einer passenden Auszeichnung für seine Verdienste um die HOSI Steiermark) wissen, daß er an der Podiumsdiskussion teilzunehmen und seinen Parteifreund Dr. Proske (Strafrecht, Uni Graz) als Vertreter zu entsenden gedenke. Die Diskussion hatte den banalen Titel "Homosexualität" und fand am selben Abend auf der Uni statt. Nach den einleitenden Statements ergeht sich Dr. Proske in einem Exkurs über die strafrechtlichen Bestimmungen. Den Wiener Kommentar und die Europaratsempfehlung scheint er nicht zu kennen oder wollte er nicht kennen. Der ehemalige FP-Gemeinderat beschäftigte sich dann nach einer entsprechenden Stellungnahme aus dem Publikum mit den Menschenrechten. In diesem Zusammenhang (§§ 209, 210, 220 und 221) führte er dann den Vorbehalt zu Artikel 6 der Menschenrechtskonvention an. Vielleicht sollte Herr Proske wieder einmal eine Vorlesung bei Prof. Ginter (Völkerrecht) besuchen. Im Publikum saßen auch hohe Gäste, zum Beispiel Prof. Schick (Ordinarius für Strafrecht). In seiner sehr emotionell vorgebrachten Wortmeldung führte er für die Notwendigkeit des § 209 an, daß Rechtsgüter geschützt werden müßten. Was nun diese Rechtsgüter sind, blieb leider hinter einem moralischen Nebel verborgen. Und dann erschien er - Gemeinderat Paul Tremmel, designierter Vizebürgermeister der Stadt Graz und rechter Flügelmann der FPÖ. Was er mit hochrotem Kopf vorbrachte, waren die alten Hüte, die er bereits in seiner Presseaussendung kundgetan hatte. Im Westen nichts Neues. Originalzitat: "In diesem Zusammenhang wirft sich die Frage auf, ob die heterosexuelle Orientierung der rechtlich geordneten Gesell-

schaft noch geschütztes Rechtsgut vor gleichgeschlechtlicher Betätigung ist".

Nach der zum Teil äußerst heftigen Auseinandersetzung zwischen Tremmel, Podiumsdiskutanten und Publikum sprach Pfarrer Prof. Beermann (Evangelische Kirche) über die Problematik (Homo)Sexualität und Liebe. Dabei stellte er fest, daß Liebe nicht auf Fortpflanzung reduziert werden dürfe, sondern mehr - viel mehr - sei. Die Aussagen der FP-Corona verglich er mit den unseligen Nürnberger Rassengesetzen. Wir ziehen den Hut vor dem Mut dieses Mannes. Als dann Kriminalsoziologe Doz. Dr. Wolfgang Stangl (Uni Wien) zum Rechtsvergleich ansetzte und die Niederlande, Norwegen, Schweden und Dänemark mit Österreich verglich, gingen sogar den Herren Tremmel, Proske und Schick die Argumente aus. Summa Summarum: Die Diskussion wurde sachlich geführt, die Polemik hielt sich in Grenzen, und auch das Publikum verhielt sich diszipliniert. Dies war sicher das Verdienst des Diskussionsleiters Univ.-Ass. Dr. Fleck (Soziologie - Uni Graz). Für uns war es das tolle Gefühl, es geschafft zu haben: eine öffentliche Diskussion über Homosexualität - die erste in der Steiermark seit 1945!

Nach längerer Anlaufzeit und informeller Tätigkeit ist es jetzt endlich auch offiziell:

AUCH IN ÖSTERREICH GIBT ES NUN EINE

ANONYME-ALKOHOLIKER-GRUPPE

FÜR HOMOSEXUELLE FRAUEN und MÄNNER.

Diese wie jede AA-Gruppe allen offenstehende Gruppe trifft sich jeden SAMSTAG um 19 Uhr in der

**Zentralen Kontaktstelle der AA
Geblergasse 45/3
1170 Wien 17**

Telefon: (0222) 43 81 64

Für Information steht auch Erich ("Täubchen") in der HOSI zur Verfügung.

HOSI Tirol

In Tirol gehen die Uhren anders, man ist dort nämlich in der Zeit noch etwas weiter zurück. Typisches Beispiel dafür ist der Artikel "AIDS - oder die Antwort der Natur" des sattem bekannten Journalisten Rupert Kerer in der "Tiroler Tageszeitung" vom 28./29. September 1985. Hier offenbart sich die wahre Größe der größten Tageszeitung Westösterreichs, die uns übrigens auch die Ankündigung unseres telefonischen Beratungsdienstes verweigert hat (vgl. LN 3/85 und 4/85).

Rupert Kerer wurde übrigens wiederholte Male vom österreichischen Presserat gerügt, u.a. wegen seiner Behauptung, der Zweite Weltkrieg sei weniger ein Werk Nazi-Deutschlands gewesen, sondern vielmehr Frankreich und Polen anzulasten. Also braune Soße in Reinkultur. Die TT fand es nicht schicklich, diese Rüge abzudrucken, obwohl sie dem Pressegesetz zufolge dazu verpflichtet gewesen wäre.

Angesichts dieser tristen Lage entschlossen wir uns, bei einer Aktion mitzumachen, bei der die Machenschaften und die Hetzereien der TT gegen allerlei Minderheiten und Randgruppen aufgezeigt werden sollten: Die Podiumsdiskussion (Teilnehmer u.a. Günther Nennung) war mit 500 Interessierten gut besucht. Auf der anschließenden Demonstration am Boznerplatz vor den Räumlichkeiten der TT waren allerdings weniger Leute. Diese Anti-TT-Bewegung gab auch eine Broschüre heraus, in der als HOSI-Beitrag folgende Antwort auf den schwachsinnigen AIDS-Artikel Kerers enthalten ist:

HINTER DEN SIEBEN BERGEN

Es geht schon recht bunt zu in Tarrol, der hintersten Ecke Kakaniens; vorausgesetzt, man stört sich nicht am mangelnden Kontrast zwischen braun und schwarz. Nach der Lektüre des Kerer-Artikels stieg in uns der blanke Neid auf. Nicht etwa, daß wir Herrn Kerer beneiden würden, er befindet sich in einer durchaus nicht sehr beneidenswerten Lage, sondern wir blicken neidvoll auf große Schriftsteller wie Karl Kraus, die gewußt haben, gegen solche Auswüchse an herzzerbrechender Dummlichkeit, aber auch an gefährlicher Ignoranz und menschenverachtender Arroganz mit flammenden Traktaten zu Felde zu ziehen. Herr Kerer meldet sich immer zu Wort, wenn er Amoral wittert. Amoralisch und störend ist alles, was nicht ins tarrolische Kästchen hineinpaßt, so wie Sexualforscher, Schwule, Rote, Grüne, Juden, Gastarbeiter und dergleichen. Nun scheinen mit einem Schlag Herrn Kerers Probleme gelöst zu sein. Das Zauberwort heißt AIDS. In der Natur (Gott) hat er einen mächtigen Verbündeten gefunden, mit deren Hilfe er der Unmoral ein Ende bereiten kann. Mit einem Mal ist man sie los, die Schwulen und die Fixer. Schade nur, daß die Künstler nicht zu den Risikogruppen gehören. Aber wie konnte ich es vergessen. Schadenfreude ist nicht gefragt, weil unchristlich... besonders, da ja auch Unschuldige betroffen sind. Wie teilbar ist denn Ihre Christlichkeit, Herr Kerer? Auch auf dem Gebiet der medizinischen Wissenschaft kennt er sich aus, der Herr Kerer. So weiß er zu berichten, daß man Homosexualität "aufgeben" kann und soll und daß u.a. die 100.000 AIDS-Infizierten mit Sicherheit in den nächsten 20 Jahren sterben werden. Das muß man sich auf der Zunge zerge-



THEMA DER ZEIT

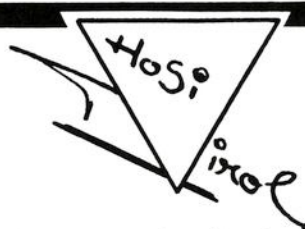
Aids - oder die Antwort der Natur

Erinnern wir uns an so manche Aufführung auf Österreichs liebster amoralischer Spielwiese, dem „Club 2“. Da wurde für Lesben und Homos Propaganda gemacht, daß sich gewöhnliche Leute schon als abnormal vorkamen. Da wurde von einem Pornemann unvergänglich viel getan für den Sex in jedem Alter, mit jederfrau und jederzeit. Vierzehnjährige Mädchen, die es noch nie getan hatten, wurden als abnormal gestempelt, womöglich seien sie krank, auf alle Fälle seien sie von der Herrschaft des sechsten Gebotes geschädigt. Der libidinöse Fortschritt hatte seinen Siegeszug angetreten und dessen Helden waren allemal die Sexprotzen dieser Pornokultur. Auch haben wir ja von so vielen Soziologen erfahren, daß man einmal gehascht haben muß, damit man was von Transzendenz versteht, daß Rauschgift eigentlich nur eine Episode im Leben eines normalen Menschen sei. Na gut, die Folgen kommen teuer, am Ende steht meist der Tod - wie bei Aids, der Antwort der Natur (oder Gottes?) auf die Herausforderung durch die menschliche Unmoral.

Aids - Acquired Immune Deficiency Syndrome, was „erworbener Mangel an Abwehrkraft“ bedeutet - ist zur neuen Lustseuche geworden nach der Syphilis, die der angehenden Neuzeit die barocke Amoral mühsam wieder abgewöhnt hatte. In jenen Kreisen, die sich autonom ihre Privatunmoral genehmigen, gelten die Gebote längst nicht mehr und Gott hat man abgeschafft. Deswegen scheint es so wunderbarlich, wenn eines dieser Lustjournale, der Spiegel, wörtlich schreibt: „Nur strenge Monogamie - beide Partner sind auf Jahre hinaus absolut treu - schützt zuverlässig vor der Ansteckung“ von Aids, versteht sich. Und weiter heißt es: „Wer ganz auf Nummer Sicher gehen will, muß keusch werden.“

Da werden sich die aber freuen, die schon bisher keusch und damit weniger fortschrittlich waren; wenn sie die Ehe als ein lebenslängliches Unternehmen und nicht als ein „Hemdchen-wechsle-dich“-Spiel betrachtet haben. Und es war auch keineswegs überraschend, daß sich Aids vor allem dort breit machte, wo Moral ganz und gar nicht gefragt war - in so manchen Künstlerkreisen.

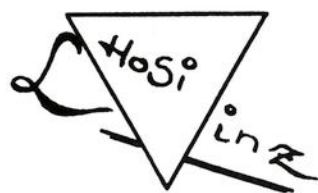
Schadenfreude wäre fehl am Platz und unchristlich zudem, da die neue Seuche nicht nur Anhänger der Promiskuität und Leute trifft, die an der unsauberen Nadel hängen, sondern auch Unschuldige wie jenen amerikanischen Buben, dem man Aids durch eine Bluttransfusion beigebracht hatte. In Deutschland rechnet man derzeit mit 272 Aids-Kranken, mit 2700, die an Vorformen von Aids leiden und mit etwa 100.000 Infizierten, die in den nächsten zwanzig Jahren mit Sicherheit an dieser Krankheit sterben werden. Und weil der Mensch heute sehr rasch in der Lage scheint, alle Leiden zu kurieren, hat sich die Natur bei Aids offenbar entschlossen, die Auflösung des Rätsels durch allerlei Tücken zu erschweren. Die Aufgabe von Promiskuität (Geschlechtsverkehr mit wechselnden Partnern), Homosexualität und Drogenmißbrauch ist verlangt, wenn man Aids nicht mit „Ab in den Sarg“ übersetzen will. Schon klagt das älteste Gewerbe über Kundenschwund, und so mancher stolze Papagallo sinnt vor sich hin, ob er nicht vielleicht schon bald... RUPERT KERER



hen lassen, um den Genuß zu steigern. Da kann der selbsternannte Moralist sich suhlen im Blut von möglichst vielen Toten, aber Schadenfreude, wir heben es schon wieder vergessen, ist nicht angesagt. Aber warum diese Aufregung. Herrn Kerer wird in Tarrol auch in Zukunft ein großer Erfolg beschieden sein als Schreiberling, vor dem die Presse-, Partei- und Kirchengewaltigen sich in Ehrfurcht verneigen werden.

Armes Tarrol, hinter den sieben Bergen...

ARMAND



Nach einer totalen Flaute im Sommer 85, in der nur die LEDERGRUPPE überlebte, beginnen wir langsam wieder Interessenten zu sammeln. Zweimal monatlich veranstalten wir einen Stammtisch - noch ohne Programm und in der "Sub" -, der sich aber noch nicht richtig durchgesetzt hat.

Am Samstag, 7. Dezember, hielten wir eine Gedenkfeier im ehemaligen KZ Mauthausen vor unserem Gedenkstein ab. Die Feier war nicht nur vom Wetter begünstigt - mit über dreißig Teilnehmern war sie gut besucht, wobei besonders die Teilnehmer aus Passau, Freilassing, Salzburg und die starke Linzer Frauengruppe zu erwähnen sind.

Ein durchschlagender Erfolg war das am selben Abend angesetzte Krampusfest im Bad-Café: im überfüllten Lokal drängte man sich bei bester Stimmung bis in den frühen Morgen.

Die OÖ-Landesregierung beschreitet in Sachen AIDS-Hilfe einen eigenen Weg und ist dabei, einen Verein zu gründen. In der Schlußphase der Vorbereitungen ist man offensichtlich zur Erkenntnis gelangt, daß

amtliche Verordnungen allein nicht genügen werden und man ohne Mitwirkung der Betroffenen wenig erreichen wird. Also wurde die HOSI über Umwege zur Teilnahme eingeladen.

Initiator ist die Landes-Sanitätsdirektion, Proponenten sind die Primarii fast aller großen Krankenhäuser in Linz. Die Statuten wurden der Sicherheitsdirektion bereits vorgelegt. Räumlichkeiten wurden gefunden, mit deren Adaptierung im Jänner begonnen wird. Die Beratungsstelle soll im März ihren Betrieb aufnehmen.

ERNST



TREFFEN DER HOMOSEXUELLEN INITIATIVEN IN DEN BUNDESLÄNDERN

HOSI LINZ

Jeden 1. und 3. Donnerstag ab 19 Uhr 30 im Extrazimmer des Bad-Café - Badgasse 7, Tel.: 0732/27 71 39.

HOSI SALZBURG

trifft sich privat. Kontakt über: Alois Vitzthum, Laufenstraße 58, 5020 Salzburg. Telefon: 36 59 52.

HOSI STEIERMARK

Jeden Freitag ab 20 Uhr im Kino-stüberl des Rechbauerkinos, Rechbauer-gasse.

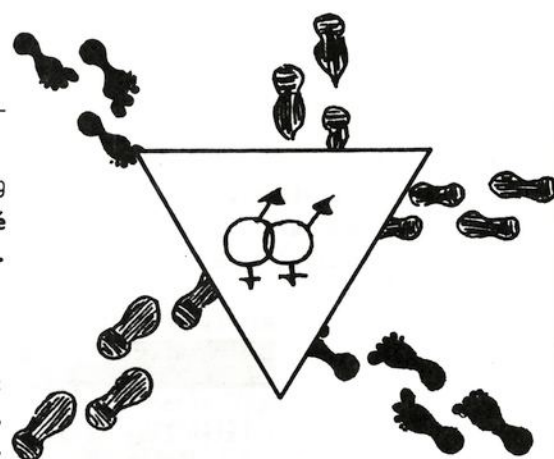
Treffen im HOSI-Lokal in der Heinrichstraße 35 (Tel: 0316/382310): Dienstags ab 20 Uhr: Lesbengruppe; Donnerstags ab 20 h: Jugendgruppe; Sonntags ab 18 Uhr

Samstags HOSI-Disco ab 21.30 in der Annenstraße 71.

ROSA TELEFON: Di, Mi, Fr, So ab 18 h.

HOSI TIROL

Jeden Donnerstag 20.00 bis 22.30 Uhr im AKT, Viaduktbogen 16. Telefon: (05222) 39 24 03.



ALF'S GOLDENER SPIEGEL
 BAR · RESTAURANT
 1060 Wien Linke Wienzeile 46 Eingang Stieggasse
 U-Bahnstation Kettenbrückengasse (U4)
 Geöffnet 19-2 Uhr Dienstag Ruhetag Telefon 56 66 08

Donnerstag, 4. Februar 1986

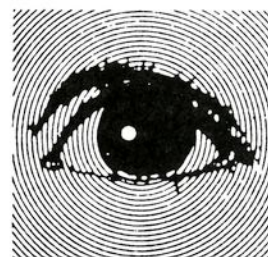
10 JAHRE "GOLDENER SPIEGEL"

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



täglich ab 20 Uhr bis 4 Uhr früh

1060 Wien, Laimgrubengasse 3 · Tel. 57 44 48



presse schau

Das AIDS-Fieber, das vergangenen Sommer die heimischen Medien befallen hat und länger als drei Monate angehalten hat, ist inzwischen zurückgegangen. Nur selten stieg es über jene Grenze, die die subfebrile, erhöhte Temperatur markiert: so z.B. im November, als Basta und WIENER einander ähnliche Umfragen über die Auswirkungen von AIDS auf das Sexleben der Österreicher veröffentlichten. Die Ergebnisse waren indes einander dia-

metral entgegengesetzt. Aber man hat ja wohl nicht dieselben Leute befragt! Während also der WIENER den "Triumph der Triebe" vermeldete, machte das Basta eine AIDS-Angst-induzierte neue Keuschheit bei der Mehrheit der Österreicher/innen aus. Im Dezember legte der WIENER nochmals einen AIDS-Leitartikel nach, dessen Titel "Aids. Gottseidank" er auch zur Werbung überall großflächig plakatieren ließ. Der Artikel war im übrigen sehr gut.

Zur Eröffnung der AIDS-Hilfe wurde auch brav berichtet, obwohl ein bißchen mehr Anstrengung von seiten aller Medien auch nichts geschadet hätte - wo doch in den letzten Monaten dermaßen wahnsinnig über AIDS berichtet wurde, hätte man sich nicht unbedingt bei der Präsentation der AIDS-Hilfe-Beratungsstelle soviel Zurückhaltung auferlegen müssen.

In den letzten Monaten gab es auch wieder vermehrt Schwules auf den Kulturseiten. Anlaß dazu waren Filme wie "Mishima" von Paul Schrader, "Pasolini inszeniert seinen Tod" von Houchang Allahyari, "Der verführte Mann" von Patrice Chéreau und die beiden Streifen zum Thema "Oberst Redl" im Fernsehen; sowie Theaterstücke, wie "Der Kuß der Spinnenfrau" im Volkstheater-Studio, "Ein Käfig voller Narren" das in Berlin aufgeführt wurde, und das umstrittene Faßbinder-Stück in Frankfurt. Am 16. 11. strahlte Ö1 in seiner Sendung "Diagonal" ein Stadtporträt über Ljubljana aus und interviewte auch einen Aktivisten des Schwulen- und Lesbenfestivals Magnus, das im April stattfand (vgl. LN 3/85).

Ansonsten ist nichts Aufregendes aus den Medien zu vermelden!

Kurt

American Discount Comics-Magazines-Books

BETEILIGEN SIE SICH BITTE AN UNSERER AKTION ZUR

ABSCHAFFUNG DES ÖSTERREICHISCHEN PORNOGRAPHIEGESETZES!

UNTERSCHRIFTENLISTEN LIEGEN IN ALLEN FILIALEN AUF.

WIEN IV, Rechte Wienzeile 5
 VIENNA AIRPORT Transithalle
 INNSBRUCK, Leopoldstraße 11

WIEN VII, Neubaugasse 39
 BADGASTEIN, Am Wasserfall
 GRAZ, Jakoministraße 12

RosaLilaVilla

Geburtswehen - 1 Jahr nach Hainburg

Wer will, kann natürlich den nackten Arsch von Herbert "Schneckerl" PROHASKA am Nationalfeiertag 1985 in der Kronenzeitung oder die schlichte Frage nach "homosexuell" (Antwort: "invertiert") im Riesenkreuzworträtsel vom 24.12.85 (Heiliger Abend!) derselben Medienscheinung als Höhepunkt der gesellschaftlichen Akzeptanz der Homosexuellen preisen. Aber so was ist ja immer sehr subjektiv.

ANDROSCH - schwul oder nicht - scheint es jedenfalls im abgelaufenen Jahr ernsthaft erwisch zu haben. Und auch sein Gönner BENYA wurde (wenn auch nicht offiziell) aufs überfällige Altenteil geschoben - was vielleicht mit SEKANINAs Kassabedienung zusammenhängt. Freilich sind diese Verluste auch für Schwule und Lesben leichter zu verschmerzen als die VÖEST-Milliarden.

Der Hirsch von der Au wurde 1985 erfolgreich zur Strecke gebracht - auch der Frau MATYSEK erging's nicht besser - dafür schweigt das CAPerl.

Die SPÖ im RAMBOFieber, die ÖVP nimmt nach 15 Jahren Opposition bei PINOCCIO Zuflucht, den sie aus New York einführt.

Ein dynamisches Jahr, auch ohne verurteilten Richter, korrupten Staatsanwalt, Glykol und diverse andere Späße, mit denen uns FRED FEUERSTEIN und seine CHAOSBANDE auch 1985 bei Laune (Leine?) hielten.

Auch was AIDS betrifft: ROCK HUDSON war wenigstens zum Schluß anständig, was man/frau von den heimischen Medien nicht behaupten kann, selbst Minister STEYRER tat sein bestes (er ließ eine Million locker), bevor er zurücktrat, um besser Holz zu klopfen. Worauf die Österreicher/innen, zwischen SEX und SICHERHEIT gequält, sich überwältigt für ersteres entscheiden - behauptet zumindest der November-WIENER.

Summa Summarum: sie sind nicht zu

übersehen, die Geburtswehen der 3. Republik - die hoffentlich anders wird, als die von der ÖVP herbeigesabberte Konzentrationsregierung.

Dafür sorgt weise GÜNTHER Doppel-doktor: NENNING und BIP (Bürgerinitiative Parlament), dahinter die alternativ-grünen Heerscharen, eine (österreichische) Melange, die das Land der Berge aus dem Sumpf der sauren Wiesen manövrieren wird - sicher eine Hoffnung, an die viele glauben - im Jubel-Trubel-Feierjahr 1985 (40 Jahre 2. Republik - 30 Jahre Staatsvertrag)

Geht's innenpolitisch schon so ulkig zu, wie heiter muß dann erst die kleine Welt der Villa (in der die große Probe hält?) strahlen? In der Bezirksvertretung geht's rund, auch wenn wir erst Jahre später davon erfahren: Es war ein -mal ein Herr W. (Name ist der Redaktion bekannt), der war Bezirksrat der Alternativen Liste Wien in Mariahilf und stellte einen Antrag auf Unterstützung der Rosa-Lila-Villa-Renovierungsarbeiten - am 20. Juni 1984 (!), der auch noch EINSTIMMIG angenommen wurde. Mehr ist nicht in Erfahrung zu bringen, sagt Herr W., und auch der Nachrotierte weiß nur von einem Antrag der Bezirks-FP (vom 11. 11. 1985), daß es Geld nur geben sollte, wenn wir die Hausbeschriftung weggeben. Wieder Einstimmigkeit, die ALW rotierte (der neue Bezirksrat war noch nicht angelobt und durfte nicht mitstimmen). Wir rotierten nicht! Mehr ist, wie gesagt, nicht in Erfahrung zu bringen.

PINT, Kurt, Mag., heißt unser neuer Bezirksvorsteher (VP), den ha-

Linke Wienzeile 102, 1060 Wien 6

Telefon: (0222) 56 81 50

BERATUNG / BIBLIOTHEK:

MO bis FR 17 bis 20 Uhr

SA, SO, FEI geschlossen

ben wir besucht und nett mit ihm geplaudert. Seit zwei Jahren, sagt er, gibt's keine Beschwerden mehr über die Villa (die eh nur der Beschriftung galten). Umso überraschter waren wir über den Einspruch der Bezirksvertretung bei der Bauverhandlung. Da wir ja UNSER Haus mit dem sehr günstigen Altbausanierungskredit renovieren und umwidmen (von Wohnhaus in Wohnheim) werden, ist dieses Ritual notwendig. Nicht erschienen war die Stadt Wien, was uns freut, zeigt sie sich so doch mit unserem Vorhaben einverstanden. Der Herr von der Feuerwehr (in Uniform) will Türen, die in Fluchtrichtung aufgehen; die soll er haben.

Das Arbeitsinspektorat - vertreten durch einen in menschliche Breite gegangenen ÖGB-Funktionär, will das "gewendelte" Stiegenhaus durch ein "gerade begehbare" ersetzt haben (wozu wir das Haus abreißen und neu bauen müßten) - zum Schutz für eventuelle Angestellte. Damit kann er sich aber brausen, weil wir - auch nicht blöd - vereinsrechtlich organisiert sind. Der Vertreter vom Grund (wienerisch für Bezirk) grundelte ungefragt von der Fassade (wofür die MA 19 zuständig ist und kein Verhinderungsmittel hat). Der zuständige Oberbaurat PEROUTKA von der Baupolizei (MA 37) behielt aber die Nerven. Er kann jetzt selber entscheiden oder den Akt an das Stadt-ratbüro (HOFFMANN) abtreten.

Weiter geht's so weiter. Wir wechseln von der Schmierbühne des Bezirks auf die Wiener Rathausebene, wo auch ein paar Verantwortliche kaffees herumpuken.

Bürgermeister ZILK lobt und preist zwar unsere soziale Einrichtung (siehe Briefwechsel in Faksimile),

gesprächen haben. Wir sind der Meinung, daß Sie eine wertvolle Beratungstätigkeit entfalten. Frau Stadtrat Smejkal hat es übernommen, zusammen mit dem Herrn Vizebürgermeister, der auch unser Finanzstadtrat ist, zu prüfen, welche Möglichkeiten einer Unterstützung für Sie in Betracht kommen. Eine Anstellung von Mitarbeitern bei der Gemeinde Wien wird jedoch wegen der Gefahr von Beispielsfolgerungen bei etlichen anderen Einrichtungen nicht möglich sein. Frau Stadtrat Smejkal wird Ihnen aber Nachricht geben, bis wir näheres wissen.

Mit freundlichen Grüßen

Herrn
Bürgermeister
Helmut ZILK

Rathaus
1082 Wien

Wien, 1985 11 08

Sehr geehrter Herr Zilk!

Ihren Brief vom 8. Oktober haben wir erhalten und können Ihnen mitteilen, daß auch wir erst kürzlich über Ihre Regierung gesprochen haben. Wir sind der Meinung, daß Sie eine wertvolle Regierungstätigkeit entfalten.

Das Büro von Frau Stadtrat Smejkal (Herr Bulfone) hat unsere Vorstellungen am 23. Oktober 1985 (um ca. 14 Uhr) telefonisch zur Kenntnis genommen, wonach der Verein "Rosa lila Tip" Frau Klammer und Herrn Sommer anstellen wird, wenn die Gemeinde Wien unterstützend die Bezahlung für zwei Sozialarbeiter in gepflegter Höhe übernimmt.

Frau Stadtrat Smejkal hat es ja übernommen, zusammen mit Herrn Vizebürgermeister, der auch Ihr Finanzstadtrat ist, zu prüfen, welche Möglichkeiten einer Unterstützung für uns in Betracht kommen. Die Gefahr von Beispielsfolgerungen bei etlichen anderen Einrichtungen können wir mit bestem Willen nicht sehen, ganz im Gegenteil. Frau Stadtrat Smejkal hat uns noch keine Nachricht gegeben, daher wissen wir auch nichts näheres.

Mit freundlichen Grüßen
für den Verein

mehr bringt er aber nicht. Naja: JAHR DER JUGEND macht auch unserer zuständigen amtsführenden Stadträtin SMEJKAL (Ressort: Jugend, Familie, Außerschulische Bildung) zu schaffen. Übers Jahr ist es ihr nicht möglich, mit dem Finanzstadtrat das nötige Gespräch zu führen, um uns (2) anstellen zu können.

So bleibt es uns auch im VIERTEN JAHR nicht erspart, unseren 27.000 Gratis-Arbeitsstunden weitere hinzuzufügen, und auch unsere durchschnittlich drei- bis vierfache Frequenz einer Familienberatungsstelle, wo bis zu fünf beamtete Berater auf Kundschaft warten, werden wir ausbauen.

Aber - der Irrsinn kennt keine Grenzen - es wird noch dreister: Vor einem Jahr haben wir ja den Baurechtsvertrag (= Eigentum der Kategorie C) bis zum Jahre 2016 abgeschlossen. Die ehrenwerte Gesellschaft, diesmal vertreten durch VP-HAWLIK und SP-EDLINGER,

deutelt und tüfelt am Baurechtsvertrag, was aussichtslos ist. Der Vertrag wurde ja auch von der Stadt Wien rechtskräftig abgeschlossen. Einiges wird aber jetzt trotzdem klarer: SP/SP scheinen sich dahingehend geeinigt zu haben, daß sie uns bürokratisch schikanieren werden - loswerden können sie uns ja die nächsten 30 Jahre nicht (auf legale Weise). Gelingt es ihnen, die Renovierung noch um ein weiteres Jahr hinauszuzögern, dann erblickt die NEUE VILLA just dann das Licht der Welt, wenn wieder gewählt wird. Und mit dem einzigen Verdienst, uns nicht verhindert zu haben, steht die GROSSE WIENER KOALITION als fortschrittlich, liberal, für alle offen usw. da. Ein perfides Spiel - bedenkt man/frau, daß unser Konzept für die Villa seit März 1983 (!) bei allen irgendwie befaßten Rathausstellen aufliegt, oben Genannte in ihrer Omnipotenz

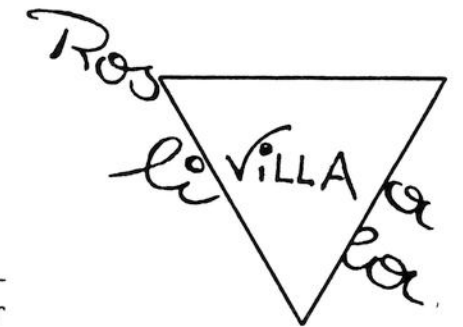
es aber nicht für notwendig erachten, nach bald drei Jahren (!) ihre eigenen Vorstellungen mit uns zu besprechen.

Aber Hawlik hat zugesagt, einen gemeinsamen Termin bei Edlinger zu erleben... vielleicht wird dann etwas klarer.

Vollkommen überraschend zum Schluß Selbstkritisches: Die Villa, basisdemokratisch von BESETZERN, patriotisch dem österreichischen Weg folgend, zu BESITZERN avanciert, ist im Umbruch. Einige konnten den Kulturschock nicht verkraften und sind ausgezogen. Die Neuen, ohne Pioniergeschichte, warten ehrfürchtig auf die Segnungen des Sozialstaates, die nicht und nicht kommen wollen. Was da noch an Dynamik drinsteckt, steht in den Sternen... oder sonst wo.

Fortsetzung folgt.

FLORIAN SOMMER



HOMOPHILE LITERATUR
HEFTE, etc.

Bücher-Herzog

NUR:

6., Mariahilferstraße 1
Telefon: (0222) 57 26 52

DER BÜRGERMEISTER
DER BUNDESHAUPTSTADT WIEN

Wien, 8. Oktober 1985

Sehr geehrter Herr Sommer!

Ihren Brief vom 8. September habe ich erhalten und kann Ihnen mitteilen, daß wir erst kürzlich über Ihre Institution

SEX



Das Projekt geht ins vierte Jahr. Der Geburtstag war ein rauschendes Fest. Die Musik wird immer lauter, das Buffet reichhaltiger, die Gäste immer schöner und zahlreicher. Es kann nur mehr aufwärtsgehen. Die Villa tritt ins hohe Alter und schnappt mit dritten Zähnen durch die Szene.

Keine Panik. Wir sind ausgeflippt, aber ganz dezent. Vorerst scheuchen wir die Sub mit dubiosen Anleitungen zum Super safest sex (S.S.S.) - die Anregung fruchtete insoweit, als es inzwischen schon ein "Plasticfest" gab. Plastik ist wieder groß im Kommen, da sich Naturfasern als nur bedingt isolierend erwiesen haben.

Natürlich war eine Delegation der Villa in Graz beim Gesamtösterreichischen Schwulen- und Lesbentreffen. Ich, der unschuldige Neuling, hatte mir zu diesem Anlaß brodelnde Massen von (bewegten) Schwestern aus aller Herren Bundesländer vorgestellt - nein, es waren nur die üblichen. Was zur Folge hatte, daß ich das Treffen der HO-SI-Funktionäre verschlafen habe und nichts weiteres zu berichten weiß.

DRUGS



FOTOS: Christian Schreibmüller

Schluß mit den Torheiten - ich komme zum besinnlichen Teil meines Berichtes. Viermal war die Villa Schauplatz kultureller Darbietungen. Passend zu Adventstimmung begann Hugo Tschurtschenthaler den Reigen der Lesungen mit einer ergreifend schaurigen Geschichte aus den Talniederungen Südtirols, wo keiner noch die homosexuelle Initiative ergriffen hat. A propos: der Tschurtschenthaler kehrt heim in die Berge und wird in der HOSI in Innsbruck am 30.1. seine Story zum besten geben.

Bunter ging es dann am St. Nikolaustag zu, genau gesagt: "Giftgrün". Zu viert sind sie gekommen, und mit wohlklingenden Namen: Sebastian Skunk, Alexander Urro, Klara Klar und Morgane de Toi. Sie bestritten ein Programm mit Texten aus dem Großstadtdschungel, wobei sich ein Schlagzeug als probates Mittel erwiesen hat, der Darbietung die nötige Penetranz zu verleihen.

Vergnüglich und belehrend war am

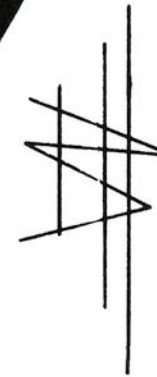
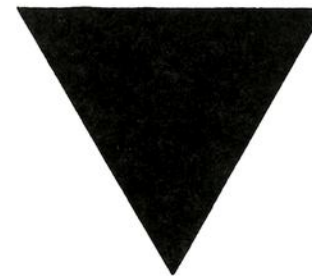
Freitag, dem 13. 12., der Vortrag der Helga Pankratz. Unermüdlich hatte die Gelehrte in den Untiefen des abweichenden Sprachverhaltens geforscht und wahre Kleinodien zutage gebracht - etwa die "Oden an die Hoden" oder die Feststellung: "kritische intellektuelle sind die Leute, die den gesellschaftsvertrag ganz genau lesen. Dissidenten meist jene, die auch das kleingedruckte gelesen haben":

N. Puntilamatti tat uns nicht den Gefallen und lüftete nicht den Schleier um seine Person, auch war er nicht mit dem "gigantischen extra sophisticated mellotronion" angereist, wie die Werbebroschüre versprochen hatte. Dafür erwies er sich als dreifaltig und tauchte

strom für das warme Nest ins Unermeßliche gewachsen ist - wo es ja zu ist. Keine Bange: wir öffnen wieder, und zwar am 21. März mit einem grandiosen

FRÜHLINGS ERWACHEN!

Norbert Math



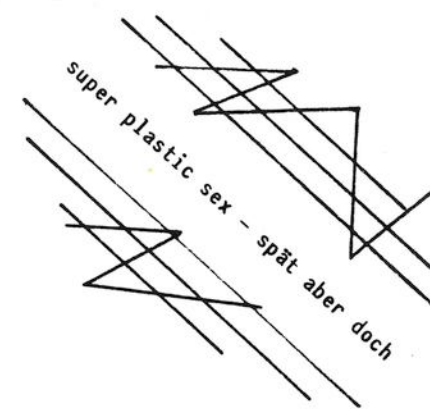
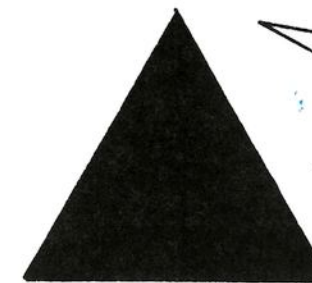
AND



sich in grelles UV-Licht. Er kommt wieder, versprach er mir. Was hat dieses kranke Gehirn noch mit uns vor?

Die Kultur - unsere Lieblingsbeschäftigung in diesen grauen Winternächten (wenn auch nicht die einzige: unsere Sauna ist endlich in Betrieb!). Georgette Dee war wieder einmal zu Gast und trug bei ihrem letzten Auftritt im Hernalser Stadttheater uns zuliebe ein rosa-lila Trikot. Ach, wie schade, daß durch ihre Gratiswerbung gerade jetzt der potentielle Besucher-

ROCK 'N' ROLL

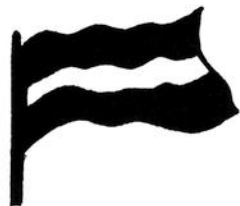


nachrichten aus österreich

SUMPFIEBER BESCHLAGNAHMT - 3. AKT

Vergangenen November fand nun auch der Prozeß gegen den Verantwortlichen des "Alternativbuchladens" in Linz statt, der jenes "Sumpffieber"-Exemplar zur Verfügung stellte, das im Dezember 1984 vom Info-Tisch der HOSI Linz weg beschlagnahmt wurde (vgl. LN 3/85 und 4/85). Auch der Verantwortliche des Buchladens wurde vom Verdacht auf Verstoß gegen das Pornographiegesetz freigesprochen!

K.



IMMER WIEDER, IMMER WIEDER - § 209

Die lange Liste der wegen § 209 StGB Verurteilten ist um einen Namen länger. Wieder darf sich ein Mensch als Verbrecher fühlen, weil das Gesetz ihn als solchen bezeichnet, wenn er "gleichgeschlechtliche Unzucht mit Jugendlichen" treibt. Die Vorgeschichte: Im April 1985 lernt Robert, der spätere Angeklagte, in der Opernpassage einen Jungen kennen. Die beiden beginnen eine Unterhaltung, Josef Z. (der Junge) kommt in Roberts Wohnung mit - und landet in dessen Bett. Ob das erstaunt oder nicht: dies ist strafbar, da Josef das gesetzlich verankerte Mindestalter von 18 Jahren noch nicht erreicht hat, sondern erst im zarten Kindesalter von nicht ganz 17 Jahren steckt.

Dieser Umstand allein kann der Lust natürlich keinen Einhalt gebieten und so kommt, was kommen muß. Zwar nicht in jedem Fall, in diesem hier aber ganz bestimmt, denn Josef ist Zögling eines nö Landesjugendheimes und dort der Erziehungsgewalt per Ausriß entronnen.

Von all dem weiß aber Robert noch nichts. Das Betterlebnis führt zu einer (vorübergehenden) Lebensgemeinschaft. Josef scheint auch zu arbeiten - jeden-

falls sagt er das und verhält sich so, daß man es ihm glauben kann. Erst nachdem Widersprüche auftauchen, rückt er mit der Wahrheit heraus: kaum 17 Jahre und aus einem Jugendheim ausgerissen. In Anbetracht dieser Tatsachen weist Robert den lieben, aber aufgrund der Umstände nicht ungefährlichen Josef aus seiner Wohnung. Bis Ende Juli tut sich nichts, dann aber kam die Lawine ins Rollen: Josef wurde von der Polizei aufgegriffen, und im Rahmen der Ermittlungen stößt man auch auf Robert. Bedenkt man, daß Josef beinahe vier Monate auf ähnliche Weise wie mit Robert verbracht hat, läßt sich erahnen, wieviele Personen möglicherweise in diesen Fall verwickelt sind.

Eine erste Einvernahme Roberts durch das Sicherheitsbüro in der Berggasse dauert eineinhalb Stunden, Robert ist geständig. Peinlich war lediglich das Protokollieren diverser Details. Lobend muß man erwähnen, daß sich die Be-

CAFÉ REINER

»zum Fredy«

BAR-RESTAURANT

4., KETTENBRÜCKENGASSE 4

TEL. 56 23 62

geöffnet 20-4 Uhr

Kein Ruhetag

18. 1.: "TOTAL VERRÜCKT"

1. 2.: PYJAMA-PARTY

15. 2.: HAUSBALL

Am 1. und 15. 2. spielen wieder die "Mecky's"

NACHRICHTEN

AUS ÖSTERREICH

amten äußerst fair verhielten und nicht die geringste verbale Diskriminierung vorkam.

Der Anzeige auf freiem Fuß folgte am 18.9.85 die Zustellung der Anklageschrift. Danach wurde es allerdings etwas kurios, und man könnte meinen, die Behörden hätten es plötzlich sehr eilig gehabt (was man von diesen ja nicht unbedingt gewohnt ist): Am Freitag, den 8.11., erhält Robert die Ladung zur Hauptverhandlung. Diese ist bereits für den 12.11. anberaumt - dazwischen liegt ein Wochenende. Damit blieben Robert praktisch nur zwei Werkstage zu irgendwelchen Reaktionen oder Vorbereitungen (vor allem, was die Strafverteidigung anbelangt).

Ebenfalls am 8.11. erhält Robert per Post eine formlose Bekanntgabe seines Pflichtverteidigers (gemeint ist der über die Verfahrenshilfe beantragte und zugeteilte Strafverteidiger). Mit der Verteidigung des Angeklagten wird der Anwalt Dr. Wiesinger betraut - und das, obwohl Robert bei der Verfahrenshilfe beantragt hatte, die Anwaltskanzlei Spreitzhofer (über die HOSI vermittelt) zu beauftragen, und mit eben dieser Kanzlei bereits Vereinbarungen getroffen waren. Auch ist die Kanzlei Spreitzhofer durchaus im Anwaltsregister der Verfahrenshilfe eingetragen. Es ist nur so, daß der Antrag eines Angeklagten auf Beistellung eines bestimmten Anwalts nicht bewilligt werden muß. Warum Dr. Hutter, der zuständige Sachbearbeiter in der Verfahrenshilfeabteilung des Landesgerichtes, die Kanzlei Spreitzhofer ablehnte bzw. deren Zulassung verhinderte, liegt vielleicht daran, daß diese mehr (und zu gute?) Erfahrung bei einschlägigen Verfahren hat.

Abgesehen davon, daß Robert keine

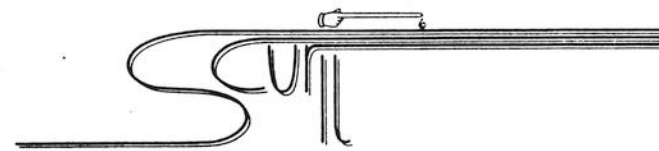
Möglichkeit hatte, sich mit seinem Anwalt zu besprechen und zu beraten, da dieser angeblich keine Zeit hatte und man sich ohnehin vor der Verhandlung sehen würde, ist auch die Rechtsmittelbelehrung eine Farce, denn da steht: "...so hat er dies so zeitig anzuzeigen, daß die Liste der zu Vernehmenden dem Ankläger bis spätestens drei Tage vor der Verhandlung mitgeteilt werden kann". Damit müßte der Angeklagte zum Zauberer werden, um Zeugen oder Beweismittel namhaft zu machen, wenn er zwei Tage vor der Verhandlung über den Termin derselben informiert wird!

Zehn Minuten vor der Verhandlung sieht Robert erstmals seinen Verteidiger. Die Verhandlung selbst dauert kaum 20 Minuten - und das Urteil steht fest: sechs Monate Haft, bedingte Strafnachsicht bei dreijähriger Bewährungsfrist (Mindesturteil!). Die lakonische Frage des Richters, wer hier nun eigentlich der Geschädigte ist, kann niemand beantworten. War auch wohl der falsche Ort, sie zu stellen!

Nicht nur dem Gesetz ist somit Genüge getan, auch der Ironie, denn Josef wird sich noch wegen § 210 (gewerbliche gleichgeschlechtliche Unzucht) vor Gericht zu verantworten haben - dann wird das Opfer zum Täter/Angeklagten und der bereits Verurteilte/Täter zum Opfer.

Roberts Verurteilung hat bereits eine Konsequenz gehabt: er, der bislang als Bediensteter der Gemeinde Wien in der Poststelle des Pulmologischen Zentrums auf der Baumgartner Höhe beschäftigt war und gute Dienstbeschreibungen vorweisen kann, ist seinen Job los. Rausgeschmissen wurde er nicht, aber es wurde ihm (sehr) nahegelegt, selbst zu kündigen.

PETER HAAS



CAFÉ-TRATTORIA

GEÖFFNET:

MO - FR 12 - 02 UHR
SA - SO 19 - 02 UHR

1., FRIEDRICHSTR. 8, TEL: 57 23 59

AIDS-AFFAREN ^{2. Teil} IN ÖSTERREICH

Die jüngsten Ereignisse um die AIDS-Hilfe, vor allem die systematische Verunmöglichung lokaler Beratungsstellen der ÖSTERREICHISCHEN AIDS-HILFE in Linz, Graz und Innsbruck durch die jeweiligen Landes- und Stadtbehörden stellen ein anschauliches Beispiel dafür dar, wie durch Bürokratismus die eigentlich wichtigen Aufgaben, wie AIDS-Prophylaxe, das Verhindern einer Weiterausbreitung von LAV und AIDS, zur puren NEBENSÄCHLICHKEIT verkommt.

Entweder ist den Lokalpolitikern gar nicht klar, welchen Schaden sie mit jedem Tag, mit dem sie die Errichtung von AIDS-Hilfe-Stellen verzögern, anrichten, oder es ist ihnen Wurscht, weil sie fälschlicherweise glauben, dadurch würden ohnehin nur Schwule und Fixer dezimiert - beides ist gleich schlimm und wäre Grund genug, die Verantwortlichen in die Wüste zu schicken.

Aber bei uns in Palermo...

NEUES VON DER AIDS-HILFE

Wie in den LN 4/85 berichtet, hat die Österreichische AIDS-Hilfe (ÖAH) im 8. Wiener Gemeindebezirk eine Wohnung angemietet, da sich die Gemeinde Wien geweigert hatte, geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Diese Wohnung wurde in Rekordzeit adaptiert und eingerichtet. Zahlreiche Privatpersonen gaben Mobiliar, Teppiche und Luster als Leihgaben oder Geschenke, Lore Heuermann stellte zahlreiche Kunstwerke zur Verfügung, und die Pharma-Firma Bender & Co sponserte die AIDS-Hilfe mit einem größeren Betrag für Stühle und Türpolsterungen. Die Gemeinde Wien überließ der ÖAH schließlich die Büromöbel (Schreibtische und Aktenschränke sowie diverse Kleinfurnituren), die HOSI Wien stellte ihren Commodore 64 (inkl. Diskettenlaufwerk und Drucker), den sie vor kurzem als Spende erhalten hat, für Textverarbeitung, Buchhaltung usw. zur Verfügung.

OFFIZIELLE ERÖFFNUNG

Am 7. November nahm die Informations- und Beratungsstelle in der Wickenburggasse 14 ihren Betrieb auf, drei Wochen später fand dann die offizielle Eröffnung durch Univ.-

Doz. Dr. Gunter Liebeswar, Leiter der Sektion Volksgesundheit im Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz, statt. Das sechs-köpfige Berater- und Ärzteteam, das in der AIDS-Hilfe tätig ist, wurde präsentiert und stellte ihre Arbeit vor.

Danach gab's noch ein Buffet, für das Udo Proksch freundlicherweise drei Demeltorten aus der k.k. Hofzuckerbäckerei zur Verfügung stellte.

Drei ORF-Kamerateams filmten die

Österreichische
AIDS
Hilfe

Eröffnung für diverse Sendungen (die teilweise erst im Jänner ausgestrahlt werden), der Hörfunk war ebenso vertreten wie die Printmedien. Den beiden großen Tageszeitungen Kurier und Krone, die monatlang tagtäglich irgendeinen unwichtigen Furz zu AIDS abgedruckt haben, war die Eröffnung dieser AIDS-Hilfe-Stelle indes keine Zeile wert.

Relativ spät stellten sich Schwierigkeiten mit den Hausparteien ein, als nämlich das Gerücht aufkam, die AIDS-Hilfe betreibe eine Ambulanz in den Räumen in der Wickenburggasse. Selbst ein hoher Be-

amter der Wiener Gesundheitsbehörde brachte die falsche Behauptung in Umlauf, in der AIDS-Hilfe stünden sechs Ambulanzbetten. Ein Beschwerdebrief an das Gesundheitsministerium, Gesundheitsstadtrat Stacher und an die Bezirksvorsteherung wurde allerdings nicht von allen Hausparteien unterschrieben. Erst als ein Abgesandter des Wiener Gesundheitsamtes die Räumlichkeiten inspizierte und sich davon überzeugen konnte, daß es sich dabei um eine reine Informations- und Beratungsstelle handelt, klärte sich die Lage. Auf gewissen Ebenen der Wiener Gesundheitsbehörden hielt man die ÖAH wohl für einen obskuren dubiosen Verein. Dieses Mißverständnis wurde aber durch das Vorzeigen der Schreiben von Damals-noch-Gesundheitsminister Dr. Kurt Steyrer, ÖVP-Gesundheitssprecher Stummvoll, Staatssekretär Ferrari-Brunnenfeld (FPÖ) und des obersten Wiener Gesundheitschefs Stacher, mit denen diese ihren Beitritt ins Kuratorium der ÖAH erklärten, ausgeräumt. Die Beschwerden der Hausbewohner werden wohl kaum irgendwelche Konsequenzen haben.

DIE ARBEIT

Sonst gab es keine Schwierigkeiten. So konnte die Arbeit der Informations-

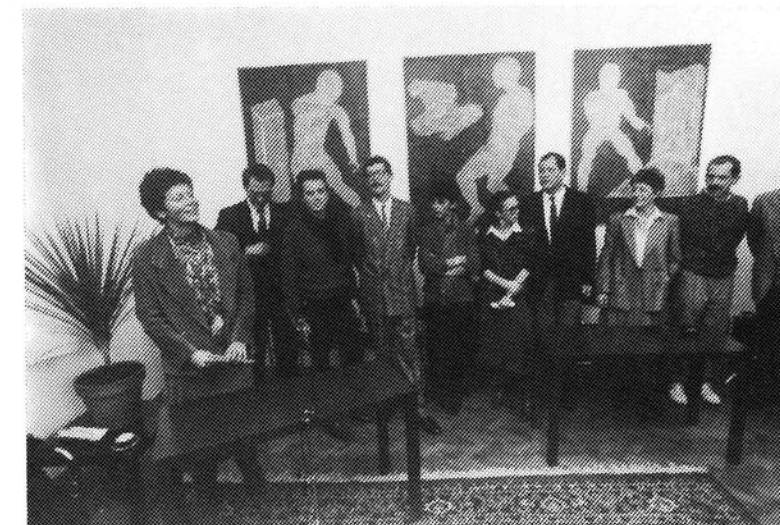
- und Beratungsstelle auch bestens anlaufen. Das Beraterteam, bestehend aus Dr. Christine Arzberger, Psychologin, Dr. Verena Baustädter, Medizinerin, Henning Dopsch, Psychologe, und Dr. Reinhardt Brandstätter, Sexualwissenschaftler und Sexualberater, und die beiden Ärzte Dr. Judith Hutterer und Dr. Otto Presslich, Oberarzt an der Drogenambulanz der Psychiatrischen Universitätsklinik im AKH und als solcher die "Mutter Teresa der Drogenabhängigen" - wie ihn der WIENER bezeichnete, der Presslich zum "WIENER des Monats" November kürte, leisten hervorragende Arbeit, wie man aus den Rückmeldungen erfährt, eine Positivengruppe ist ebenfalls ins Leben gerufen und trifft sich regelmäßig, und die drei freiwilligen Krankenpfleger betreuen bereits fleißig die Wiener AIDS-Kranken. Reinhardt Brandstätter durfte auch schon zwei antikörperpositive Insassen des Wiener Gefangenenhauses besuchen.

TRAUERSPIEL

In den Bundesländern hingegen ist die Errichtung von Landesstellen der AIDS-Hilfe zu einem Trauerspiel geworden - wir müssen unsere anderslautenden Berichte in den LN 4/85 korrigieren: die oberösterreichische Landesregierung zeigte sich nur bis zur Landtagswahl am 6. Oktober kooperativ, dann erlahmte ihr Interesse an einer Beratungsstelle.



Helga Halbich beim Anschneiden der Demelt-Torten



Eröffnung der Wiener Beratungsstelle der ÖAH am 28.11.85, von links nach rechts: Dr. Helga Halbich, Präsidentin der ÖAH, Dr. Liebes-

war, Dr. Baustädter, Dr. Brandstätter, Dr. Hutterer, Dr. Arzberger, Dr. Presslich, Dr. Erlacher (Schriftführerin der ÖAH), Henning Dopsch.

Kantönligeist, Sparefrohgeseinnung am falschen Platz, Inkompetenz, schlichte Dummheit und vor allem die Abneigung gegen den schwulen Geschäftsführer der ÖAH in Wien haben die Bundesländerbehörden bislang daran gehindert, irgendetwas Effizientes zur AIDS-Bekämpfung auf die Beine zu stellen.

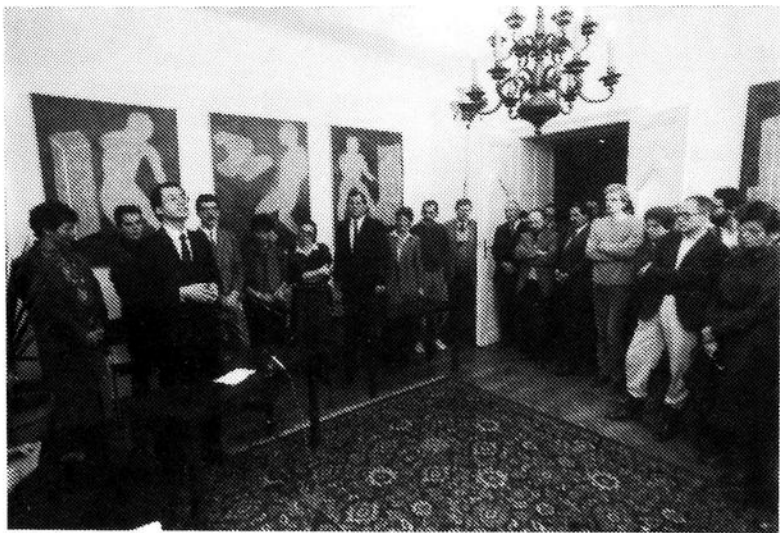
BEISPIEL GRAZ

Nachdem sich die BAN (Beratungsstelle f. Arbeitslose und Nichtsehbafte oder

so ähnlich) die freierwerbenden Räumlichkeiten der "IST" in der Annenstraße vor den Augen der HOSI Steiermark unter den Nagel gerissen hatte, bot der Oberstadtphysikus von Graz, Wegscheider, (dessen bisher ernsthaftester Beitrag zur AIDS-Bekämpfung der Vorschlag im Obersten Sanitätsrat war, die AIDS-Leichen sollten doch gut mit Desinfektionstüchern eingewickelt beerdigt werden - wohl damit sich die Würmer nicht anstecken?!) der ÖAH Räume in der Grazer Desinfektionsanstalt an: eine Baracke mit hohem Schornstein. Um ein solches Klein-Treblinka zu offerieren, bedarf es entweder einer gehörigen Portion Frechheit oder einer eben solchen an Unkenntnis, um es vornehm auszudrücken. Die AIDS-Hilfe mußte jedenfalls dankend ablehnen.

MINI-TREBLINKA

Sonst hatte Graz noch Räumlichkeiten in jener Bundesstaatlichen Anstalt zu bieten, an der der Grazer Nuttenschreck Dr. Hellemann wirkt und werkt. Hellemann versetzte die Grazer Huren in Angst und Schrecken, als er verkündete, acht von ihnen seien positiv (war auch ganz groß in den Zeitungen zu lesen).



Fotos: HUBERT SCHATZL

Eines dieser armen Geschöpfe wandte sich samt Zuhälter - beide dem Nervenzusammenbruch nahe - an die ÖAH, die ihnen Kontrolltests vermittelte. Dabei stellte sich heraus, daß das Pärchen negativ war. Hellemann hatte offenkundig die ELISA-Ergebnisse nicht überprüfen lassen. Später mußte er auch zugeben, daß nach dem Western blot von den 8 nur mehr zwei Antikörperträgerinnen übriggeblieben waren. Pikanterie am Rande: Etliche Ostblockländer pflegten ihre Blute zur LAV-Antikörpertestung ausgerechnet zu ihm nach Graz zu schicken.

Wegscheider und Hellemann sind aber nicht die einzigen schillernden Figuren, die die grüne Mark zu bieten hat. Da gibt es noch den Landeshygieniker Prof. Möse, den die LN-Leser schon durch seinen Geniestreich kennen, die Schwulen mit einer anonymen Testmöglichkeit anzulocken und dann den Ausweis zu verlangen, um die ersten vier Buchstaben des Namens und das Geburtsdatum zu notieren (LN 4/85). Möse streitet sich momentan mit dem Sozialmediziner Prof. Velimirovic darum, wer der engagierteste Vorreiter für die Schwulenrechte ist und immer schon gewesen sei. Beide haben bereits Forschungsprojekte im BMFGU eingereicht, um am AIDS-Subventionskuchen mitzuschneiden.

Und der HOSI Steiermark höchstes Anliegen ist, mit allen gut auszukommen. Sie säuft sich mit dem braunen Tremmel blau (vgl. "Aus den Bundesländern"), wartet tat-

sächlich drei Stunden im Vorzimmer, bis sie zum Austausch von Nettigkeiten zum steirischen Feudallandesfürsten Krainer vorgelassen wird, verspricht dem roten Grazer Bürgermeister Stingl Verschwiegenheit über den Erhalt von Moneten, einer Bagatelle, die für den Druck einer Safe-sex-Broschüre verwendet wird, die an Peinlichkeit und schwulenpolitischer Hirnlosigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, anstatt die Gunst der Stunde nach der Warmen Woche zu nutzen, um ordentlich Druck auszuüben, damit die steirischen Politiker und Behörden endlich den Weg ebnen für eine ordentliche Landesstelle der AIDS-Hilfe und diese auch finanzieren.

BEISPIEL LINZ

Unbemerkt - auch von der schwulen Öffentlichkeit hat der oö Landessanitätsdirektor SUB per Erlaß die Meldepflicht für das Lymphadenopathie-Syndrom (LAS) bzw. den AIDS related Complex (ARC) eingeführt. Dabei werden die Betroffenen mit vollem Namen und Adresse gemeldet. Wie man von oberösterreichischen Ärzten hört, melden zahlreiche Kollegen auch gleich alle symptomlosen antikörperpositiven Personen an die Behörde. Selbst der abgebrühte Autor dieses Artikels fiel vom Hocker und aus allen Wolken, als er dies vernahm. So unglaublich

und unerhört ist das. Doch Kompliment und Gratulation den oberösterreichischen Schwulen: sie meiden die nichtanonymen Testmöglichkeiten des Landes wie der Teufel das Weihwasser und kommen lieber nach Wien zur AIDS-Hilfe. Und das ist gut so! Von den rund 100 in OÖ registrierten Positiven sind nur zwei Schwule, alle anderen sind Fixer.

Die oö Landesbehörden sind auch speziell diejenigen, denen der schwule Geschäftsführer in der ÖAH nicht paßt. (Und dabei ist Reinhardt Brandstätter gebürtiger Linzer!) Deshalb gingen die Hofräte der oö Landesregierung daran, eine eigene AIDS-Hilfe zu gründen. Dazu übernahmen sie mehr oder weniger die Statuten der ÖAH - mit einer gravierenden Änderung: Bei der Aufzählung der Vereinsziele wurde beim Punkt "Ermöglichung anonymer LAV-Antikörpertestung" das Wort "anonym" eliminiert.

Dem HOSI-Linz-Obmann Ernst Strohmeyer boten die Hofräte den Posten des Schriftführers im neuen Verein an. Wie Ernst erklärte, wird er diesen erst einmal annehmen und die weitere Entwicklung verfolgen, die Funktion jedoch zurücklegen, falls der Verein tatsächlich keine anonyme Testmöglichkeit anbieten sollte. Ob es nicht besser gewesen wäre, die HOSI Linz hätte den Landessanitätsdirektor nach Verordnung der LAS/ARC-Meldepflicht gleich mit nassen Fetzen aus dem Amt gejagt, anstatt sich mit ihm an einen Tisch und in einen Verein zu setzen?

Mit der Einführung der Meldepflicht für LAS/ARC in OÖ haben österreichische Behörden gezeigt, daß sie vor nichts zurückschrecken und daß man auf alles gefaßt sein muß. Orwell lebt!

Daher unsere inständigste Bitte an alle Schwulen:

GEHT UNTER KEINEN UMSTÄNDEN ZUM TEST, FALLS EURE ANONYMITÄT NICHT GEWAHRT BLEIBT!

LASST DEN TEST NUR ANONYM MACHEN!!!

Und wenn die Oberösterreichische AIDS-Hilfe im März ihren Betrieb

aufnimmt, sollte man sich die Beratungsstelle ganz genau ansehen, selbst wenn sie anonym testet! Und wenn sie das nicht tut, dann kann man sie ja ohnehin vergessen. Jedenfalls sollte man die Linzer AIDS-Hilfe (falls sie sich auch AIDS-Hilfe nennen wird) nicht mit der österreichischen AIDS-Hilfe verwechseln!

BEISPIEL INNSBRUCK

In Innsbruck gab es schon vor einiger Zeit unschöne Vorkommnisse - die LN berichteten darüber: mit Gestapo-Methoden wurden polizei- und gerichtsnotorische Giftler in Tirol zusammengefangen und für eine Studie der Universität Innsbruck einer LAV-Antikörper-Untersuchung zugeführt. Diese Studie (Fuchs, Blecha, Deinhardt et. al.: "High frequency of HTLV III antibodies among heterosexual intravenous drug abusers in the Austrian Tyrol", veröffentlicht in "The Lancet" 1506-1507 (1985)) ergab dann, daß von 34 untersuchten heterosexuellen Intravenös-Drogenabhängigen im österreichischen Tirol 15 LAV-antikörperpositiv waren. Der wissenschaftliche Wert dieser Arbeit ist etwa so groß wie der einer Studie über die Häufigkeit von LAV-Antikörpern bei asexuellen Fixern im belgischen Brabant, in der italienischen Schweiz oder in Buxtehude samt Hinterland. Was tun renommierte Forscher nicht alles, um eine Seite in einer Fachzeitschrift füllen zu können! Dabei hat die Reputation des Lancet ohnehin in letzter Zeit, da er zwei "Enten" aus dem Pariser Institut Pasteur veröffentlicht hat, erheblich gelitten (die eine war die Falschmeldung über die einwöchige Überlebensfähigkeit des Virus unter normalen Bedingungen, die andere war die Geschichte mit dem "Cyclosporin A"). Übergriffe auf die Rechte von Angehörigen von Randgruppen und Minderheiten nimmt man offenkundig in Kauf, wenn es darum geht, zu Ruhm und Ehren zu kommen.

Über die Innsbrucker Dermatologie an der Uni-Klinik mit angeschlos-

sener AIDS-Ambulanz wird auch gemunkelt, daß dort alle Positiven EDV-erfaßt werden!

Unser flammender Appell, den Test anonym oder gar nicht zu machen, richtet sich auch an alle Schwulen in Westösterreich!

In Innsbruck scheinen jedoch die Vorarbeiten für die Errichtung der Landesstelle der ÖAH am weitesten vorangeschritten zu sein: Die "Sozialberatung" (eine Einrichtung des Landes), der Verein "KI" und die HOSI Tirol haben sich zusammengetan, um diese AIDS-Hilfe-Stelle zu gründen. Räume wird die Alternative Liste Innsbruck zur Verfügung stellen. Wenn in Innsbruck keine Auswertung anonymer Blutproben möglich sein sollte, wird das Blut eben nach Wien geschickt werden.



WAS BRINGT DAS AIDS-GESETZ?

Die Lex AIDS, von der Gesundheitsminister a.D. Kurt Steyrer noch im WIENER vom Jänner 85 gemeint hat, es würde sie nicht geben, ist im Entwurf also fertig. Er wird als Initiativantrag aller drei Parteien dem Nationalrat vorgelegt und wahrscheinlich ohne weitere Komplikationen beschlossen werden. Die organisierte Schwulenbewegung ist in unserem demokratischen Staat natürlich nicht um ihre Meinung zu dieser Gesetzesvorlage gefragt worden.

Wozu überhaupt ein AIDS-Gesetz? Soll es jetzt verboten sein, an AIDS zu erkranken? Der Hauptgrund für Steyrer und das Ministerium lag zum einen klarerweise darin, wirksame Gegenmaßnahmen und Aktivität in Sachen AIDS bei der beunruhigten Bevölkerung vorzuschützen, obgleich natürlich sonnenklar ist, daß dieses Gesetz keine einzige Ansteckung und keine einzige AIDS-Erkrankung verhindern wird können. Zum anderen ist man offensichtlich auch im BMFGU ehrlich bestürzt, wie manche Landesregierungen im (bundes)gesetzesfreien Raum in Sachen AIDS herumfuhr-

österreichische AIDS Hilfe

ken (z.B. LAS-Meldepflicht in OÖ). Im Ministerium ist man sich offenbar auch klar darüber, daß, wenn diese kontraproduktiven Aktivitäten mancher Landessanitätsdirektionen nicht bald unterbunden werden, nicht wiedergutzumachender Schaden entsteht. Insofern ist dieses AIDS-Gesetz geradezu ein Segen, denn dann sind gesetzliche Eigenmächtigkeiten der Länder vermöglicht. Der Haken dabei ist

AIDS-GESETZ EIN SEGEN?

natürlich der, daß niemand - und auch kein Gesetz - verhindern kann, daß Ärzte, Krankenhäuser, Labors etc. jedes Blut, das ihnen in die Hände kömmt, auf LAV-Antikörper testen und die positiven Personen registrieren. Die lokale Registrierung ist dabei ja noch gefährlicher als eine zentrale im Bundesministerium in Wien. Denn auf lokaler und regionaler Ebene ist ja wirksamer Datenschutz ein größeres Problem. Da erfährt der Arbeitgeber, Vermieter etc. viel eher, wenn jemand positiv ist, als wenn die Daten irgendwo in Wien liegen.

Die unkontrollierte Testung ist praktisch nicht zu verhindern. Z.B. haben Labors in der ersten Testeuphorie im Frühjahr 85 alle zur Syphilisuntersuchung eingesendeten Blutproben auch gleich auf LAV-Antikörper getestet und den behandelnden Ärzten die positiven Befunde zugeschickt, die sie ihren Patienten weitergeben mußten, obwohl die diese Untersuchung weder gewünscht noch ihr zugestimmt haben. Nach Intervention der PropONENTEN der damals noch nicht gegründeten ÖAH wurden diese illegalen Praktiken abgestellt. Aber wahrscheinlich nur insoweit, als die behandelnden Ärzte keine Testergebnisse mehr erhalten, während die Antikörpertestung ungebeterweise weiterhin gemacht wird. Jedem muß klar sein, daß, wo und wann immer er heute Blut gibt, die

Möglichkeit besteht, daß dieses ohne sein Wissen auf LAV-Antikörper untersucht wird:

- * beim Blutspenden;
- * wenn Blut zu irgendwelchen Untersuchungen ins Labor geschickt wird;
- * bei der Aufnahme ins Spital.

Und jedem muß auch klar sein, daß, wenn der Test positiv ausfällt, er mit seinem Befund dann irgendwo aufliegt.

Das ist in der Praxis nicht zu verhindern - auch nicht durch ein Gesetz! Trotzdem wäre es aber unsinnig und gefährlich, aus diesem Grund keine Syphilisuntersuchungen oder notwendigen Operationen im Spital mehr vornehmen zu lassen.

Das neue AIDS-Gesetz wird zwar strenge Bestimmungen zum Schutz der Anonymität der AIDS-Kranken enthalten, ob sich dieser auch auf die Positiven und die LAS-Patienten ausdehnen wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie wichtig das wäre, zeigen Vorfälle in Wien und Linz, wo Positive ihre Arbeitsstelle verloren haben bzw. keine Anstellung aus diesem Grunde bekamen.

ANTI-DISKRIMINIERUNGSSCHUTZ FÜR POSITIVE?

In Linz hat sich das AKH gesunder positiver Fixer erbarnt und in stationäre Behandlung aufgenommen, da sie von ihren Vermietern hinausgeworfen wurden und ohne Bleibe auf der Straße standen.

Das geplante AIDS-Gesetz wird auch eine Meldepflicht enthalten, allerdings nur für AIDS-Erkrankungsfälle, wie sie ja ohnehin durch einen Erlaß des BMFGuU seit März 1983 besteht. Die AIDS-Fälle werden wie bisher nur mit den Initialen des Erkrankten gemeldet. Neu wird sein, daß nur die Spitalsleiter zur Meldung berechtigt sein werden und nicht jeder x-beliebige Arzt.

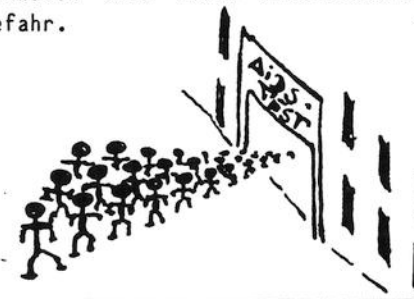
Imponierend ist dabei, daß sich das Ministerium gegen die Scharfmacher im Obersten Sanitätsrat, die z.B. auch die Meldepflicht für den ARC und sowieso mit vollem Namen und Adresse gefordert haben, durchsetzen konnte - auch gegen

die Argumentation, durch die bloße Meldung mit den Initialen der Erkrankten könne es zu Doppelmeldungen kommen, die die Statistik verfälschen würden.

Man hat aber richtig erkannt, daß auch die präziseste Statistik das AIDS-Problem nicht lösen kann und für die AIDS-Bekämpfung bedeutungslos ist. Die obersten Sanitätsräte können sich die schönen Kurven höchstens in ihren Büros aufhängen und darüber wixen.

Dennoch besteht die Gefahr, daß allein das Wort "Meldepflicht" im neuen AIDS-Gesetz kontraproduktive Wirkung zeitigt. Daher ist es besonders wichtig, daß die Schwulen wissen, daß die im AIDS-Gesetz vorgesehene Meldepflicht nur für "full blown AIDS" (also AIDS im Vollbild) gilt und nicht für Antikörperpositivität oder LAS/ARC und daß die am Vollbild AIDS erkrankten Personen nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens gemeldet werden. Ein derartiges Meldewesen besteht de facto in allen Staaten, denn sonst könnten sie ja nicht ihre Fallzahlen bekanntgeben. Daher keine Panik, wenn ihr hört, das neue AIDS-Gesetz werde eine Meldepflicht für AIDS beinhalten!!

Darüber hinaus sieht das AIDS-Gesetz Berufsverbot für positive Prostituierte vor, eine Isolierung von positiven Gefängnisinsassen (eine Bestimmung, die sicherlich gegen die Menschenrechte verstößt) und - so hört man - die Möglichkeit, sich beim Präsenzdienst zurückstellen zu lassen, falls man positiv ist. Weiters wird das Gesetz die Voraussetzungen regeln, die die Labors erfüllen müssen, um die Testerei durchführen zu können, sowie Bestimmungen über die dabei zu verwendenden Präparate. Vom neuen AIDS-Gesetz droht den Schwulen also keine unmittelbare Gefahr.



GELD ODER LEBEN

In den LN 4/85 haben wir geschrieben, daß das BMFGuU der ÖAH für 1986 drei Millionen Schilling in Aussicht gestellt hätte. Wie wir inzwischen gehört haben, sei dies kompletter Unsinn. Womit uns ein Stein vom Herzen fällt. Wir hatten schon befürchtet, das Ministerium wolle tatsächlich allen Ernstes die ÖAH mit drei Mille abspeisen - überhaupt jetzt, da sich abzeichnet, daß aus der Bundessubvention auch noch Räume in Graz und möglicherweise in anderen Landeshauptstädten gemietet werden müssen, weil die Landesbehörden so lahmärschig sind.

Zum Vergleich: Norwegen hat für die AIDS-Bekämpfung für 1986 50 Millionen Schilling budgetiert, die Niederlande werden zu diesem Zweck heuer 35 Millionen öS ausgeben, die Deutsche AIDS-Hilfe hat in Bonn für 1986 um zwei Millionen DM angesucht, und Hamburg wird sich die AIDS-Aufklärung und -Information im heurigen Jahr allein fünf Millionen Schilling kosten lassen!

AIDS IM ORF

In der Woche vom 12. bis 20. 1. wird der ORF einen Schwerpunkt seiner Berichterstattung auf AIDS legen. Die "wir"-Sendung wird sich täglich in den verschiedenen Rubriken mit AIDS beschäftigen (AIDS in der Freizeit, AIDS am Arbeitsplatz, AIDS und ein besseres Leben etc.). Diese intensive Berichterstattung wird nicht nur geeignet sein, nach dem Weihnachtsfrieden die Massen aufs neue zu hysterisieren, sondern auch die Schwulen wieder zu paniken. Daher nochmals: GEHT NUR ZU EINEM ANONYMEN TEST. LASST EUCH JA NICHT UNTER EUREM NAMEN TESTEN!

AIDS IN DEN STERNEN

Zum Jahreswechsel schaut man gerne in

die Zukunft und will wissen, was das neue Jahr bringt. Die Wissenschaftler benötigen indes keinen solchen äußeren Anlaß, um der Wahrsagerei zu huldigen - sie tun das auch "off season". Hier ihre Voraussagen:

Bis vor kurzem ging man davon aus, daß sich die Zahl der AIDS-Fälle alle sechs Monate verdoppelt. Nimmt man nun als Ausgangszahl für Österreich die sechs bis Juni 1983 gemeldeten Fälle, stehen unsere Prognosen schlecht:

Zeitpunkt	AIDS-Fälle
Ende Juni 1983	6
Ende Dezember 1983	12
Ende Juni 1984	24
Ende Dezember 1984	48
Ende Juni 1985	96
Ende Dezember 1985	192
Ende Juni 1986	384
Ende Dezember 1986	768
Ende Juni 1987	1.536
Ende Dezember 1987	3.072
Ende Juni 1988	6.144
Ende Dezember 1988	12.288
Ende Juni 1989	24.576
Ende Dezember 1989	49.152
Ende Juni 1990	98.304
Ende Dezember 1990	196.608
Ende Juni 1991	393.216
Ende Dezember 1991	786.432
Ende Juni 1992	1.572.864
Ende Dezember 1992	3.145.728
Ende Juni 1993	6.291.456
Ende Dezember 1993	12.582.912

Gottseidank stimmt das nicht mehr mit der Verdopplung alle 6 Monate, sonst müßten wir jetzt bereits 192 Fälle haben. Traurig, wenn schon 1993 auch der letzte Österreicher an AIDS erkranken würde!



Aber auch, wenn man von den 27 Ende Dezember 1985 in Österreich gemeldeten AIDS-Fällen ausgeht und den momentan kolportierten Verdopplungsrhythmus von 12 Monaten annimmt, wird es nur zehn Jahre länger dauern, bis AIDS auch den letzten Österreicher erwischt haben wird:

Jahr	AIDS-Fälle	Jahr	AIDS-Fälle
1985	27	1995	27.648
1986	54	1996	55.296
1987	108	1997	110.592
1988	216	1998	221.184
1989	432	1999	442.368
1990	864	2000	884.736
1991	1.728	2001	1.769.472
1992	3.456	2002	3.538.944
1993	6.912	2003	7.077.888
1994	13.824		

Diese Tabellenspielerei zum Abschluß meines Artikels soll nur illustrieren, was von den ständigen Vermutungen, Spekulationen und Annahmen von AIDS-Forschern, AIDS-Experten und den Medien, die uns täglich serviert werden, zu halten ist: am besten nichts!

Es zeigt auch, wie man auch als Laie mit ein bißchen Hausverstand sehr wohl durchschauen kann, ob und was eine Nachricht von der AIDS-Front wert ist. Damit möchte ich auch sagen, daß man dem ganzen

ANTI-aids-AUSWEIS

Nachdem die Medien das AIDS-Gespinnst langsam aus den Augen verloren und auch das aidsschlagzeilige Auge des Lesers nur mehr gelegentlich Befriedigung erfuhr, dachte man fast schon, die Hysterie würde wieder abflauen.

Doch einmal angefacht, bietet sie den richtigen Nährboden für allerlei obskure Vereine.

So pries etwa ein Verein zur AIDS-Verhütung e.V. aus Frankfurt/Main per Inserat im WIENER vom November einen Anti-AIDS-Ausweis an.

Daß AIDS eine Goldgrube ist, wird also schon vor Entdeckung eines Gegenmittels klar. So verfügt auch der Verein zur AIDS-Verhütung über genügend Mittel, um eine über die Grenzen Deutschlands reichende Publi- city mittels viertelseitigen Anzeigen zu finanzieren.



Anti-AIDS-Ausweis NUR GÜLTIG MIT PASSFOTO.

Jährlich zu erneuern.
Herausgegeben vom Verein zur AIDS-Verhütung e.V.
(Ordentliche Mitglieder des Vereins können nur Ärzte, Zahnärzte und Pharmazeuten werden.)

Geschehen und den Aussagen rund um AIDS nicht kritisch genug gegenüber stehen kann!

KURT KRICKLER

PS: Eine wichtige Adresse:

ÖSTERREICHISCHE AIDS-HILFE
Wickenburggasse 14/3
A-1080 Wien 8

Telefon: 48 61 86 und 48 61 87

Öffnungszeiten:

Mo, Di, Do, Fr 16 bis 20 Uhr
Mi, Sa 10 bis 14 Uhr

Kontonummern:

PSK 7.939.600
ÖCI 103-29000

Bitte, unterstützt die ÖAH mit Euren Spenden. Sie ermöglichen ihr es, anonym und kostenlos zu helfen!

BEI OBIGER ADRESSE IST AUCH DIE 28 SEITEN STARKE AIDS-INFORMATIONSBROSCHÜRE ZU BEZIEHEN!

Wie man sieht, verpflichten sich jene

Ausweisinhaber, diese Auserwählten, mit keiner anderen als einer ebenfalls auserwählten Person zu schlafen.

In Zukunft wird man also entweder mit einer Anti-AIDS-Ausweis-besitzenden Person sein Leben fristen müssen oder nur mehr auf gegenseitiges Vorweisen dieses Ausweises mit einer Person ins Bett hüpfen.

Dieser Verein ist so lächerlich, wie die Verpflichtungen, die mit dem Ausweis gefordert werden.

FRIEDRICH NUSSBAUMER

Dem Inhaber/der Inhaberin dieses Ausweises wird bescheinigt, daß bei zwei im Dreimonatsabstand erfolgten Testungen keine Antikörper gegen das Aids-Virus (HTLV III) nachgewiesen wurden. Er/sie hat sich verpflichtet, keinerlei Intimkontakte mit Personen einzugehen, die nicht im Besitz des gleichen Ausweises sind.

Dieser Ausweis (Leerformular) und Benutzerinformationen sind gegen Schutzgebühr von öS 60,- / DM 7,- (Vorkasse Postprogramm Frankl Nr. BLZ) erhältlich bei:

Verein zur AIDS-Verhütung Postfach 10000 Frankfurt

AIDSGATE

2. Teil

Immer mehr kuriose und unglaubliche Details vom Kampf der AIDS-Wissenschaftler beiderseits des großen Teichs werden bekannt.

Im profil Nr. 48 vom 25.11. griff Stefan Gergely die Rivalitäten zwischen amerikanischen und französischen Forschern auf und bereicherte die Sammlung unlauterer Machenschaften der Amerikaner (vgl. "Aidsgate" in den LN 4/85) um eine weitere Facette:

Beim Patentieren des HTLV-III/LAV-Antikörpertests wurden die Franzosen mit unerhört billigen Tricks ausgebootet: "Die Franzosen hatten ihr Diagnoseverfahren bereits im Dezember 1983 zum US-Patent eingereicht. Sie warten heute noch auf eine Antwort. Gallo dagegen hatte sein Patent erst im April 1984 beantragt - und erhielt es bereits im Mai dieses Jahres. Seither rollt der Rubel in die Tasche des Amerikaners Gallo", schreibt Gergely.

Und am 15. Dezember 1985 veröffentlichten die Tageszeitungen die Agenturmeldungen, wonach die französischen Forscher bei einem Washingtoner Gericht gegen die amerikanischen Kollegen Klage eingebracht haben. Jetzt soll das Gericht klären, wer nun wirklich das vermeintliche AIDS-Erregervirus entdeckt hat: Montagnier & Cie. oder Gallo & Co. (vgl. LN 4/85).

Nochmals auf ähnliche Art und Weise von den Amerikanern ums Ohr gehaut zu werden, wollten die Franzosen um jeden Preis verhindern - und fielen dabei erst wieder auf die Nase:

Die Geschichte ist bekannt: Die drei Ärzte Philippe Evans, Jean-Marie Andrieu und Jean-François Borel vom Hôpital Laënnec in Paris verkündeten in einer großangelegten Pressekonferenz, sie hätten eine wirksame Therapie gegen AIDS mit dem Medikament Cyclosporin A

gefunden. Und auch die zuständige Frau Minister ließ sich nicht lumpen und reklamierte die wissenschaftliche Großtat für Frankreich. So sehr man den Franzosen diesen Erfolg gegönnt hätte, die ganze Sache zerplatzte innerhalb weniger Tage wie eine Seifenblase. Die französische Regierung dachte wohl, was die Amerikaner könnten, könnte sie schon lange - und blamierte sich gehörig dabei, während in Zürich auf der Börse die Notierungen der Aktien der Firma Sandoz, die das Cyclosporin unter der Markenbezeichnung "Sandimmun" herstellt, Rekordhöhen erreichten.

Ein Mini-Aidsgate machten Journalisten vom bild der wissenschaft auch in der BRD aus. In der Nr. 12/85 (die als Lesestoff für AIDS-Interessierte nur empfohlen werden kann) wird unter dem Titel "Armutzeugnis" nicht nur die "Dürftigkeit der deutschen Forschungsszene", sondern auch die Tragweite der US-Vorherrschaft in der AIDS-Forschung aufgezeigt.

In dem abgedruckten Streitgespräch namhafter AIDS-Experten antwortete Dr. Joachim Hilfenhaus, vertretender Leiter der Forschung Virologie bei der Behringwerke AG, auf die Frage, warum deutsche Wissenschaftler nicht ihre eigenen Virus-Isolate und das in der BRD zur Verfügung stehende gentechnologische Know-how zur Entwicklung von Medikamenten und Impfstoffen gegen AIDS nutzen:

Hilfenhaus: Aber das ist doch nicht nur ein Problem der Virus-Isolate und des gentechnologischen Know-how. Das ist doch ganz wesentlich eine patentrechtliche Frage.

Heutzutage herrscht zwar eine große Unsicherheit im Patentrecht, ob und inwieweit Mikroorganismen, gentechnologische Produktionsstämme, gentechnologische Verfahrensschritte, ja sogar Gene selbst patentierbar sind. Dennoch müssen wir sehr wohl die bereits auf dem Tisch liegenden Patentanmeldungen berücksichtigen - und die stammen aus den USA.

Nach meiner Einschätzung würde es uns überhaupt nichts nützen, wenn wir jetzt mit einem Virus-Isolat beispielsweise von Herrn Hunsmann an die Arbeit gingen und Gene für immunologisch wichtige Virus-Hüllproteine für einen Impfstoff klonieren würden. Denn: Die Gruppe von Robert Gallo zum Beispiel ist ja dabei, dasselbe, aber mit rund zwei Jahren Vorsprung, mit ihren Virus-Isolaten zu tun.

Wenn nun Gallo ein Patent angemeldet hat, das lautet: „Geschützt wird ein Verfahren, basierend auf den und jenen Genen aus dem Virus HTLV-III, Proteine herzustellen, die als Antigene für die Herstellung eines Impfstoffs dienen“ - dann laufen wir Gefahr, daß uns patentrechtlich die Hände gebunden sind und wir unseren Impfstoff am Ende einer erfolgreichen deutschen Entwicklung nicht auf den Markt bringen dürfen.

Wenn wir aber mit einem Partner in USA zusammenarbeiten, der bereits ein primäres Patent für dieses Verfahren hat, dann riskieren wir nicht, jahrelang unter Einsatz von Millionen von Mark umsonst gearbeitet zu haben.

Es ist nicht zu fassen: Während die Amerikaner keinerlei Skrupel haben, die europäische Forschung auf plumpe Weise auszutricksen, legen die europäischen Wissenschaftler eine Fairneß an den Tag, die den Amerikanern gegenüber völlig fehl am Platz ist.

Die Amerikaner stehlen den Franzosen die Ehre, das Virus zuerst entdeckt zu haben, booten die Franzosen, die auch zuerst den Antikörpertest entwickelt haben, bei der Patentierung desselben aus, und die Deutschen lassen sich durch die Dreistigkeit der Amerikaner, mit allem und jedem zum Patentamt zu laufen und auch Viren und Virenbestandteile zu patentieren, die die Europäer genauso gut aus europäischen AIDS-Patienten isolieren können, in ihrer Forschungsarbeit blockieren!

Man muß sich ja das Ganze überhaupt mal vorstellen: Da verseuchen die amerikanischen Blut- und Pharmamultis die Spenderblutversorgung der ganzen Welt mit tödlichen Viren, um dann mit miesen Tricks als erster

einen Antikörperrnachweis-Test auf den Markt zu bringen, mit dem die ganze Welt, West und Ost, Nord und Süd, ihre Blutkonserven testen muß und der den Amerikanern Milliardenprofite bringt!

Wie soll man das anders nennen als die Fortsetzung der Kolonialisierung der Welt mit anderen Mitteln?

Als Über-Clou fehlte nur noch, daß sich herausstellt, daß das Virus wirklich dort seinen Ausgang nahm, wo es am massivsten auftritt: in New York bzw. an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Das Virus muß ja nicht unbedingt mit böser Absicht vom CIA unters Volk gestreut worden sein oder von der Pharma-Industrie, die sich damit künstlich neue Märkte schaffen wollte - es genügte ja, daß sich ein promiskschwuler Mitarbeiter eines gentechnologischen Labors der Ostküste, das mit Retroviren experimentierte, durch einen Unglücksfall mit dem "HTLV III" infiziert und es weiterverbreitet hätte!

KURT KRICKLER



AZANIA (REPUBLIK SÜDAFRIKA)

Schwarzer Schwulenaktivist
inhaftiert

Tseko Simon Nkoli, farbiger Anti-Apartheid- und Homoaktivist, wurde am 21. September 1984 bei einer verbotenen Begräbnisfeier eines von der Polizei erschossenen Freundes verhaftet. Ihm wird zur Last gelegt, durch seine Reden zum Aufbruch angestiftet zu haben. Außerdem ist er zusammen mit 21 anderen Apartheid-Gegnern des Hochverrats, Mordes und Terrorismus angeklagt. Die Mordanklagen beziehen sich auf den Tod von fünf Gemeinderäten, die bei Unruhen getötet wurden.

In Südafrika können Regimegegner problemlos neun Monate in Untersuchungshaft gehalten werden, dann können weitere drei Monate angehängt werden. Vergangenen Herbst war auch diese Frist abgelaufen, Nkoli (gegen Kautions) auf freien Fuß zu setzen, lehnte das Gericht jedoch ab. Das Ende des Gerichtsverfahrens, das nun im November 85 eröffnet wurde, ist nicht absehbar, es kann sich über ein Jahr hinziehen. Die 500 Seiten starke Anklageschrift auf afrikaans wurde erstellt. Die Angeklagten sind allerdings ausnahmslos englischsprechend. Es droht ihnen die Todesstrafe.

Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu hat einen Schwulen-Seelsorger ernannt, der auch Nkoli im Gefäng-

LAMBDA International

nis besucht.

Nkoli war Aktivist der von Weißen dominierten Schwulenorganisation Gay Association of Southern Africa (GASA). Er leitete die sogenannte "Saturday group", die mit GASA verbunden war und sich an die schwarzen Schwulen in Sowetho richtete, aber für Frauen und Männer aller Rassen offenstand.

GASA, die sich zwar als gemischtrassige, aber unpolitische Organisation versteht, hat bisher zu Nkolis Festnahme geschwiegen. Ihre Zeitschrift Link/Shakel, die im April 85 aus finanziellen Gründen das Erscheinen einstellen mußte, erwähnte die Inhaftierung Nkolis genauso wenig wie die neue südafrikanische Schwulenzeitschrift Exit. Obwohl dieses Schweigen wahrscheinlich teilweise auf die Zensurmaßnahmen der Regierung und die Rücksichtnahme darauf, daß das Breittreten von Nkolis Schwulsein seine Situation nur verschlimmern würde, zurückzuführen ist, hat die Haltung der GASA großes Befremden in der internationalen Schwulen- und Lesbenbewegung ausgelöst. GASA wurde erst 1984 in die IGA aufgenommen, nachdem auf der Jahreskonferenz ein Jahr zuvor in Wien noch starke Widerstände gegen eine Aufnahme der GASA spürbar waren.

ÜBRIGENS: JEDER KANN NKOLI DURCH BRIEFE UNTERSTÜTZEN - ZEIGT IHM EURE (INTERNATIONALE) SOLIDARITÄT!

Er selbst darf keine Post im Gefängnis empfangen, seine Mutter darf ihm jedoch Post ins Gefängnis

bringen. Die Adresse:

Tseko Nkoli, c/o Elizabeth Nkoli
18909 Zone 14, SEBOKENG 1982
Transvaal, Rep. Südafrika

Für Tseko moralische Ermunterung, für seine Anwältin politische Unterstützung. Schickt ihr Kopien Eurer "letters of support"

Priscilla Jana
P.O.Box 61875
Marshalltown, Rep. Südafrika 2107

UNGARN

AIDS

Neues von der AIDS-Front: Ungarn hat jüngst 40 Fälle von LAV-Antikörperpositivität gemeldet. Seit 1.1.1986 werden angeblich alle Blutspenden und -konserven einem Screening-Test unterzogen. Am 8. 12. strahlte das ungarische Fernsehen einen ca. 2 Jahre alten TV-Bericht über AIDS aus Holland aus. Eine große Informationskampagne wird erwartet.

Disco geschlossen

In den vergangenen Monaten fand jeden Montag im Lokal "Kis rabló" in der Zentai utca 3, nahe dem Hotel Gellért, eine Schwulendisco statt. Am 9. Dezember wurde sie polizeilich geschlossen. Die rund 100 Gäste wurden von 16 Polizisten brutal perlustriert. Angeblich hatte die Disco weder ein Konz-

sion, noch ihre Angestellten Arbeitsbewilligungen für diesen Job.

Homosexualität am KSZE-Kulturforum

In der französischen Schwulenzeitschrift *Gai pied hebdo* Nr. 198 berichtete **Dominique Fernandez**, neben Yves Navarre berühmtester zeitgenössischer schwuler Schriftsteller Frankreichs, über die Debatten zur Homosexualität auf dem KSZE-Kulturforum, das im November 1985 Kulturvertreter aus allen europäischen Staaten, außer Albanien, sowie aus den USA und Kanada in der ungarischen Hauptstadt zusammenführte.

Die Veranstaltung hatte ein strenges Protokoll, die Teilnehmer konnten nur zur Tagesordnung sprechen, wenn sie sich vor Beginn der Sitzung in die Rednerliste eingetragen hatten. Daher bestand keine Möglichkeit, Rednern sofort und direkt zu antworten.

Hier Auszüge aus Fernandez' "Brief aus Budapest":

Nachdem ein Delegierter der Tschechoslowakei erklärt hatte, daß es in seinem Land keine Zensur gäbe außer für Werke, in den offen von Homosexualität die Rede sei, setzte ich mich am folgenden Tag auf die Rednerliste. Die Aussage des tschechischen Delegierten, sagte ich, ist zu allererst eine Verletzung der Menschenrechte, vergleichbar mit dem Antisemitismus oder dem Rassismus, und darüber hinaus ein Angriff auf die Weltkultur, denn dann müßte man das Griechenland des 5. Jahrhunderts, das Italien der Renaissance, das elisabethanische England ebenso verleugnen wie Proust, Wilde, Cafavy usw. Ich erwähnte das Problem der zensurierten Buchveröffentlichungen (z. B. wurde "Ombres" nicht in die Pléiade-Ausgabe von Verlaines *Euvres complètes* aufgenommen), der verfälschten Übersetzungen (so wurden die Adressaten der Gedichte Michelangelos, Shakespeares und Walt Whitmans in Frauen verwandelt) und der historischen Lügen (über Verlaine und Rimbaud, über Lorca usw.) - und all dies geschehe im Westen wie im Osten.

Da die Regel bestand, daß jede Wortmeldung in einen Antrag münden sollte, formulierte ich schließlich den Vorschlag, daß sich die 35 versammelten Länder verpflichten sollten, das Werk der großen Schriftsteller ungeachtet der sexuellen Orientierung, die ihre Texte beschreiben, in seiner Ganzheit und Vollständigkeit übersetzen und veröffentlichen zu lassen.

Darauf entgegnete Herr **Fedorenko** vom sowjetischen Schriftstellerverband: "Ich verstehe die Logik des französischen Delegierten nicht. Zuerst beklagt er, daß nicht mehr Frauen auf unserem Kongreß vertreten seien (um genau zu sein: es waren 4 oder 5 unter mehr als 150 Männern), und dann ergeht er sich in einem Plädoyer für die Homosexualität. Seine Haltung würde mir konsequenter erscheinen, wenn er die Abwesenheit junger Männer bedauerte." (Um wieder ganz genau zu sein: alle Delegierten waren glatzköpfig oder weißhaarig und viel eher Diplomaten oder Funktionäre denn Künstler).

Nachdem er diese Bemerkung mit ausgesuchter Höflichkeit vorgetragen hatte, verschärfte sich sein Ton bei der Feststellung, eine derartige Frage sollte im Bett erörtert werden und nicht auf einer Kulturkonferenz. (Unruhe im Saal.) Was ihn betreffe, vertraute er uns an, so habe er sich kürzlich nach Florenz begeben, wo er als Mitglied in die von Vasari gegründete Akademie aufgenommen wurde. Er habe die Meisterwerke Michelangelos bewundert und nichts gefunden, was mit den Verleumdungen, die ich gegen diesen großen Mann geäußert habe, übereinstimmen würde. Schließlich bekräftigte er, daß die UdSSR weder die Homosexualität noch Perversion und Obszönität in anderer Form jemals dulden werde.

Danach wurde die Sitzung geschlossen. Der Kongreß war trotz der offiziellen Feierlichkeit in Aufregung. Aus ihrer Erstarrung gerissen, unterhielten sich die Delegierten mit leiser Stimme. Mehrere Vertreter osteuropäischer Staaten kamen zu mir, um ihre Solidarität zu zeigen: den ungarische Dichter **György Somlyó**, der DDR-Romancier **Stephan Hermlin**, ein Pole. Von den

Westlern bekundeten mir nur mein englischer Nachbar (der mir zuflüsterte: "Ausgezeichnet!") und **José Luis Sampedro**, ein Spanier, der unter Franco zu leiden hatte, ihre Unterstützung.

Am nächsten Tag trug ich mich wieder in die Rednerliste ein, um zu antworten. Die Prozesse gegen "Madame Bovary" und "Die Blumen des Bösen" wegen Pornographie, Paradeschanow, Tschaikowsky, Eisenstein, ich ließ nichts aus. Diesmal wußte Fedorenko nichts zu erwidern. Vielleicht hatte ihm auch seine Delegation über Nacht die Leviten gelesen, denn der Handschlag zwischen Nancy und Raissa stand kurz bevor.

Fedorenko war es nämlich auch gewesen, der die Amerikaner am heftigsten angegriffen hatte und sie als Lügner und Kulturmörder bezeichnete und die inhaftierten sowjetischen Dissidenten als Kriminelle und Irre qualifizierte.

Lustiges Detail am Rande: Um ein Beispiel für die barbarische Behandlung sowjetischer Künstler in den USA anzuführen, erzählte Fedorenko in einer anderen Sitzung, daß der Pianist **Swjatoslaw Richter** in einem Park niedergeschlagen wurde. Offenbar wußte Fedorenko nicht, weshalb sich Richter im Park herumtrieb und warum er niedergeschlagen wurde.

(Übersetzung: Kurt Krickler)

EUROPA

Jugend-Info-Pool

Auf dem 2. Internationalen Lesbisch/Schwulen Jugendkongreß, der von der European Youth Foundation des Europarates gesponsert und im Juli 1985 in Dublin abgehalten wurde, ist ein International Gay Youth Information Pool (IGYIP) ins Leben gerufen worden, dem schwules lesbische Jugendgruppen aus rund 20 Ländern angehören. Der IGYIP gibt ein vierteljährliches Info-Bulletin heraus, das man um 50 norwegische Kronen abonnieren kann - bei: IGYIP, Postboks 1305 N-0112 Oslo

BRD

Erotik-Wochenende für Frauen 31.1. - 2.2.86 in Köln

Kurz gesagt, es geht um Lust, Laster, Liebe und Leidenschaft oder Spaß, Sehnsucht, Sex und Sensationen vom 31.1. bis 2.2.86 in Köln. Ein erotisches Wochenende, das vor allem Vergnügen bereiten soll.

secret

ADRESSENLISTE
LESBISCHER,
LESBISCH-FEMINISTISCHER
UND LESBISCH-SCHWULER
GRUPPEN STAND: Herbst 1985
BESTELLUNG: gegen mindestens
1,50 DM in Briefmarken an:

LESBENSTICH
POSTFACH 360 542
1000 BERLIN 36

POLEN

Schwulenorganisation gefordert!!

Es ist bereits Tradition, daß ein-, zweimal im Jahr ein ausführlicher Zeitungsartikel mit allgemeinen Aufrufen zu Toleranz gegenüber der schwulen Minderheit erscheint. Während Polen keine rechtliche Diskriminierung kennt (das sog. Schutzalter liegt generell bei 15 Jahren), ist die soziale Diskriminierung in der Tat unerträglich.

In der Wochenzeitung *Polityka* (Nr. 47 vom 23.11.85) ging der Journalist **Krzysztof Darski** noch weiter und forderte sogar eine Schwulenorganisation in Polen!

"Jesteśmy inni" (Wir sind anders) betitelte Darski seinen ganzseitigen Artikel in der großformatigen *Polityka*. Darin führt er aus, daß die überwiegende Mehrzahl der polnischen Homosexuellen verheiratet sei und zur Tarnung eine Familie habe. Dieser Umstand erhöhe die Gefahr enorm, daß sich AIDS auch

Ein Termin, den sich insbesondere merken sollten: alle autoerotischen, hetero- und homo-, a- und bisexuellen, grausamen, masochistischen und leidenschaftlichen FRAUEN - Männer müssen (weitestgehend) draußen bleiben.

Es erwartet Euch: Die Kölner Erstaufführung des Films "Die grausame Frau" von Elfi Mikesch und Monika Treut. Ein heißer Abend in Kölns cooler Lederdisco Nr. 1, dem "Co-

conut" (exklusiv für Frauen). Die neueste Produktion der Schweizer Filmemacherin Cleo Uebelmann. Performance der Wienerin Krista Beinsteiner ("Free fucking"). Ein Live-Act zweier "Slechter Meiden" aus Amsterdam. Anschauliche Infos zum Thema "Lust + Laster" aus den USA und noch 'ne Fete und Workshops und - nicht zuletzt: Eine Podiumsdiskussion zur Frage "Sexualität und Gewalt". Kurt Krickler

mind's

ADRESSENLISTE
Schwulen pädophilen
Lesbischen
EMANZIPATION

halbjährlich
zur Veröffentlichung
Bestellung gegen
3,-DM in Briefmarken
an: Homosexuelle
Aktionsgruppe
Bonn
%Postf 300 513
5300 Bonn 3

unter den Heterosexuellen schneller ausbreitet. Wir wollen hier wörtlich einige Fragen zitieren, die Darski aufwirft:

"Haben Homosexuelle überhaupt irgendwelche Rechte in unserem Land? Ist überhaupt jemand interessiert, ihnen bei der Lösung wichtiger persönlicher Probleme zu helfen? Bemüht sich irgend jemand darum, die Dauerhaftigkeit einer Beziehung zweier Männer zu fördern? Versucht überhaupt jemand, junge Schwule aus kriminogenem Milieu, der Drogenszene, den Händen von Zuhältern und gewöhnlichen Banditen zu befreien? Niemand ist dafür da..."

Und in Hinblick auf die Verantwortung der Homosexuellen bei der Nichtweiterverbreitung von LAV und AIDS und auf die in diesem Zusammenhang geforderte Selbstbeschränkung der Schwulen, um die heterosexuelle Mehrheit nicht zu gefährden, schreibt Darski:

"Verspottet und an den Rand der Gesellschaft gedrängt, durch - ohne Ausnahme! - alle gesellschaft-

lichen Institutionen diskriminiert, von homophoben Leuten gejagt, geschlagen und beschimpft, einsam und vergessen durch Staat, Kirche und Wissenschaft, sollen sich die Homosexuellen plötzlich als brave verantwortungsbewußte Bürger Polens zeigen?... Für den durchschnittlichen Schwulen ist die Bevölkerung eine Masse von Kretins, die seine Liebe und Gefühle nicht verstehen, die selber keine Befriedigung in ihrem Sexualleben finden und sie deshalb auch anderen nicht gönnen wollen. Diese Gesellschaft, diese Ansammlung verlogener Spießer, möchte jetzt plötzlich das Verhalten der Homosexuellen beeinflussen. Haben diese Leute überhaupt ein Recht, an die Schwulen um Hilfe zur AIDS-Bekämpfung zu appellieren?"

Darski weist auf die einzige Chance hin: die sofortige Gründung einer organisierten Gruppe, die sich mit den Problemen der Homosexualität befaßt. Einer Gruppe, die die Welten der Hetero- und der Homosexuellen einander näher bringen soll. Er führt positive Beispiele

aus dem Ausland an: gesellschafts-politischer Dialog zwischen Schwulenvereinigung und staatlichen Stellen in Norwegen und den Niederlanden, die Unterstützung des kommunistischen Bürgermeisters von Bologna für die örtliche Schwulengruppe etc.

Alles in allem ein beispielhafter mutiger Artikel!

Kein Wunder, daß man auf die Antwort nicht lange warten mußte. Zwei Wochen später meldete sich in der Polityka (Nr. 49) kein geringerer als Regierungssprecher Jerzy Urban zu Wort, der unter dem Pseudonym Jan Rem schreibt. Er leitet seinen Beitrag ("Kann man Männer und die Menschen (das Volk) lieben?") mit dem Hinweis darauf ein, daß er schon vor zehn Jahren in einem Zeitungsartikel gegen die Intoleranz gegenüber den Homosexuellen zu Felde gezogen wäre. Er weist Darskis Vorwurf, die Schwulen in Polen würden diskriminiert, entschieden zurück. Ja, es gebe zwar eine soziale Abneigung, aber die werde durch den religiösen Wahn hervorgerufen. Der Staat wolle und könne nicht, schreibt Urban alias Rem, den Homosexuellen bessere Lebensbedingungen verschaffen als dem Rest der Bevölkerung. Das würde bloß zu mehr Homophobie führen.

In Polen sei ein Minister für Päderastie überflüssig, spottet Urban weiter. Die heterosexuelle Jugend verfüge schließlich auch über keine Clubs und Lustschlösser, wo sie bequem und geborgen ihren Liebespielen fröhnen könnten. Darskis Person sei, wird Urban persönlich, der Beweis, daß die weitverbreitete Meinung, Homosexuelle seien intellektuell überlegen, ein Vorurteil ohne jegliche Begründung sei.

Eine ähnliche Erwiderung verfaßte Andrzej Zięba in der Zeitschrift Przegląd Tygodniowy Nr. 49 vom 8. 12.85. Alles deutet darauf hin, daß die Diskussion über Schwulengruppen in Polen noch länger andauern wird.

Leider gibt es auch sehr Negative aus Polen zu berichten. Bei der vermeintlichen Bekämpfung der "Seuche" AIDS greift die Polizei zu erprobten Methoden, wie die im vergangenen November in mehreren Städten durchgeführten Aktionen der Miliz beweisen:

Homosexuelle, die offenbar in den Karteien der Polizei registriert sind, wurden mitunter um 5 Uhr früh von der Miliz aus dem Bett geholt, abgeführt und am Polizeirevier nach den Namen aller Partner und Bekannten gefragt. Danach wurde ihnen nahegelegt, den LAV-Antikörpertest zu machen, und ihnen eine Adresse genannt, wo sie den Test vornehmen lassen könnten. Sie wurden nicht zum Test gezwungen! Die Leute durchzutesten, war wohl auch gar nicht die Absicht der Behörden. Mit diesen Aktionen sollte vielmehr die Szene nur eingeschüchtert und den Schwulen ein Denkmittel verpaßt werden. Der Grund, warum man die zum Verhör gehaltenen Schwulen nicht zwangstestete, liegt vor allem darin, daß nicht genug Tests vorhanden sind.

Wie die Lambda-Nachrichten aus gut informierter Quelle in Warschau erfahren haben, kann überhaupt keine Rede davon sein, daß die Behörden 5000 Testkits eingekauft haben, um Risikogruppen durchzutesten, wie dies der Leiter des staatlichen AIDS-Komitees, Prof. A. Nowosławski, groß angekündigt hatte. Das war pure Übertreibung zur Beruhigung der Bevölkerung. Tatsache ist, daß Polen einige Tests als Geschenk aus dem Ausland erhalten hat, die jetzt aufgebraucht sind. Für den Ankauf neuer Testkits hat Polen keine Devisen! Dies wurde mehr oder weniger indirekt und offiziell auch in einem Artikel über AIDS in der Mädchenzeitschrift Filipinka (vom Dezember) zugegeben: da hieß es, Polen werde seine Blutkonserven keinem LAV-Antikörper-Screening unterziehen - wie das in Ungarn seit Jahresbeginn angeblich gemacht wird.

Ungarn ist aber nicht nur reicher als Polen, sondern auch zivili-

sierter im Umgang mit den Schwulen: Immerhin wurden die ungarischen Schwulen aus den rosa Karteien per Ladungskarte zum Test gebeten (vgl. LN 4/85). Es lebe der feine Unterschied!

"Haben Sie Kontakt mit Wien?"

Diese Aktionen waren indes nicht die einzigen, die die Miliz in jüngster Zeit gegen Schwule durchgeführt hat!

Wie aufmerksame LN-Leser und HOSI-Insider wissen, verschickt die HOSI Wien seit einiger Zeit regelmäßig Informationsblätter auf polnisch an Freunde in Polen. Diese Infos zirkulieren unter rund 100 Personen. Für einige Empfänger unserer Infos interessierte sich die Miliz. Ein junger Mann aus Warschau schilderte seine Begegnung der unangenehmen Art mit der Miliz in einem Schreiben an uns:

Kurz vor 6 Uhr morgens läutete es an der Wohnungstür. Miliz. Die Polizisten forderten mich auf, mich anzuziehen und mitzukommen. Ich wurde zum Pałac Mostowskich gebracht. (Schloß Mostowski ist das Hauptquartier der Miliz, wo z.B. auch alle Solidarność-Aktivistinnen verhört wurden, und hat im Keller auch Arrestzellen.)

Nachdem ich rund sieben Stunden am Gang ohne Essen und Trinken warten mußte, kam ich zur Vernehmung.

Der Polizist fragte mich, ob ich Kontakt mit Wien hätte.

- Ja.
- Kennen Sie einen Marek Jaworski?
- Ja.
- Woher?
- Von meinem Aufenthalt in Wien.

Weiter war nicht viel. Da ich vorher nicht in der Schwulenkartei war, hat man mich spätestens jetzt darin aufgenommen. Mir wurde noch gesagt, es sei meine Sache, ob ich diesen Kontakt weiterhin aufrecht erhalten wolle. Wie wahr!

Marek Jaworski

Das lila Wien um 1900

Zur Ästhetik der Homosexualitäten



Abbildung: Allegorie auf den Sommer von KOLONAN MOSER (Ausschnitt)

Schön gepaart dem männlich-harten,
Hütend einen milden, zarten,
Weiblich fest gestimmten Sinn:
Doppelseelen, voll und echter,
An der Grenze der Geschlechter
Wandeln schwankend die dahin.

Wohl Dir! Du bist im Leben weich gebettet,
Wird zarte Frauenliebe Dir zuteil.
Sie bleibt in spät'ren Tagen Dir gerettet,
Nicht Schönheit nur und Tugend sind ihr Heil.
So warm und reich wie Du, so selbstvergessen -
Hier wird mit Deinem Maße Dir gemessen.

Joseph Kitir (aus: Die neuen Hellenen) Marie von Najmájer (aus: Tochter des 20. Jahrhunderts)

Alte Schmiede
27. - 29. 11. 1985

EINLEITUNG & RÉSUMÉ

Zunächst: wir freuen uns sehr, daß die Redaktion der Lambda-Nachrichten uns die Möglichkeit einer ersten resümierenden Dokumentation unseres Symposions angeboten hat, denn es ist uns wichtig, von Euch wahrgenommen zu werden.

Die ÖGHL hat schon seit längerem, unterstützt durch das freundliche Interesse von Kurt Neumann, der das Literarische Quartier in der Alten Schmiede leitet, eine Veranstaltung an diesem Ort geplant. Damit waren Zugang und Thema in

der Kultur, Ästhetik, Homosexualität/en. Es war die Idee von Manfred Lang, für das Konzept der geplanten Veranstaltung von der Vernachlässigung dieser thematischen Verknüpfung in der aktuellen Wiederentdeckung des Wiens um 1900 auszugehen.

Das allgemeine Interesse am Wien der Jahrhundertwende artikuliert sich vielschichtig und ambivalent. Auf der gleichen Projektionsfläche "Wien um 1900" erscheinen Simulacren kulinarisch bestimmter Nostalgie neben archäologischen Entwürfen als für die Moderne beispielhaft beschriebener und begriffener Figuren. Faszinierend und im Rückblick identifikationsträchtig modellhaft tauchen widersprüchliche Momentaufnahmen aus der Geschichte der Metropole eines zerfallenden, krisengeschüttelten Zentralreichs auf, in einem Diskurs, der diese Widersprüche historisch so genau eingegrenzt und doch so wenig bestimmt zu haben scheint. Ist das lila Wien um 1900 das Wien Freuds, Wittgensteins, Mahlers, Schönbergs, Musils, Hofmannsthal's, Brochs, Schnitzlers, Kraus', Loos', Klimts, Otto Bauers, Boltzmanns, Kelsens und der verschiedenen Adlers? Stellt man die Frage so, bricht Unvereinbarkeit auf: die einer Geschichtsschreibung heroischer Individuen (des Geistes und der Kunst) mit einer, die Bedingungen

zu rekonstruieren versucht, unter denen Individuen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer, innerhalb einer als vorausgesetzt gedachten Gesellschaftsklasse spezifiziert erscheinenden Klasse/Gruppe von Menschen geschichtslos geworden sind. Ein gutes Beispiel für die Aktualität dieses Bruchs ist die Praxis eines Repräsentanten der Österreichischen Ludwig-Wittgenstein-Gesellschaft. Er empfand die Erwähnung der gelebten Homosexualität Wittgensteins in einem Werk, das sich in seinem Schwerpunkt mit dessen Denken, mit Wittgensteins Leben nur cursorisch auseinandersetzt, als diffamierenden Anwurf, vor dem Wittgenstein in Schutz zu nehmen sei. Die Tatsache der Erwähnung von Wittgensteins Homosexualität in biografischen Verweisen sei geeignet, den Autor solcher Feststellungen auch in seiner philosophischen Kompetenz zu disqualifizieren. Dieses Beispiel zeigt aber auch, daß die Rekonstruktion homosexueller Lebenszusammenhänge in "großen" Biografien der Moderne und eine analogisierende Suche nach bisher unbekanntem "großen" Homosexuellen für sich allein nicht immer genug besagen. Das Klassifikationsmerkmal "homosexuell" ist in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Diskurs der sich neu konstituierenden Sexualwissenschaften aufgetaucht, eine Tatsache, die es uns erschwert, uns heute mit diesem Diskurs einfach zu identifizieren, ohne seine ambivalente Funktionen mitzuthematisieren. Genauso wichtig war es uns, Position zu beziehen gegen vor allem zwei Aspekte dieses Klassifikationsworts, die auch im heutigen Sprachgebrauch durchaus präsent und wirksam sind: zum ersten hat es eine noch immer frauenaussgrenzende ("allgemeine" = exklusiv männliche) Bedeutung, zum zweiten impliziert es, was der Verleugnung weiblicher Sexualität

durchaus nicht widerspricht, eine erniedrigende Isolierung der Sexualität von allen anderen Lebensäußerungen. Ebenso verankert ist im Alltagsbewußtsein die Vorstellung, daß Ästhetik und Homosexualität in inniger Verbindung stünden. Wir sind davon ausgegangen, daß auch wir diese Bedeutungen gut gelernt und sie oft in unseren Geschichten und den Geschichten geliebter Menschen gespiegelt haben.

Für die Veranstaltung in der Alten Schmiede standen uns drei Abende zur Verfügung. Auch mit der Abfolge von Konfigurationen wollten wir einen "offenen Text" präsentieren, in dem die Projektionsflächen Ästhetik - Homosexualität - Wien der Jahrhundertwende aufgerollt werden konnten.

Die schöne Wienerin hat den Anfang gemacht. Es hängt mit der spezifischen Geschichtslosigkeit von Frauen zusammen, daß dabei die Orientierung vor allem am ikonographischen erfolgte. So an Codierungen verschiedener Wien-Stereotype in jenem Teil der Trivialliteratur, der nicht nur aufgrund der Intention der Autoren, sondern auch der Leserinnen als "lesbisch" bezeichnet werden kann und aus dem HANNA HACKER sehr viel Material für ihre soziologische Dissertation über die institutionelle Kontrolle homozygaler Lebenswelten von Frauen gewinnen konnte (ihr Beitrag: ...tödlich, humorvoll. Wien & die Wienerin in der lesbischen Literatur 1900 bis 1930);

So am Bild vom Wien der Jahrhundertwende, wie es Djuna Barnes als Metapher in ihrem Roman "Nightwood" einem eher nur literarisch interessierten Publikum bekannten, wegweisenden Werk der Moderne, entworfen und aufgelöst hat (Beitrag von NEDA BEI: ...Hedwig Volkbein,

eine Wienerin von großer Kraft und soldatischer Schönheit... Versuch zu Djuna Barnes' Roman NACHTGEWÄCHS);

Schließlich die Dekonstruktion einer Tradition sowohl der naturhaften Imagination des Weiblichen wie auch der Ästhetisierung im 19. Jahrhundert, die um die Jahrhundertwende in verschiedenen Entwürfen todbringender Frauen kulminierte, in Elfriede Jelineks Stück Krankheit oder Moderne Frauen.

ELFRIEDE JELINEK hat aus dem Stück, das bisher in Österreich noch nicht aufgeführt wurde und 1983 in der Zeitschrift manuskripte erschien, gelesen und dabei abwechselnd die Rolle des Zahnarztes Dr. Heidkliff und Carmillas, des lesbischen Vampirs, verkörpert.

Den zweiten Abend mit dem Motto Von Obszönität und Freundschaft bestritten ausschließlich Herren. BERNHARD DIECKMANN (Freuds Idee vom Obszönen) ging den historischen Bezügen nach, die den Diskurs der bürgerlichen Gesellschaft und der Psychoanalyse bestimm(t)en, wenn die Rede von der Sexualität ist. WOLFGANG FÖRSTER hat die weiter oben angesprochene Dialektik der Sexualwissenschaften in einer kommentierten Textmontage reflektiert (Die Einpflanzung der Perver-sion), und MANFRED LANG hat ebenfalls eine literarische Technik gewählt, um zwischen Montage und Narration die "wirkliche Geschichte" der Homosexualitäten in der habsburgischen Monarchie der Jahrhundertwende zu rekonstruieren (Wie aus dem Lilienmucki doch noch die Gräfin Egon Lohhausen wurde. Ein Wiener Salonstück oder: Mondschein-Cavaliere als Dichter). Die archäologischen Unternehmungen von Erich Lifka in einigen Nummern der Zeitschrift "Coming Out" (bekanntlich die Vorläuferin der Lambda-Nachrichten) waren dabei eine wichtige Anregung.

Der dritte Abend war der Androgynie gewidmet und setzte auf Anregung diesmal von Wolfgang Till einen Weininger-Schwerpunkt. Mit der literarischen Rezeption Otto Weiningers und ideengeschichtlichen Aspekten seiner Geschlechtermetaphysik setzte sich ANDREAS PUFF-TROJAN auseinander (Weininger,

Djuna Barnes



Serner und die Folgen einer Bewegung). Anmerkungen zum Topos des "neurasthenischen Mannes" sowie zu einer rezeptionsgeschichtlichen Darstellung und Kritik von Grete Meisel-Heß' Schrift "Weiberhaß und Weiberverachtung" (1904) wurden von URSULA KUBES-HOFMANN referiert (Radikale Frauenbewegung und Geschlechter-Metaphysik: Anmerkungen zur kritischen Rezeption Otto Weiningers durch Grete Meisel-Heß). Grete Meisel-Heß, die Weiningers Werk sehr wörtlich genommen hat, präsentiert sich bei ihrer Kritik zu den "sexuellen Zwischenstufen" als ambivalent einzuschätzen. Meisel-Heß, die u.a. Petitionen des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees zur Abschaffung des § 175 unterzeichnet hatte und sich durchaus als Vertreterin der Sexualreformbewegung und des radikalen Flügels der damaligen bürgerlichen Frauenbewegung begriff, blieb mit ihrem Blick auf die Homosexualität eindeutig dem Naturwissenschaftlich-Pathologisierenden und den Idealen der "geistigen Mütterlichkeit" verhaftet. Zum Abschluß sprach ELISABETH WIESMAYR* über Imaginationen des Androgynen und deren vieldeutige Einschreibung in die Traditionen der Romantik und der Jahrhundertwende: Zeichen des

Übergangs nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch der Sehnsucht, Kunst und Leben in eins zu setzen. Abseits und inmitten dieser Traditionen auch Entwürfe, die das moderne Bewußtsein einer dekonstruierten, dezentrierten Subjektivität konstituieren: "Das Ich ist nicht Herr im eigenen Haus", sagt Freud. 'Ich bin/ist ein anderer', heißt es bei Nerval und Rimbaud. Diesseits noch aller Konzepte von Geschlechtszugehörigkeit diese Prekarität von Identität. ... Keine Versöhnung ins Allgemein-Menschliche: seine Utopie liegt in der radikalen Dekonstruktion. Nichts ist sicher, daher kann auch alles ganz anders sein."

Wir sind für jeden Hinweis zur Geschichte der Homosexualitäten im 19. und 20. Jahrhundert dankbar.



Neda

* Dieser Beitrag erschien in der Zeitschrift Die schwarze Botin Nr. 24 (3. Quartal 1984), Vertrieb in Österreich: K-H. Marenke, Linke Wienzeile 100/18, 1060 Wien

... HEDWIG VOLKBEIN, EINE WIENERIN VON GROSSER KRAFT UND SOLDATISCHER SCHÖNHEIT... VERSUCH ZU DJUNA BARNES' ROMAN NACHTGEWÄCHS

"Kennen Sie Wien?" erkundigte sich Felix.

"Wien!" sagte der Doktor, "ein Bett: das niedere Volk klettert hinein, gefügig vor Mühsal, und der Adel entsteigt ihm, grimmig vor Würde. Ich erinnere mich daran, aber nicht so gut, als daß mir nicht noch einiges im Gedächtnis haften geblieben wäre. Ich entsinne mich kleiner österreichischer Knaben, sie gingen zur Schule, ein Zug von Wachteln. Während der Pausen hockten sie in der Sonne, rosenwangig, funkeläugig, mit feuchten rosa Mündchen, nach Herdenkindheit duftend. Historische Tatsachen glitzerten in den kleinen Gehirnen wie Sonnenlicht, um bald verloren, bald vergessen zu sein, zu Beweisen degradiert. Jugend ist Ursache, Wirkung ist Alter. Und daher: mit der Verdickung des Nackens verdichten sich in uns die Anhaltspunkte."

"Ich dachte nicht an kleine Knaben, sondern an militärische Überlegenheit - an große Namen! sagte Felix und fand, der Abend sei schon verloren: der Gastgeber noch nicht einmal aufgetreten, niemand schien davon Notiz zu nehmen oder sich etwa daran zu stoßen. Und so würde wohl die ganze Angelegenheit in die Hand dieser schwankenden Gestalt geraten, die sich da 'Doktor' nannte."

BOW DOWN, von Wolfgang Hildesheimer übersetzt mit UNTERWERFUNG, so heißt das erste Kapitel von Djuna Barnes' Roman NIGHTWOOD/NACHTGEWÄCHS*; in diesem Anfangskapitel ist eine Fantasie über das Wien der Jahrhundertwende enthalten. BOW DOWN war auch der Titel, unter dem Barnes anfänglich ihr Manuskript bearbeitet hatte. Wenn ich die Bezeichnung als Roman übernommen habe, so in dem Sinn, in dem Der Mann ohne Eigenschaften, Ulysses oder Die Suche nach der verlo-

renen Zeit als Romane bezeichnet werden: Prosa, die sich mit der tradierten Form für große Prosa experimentierend und überschreitend auseinandergesetzt hat. Es war die Zeit für solche Experimente: Djuna Barnes hat mit der Arbeit an NIGHTWOOD 1931 begonnen. Das Buch erschien 1936 bei Faber & Faber in London, 1937 bei Harcourt, Brace & Comp. in New York. Bevor es soweit war, hatten bereits sieben andere amerikanische Verlage das Manuskript abgelehnt. Djuna Barnes, die sich seit Beginn der frühen zwanziger Jahre wie viele andere amerikanische Intellektuelle in Europa, zunächst in Berlin, dann in Paris, aufhielt, hatte bereits Erfahrungen mit der amerikanischen Zensur gemacht. Als Horace Liveright, der Verleger ihrer 1928 erschienenen, ersten größeren Prosa RYDER, das Buch nach Frankreich exportieren wollte, wurde es von der amerikanischen Post beanstandet. RYDER war im August 1928 bei Horace Liveright in New York in einer Auflage von 3000 Stück erschienen. Die Reaktionen der Kritiker reichten von ambivalenter Bewunderung ("Das erstaunlichste Buch, das je von einer Frau geschrieben wurde") bis zu offener Ablehnung. RYDER wurde zu einem Bestseller. Der Verleger hatte die Druckstöcke allerdings zerstört, und als sie wieder instandgesetzt waren, hatte das Publikumsinteresse nachgelassen. Währenddessen durfte Djuna Barnes eine Auseinandersetzung mit ihm gehabt haben; das Urheberrecht war ab 1956 bis zu ihrem Tod bei ihr.

Weniger bekannt ist jedoch ein anderer Zensurfall, der vom August 1928 bis ins Frühjahr '29 die englische und amerikanische Öffentlichkeit beschäftigte: Radclyffe Hall hatte ihren Roman The Well of Loneliness/Quell der Einsamkeit veröffentlicht. Obwohl die apologetischen Tendenzen dieses Romans und die Einschreibung weiblicher Homosexualität in die Krafft-Ebing'schen Topoi von Perversion

und die Hirschfeld'schen von angeborener Abweichung und drittem Geschlecht von Anfang an in der damaligen Homosexuellenbewegung umstritten waren, ist ein Rekurs auf die Handlung des Romans geeignet, die Eigenart der Zensur - der Roman wurde in den USA und in Großbritannien durch Gerichtsurteil verboten - in der damaligen Zeitatmosphäre zu illustrieren. Hall hatte auf jede Andeutung erotischer Deskription verzichtet; die lesbische Liebe wird entsexualisiert und tragisch gezeichnet: die Heldin verkuppelt ihre jugendliche Geliebte an den Mann, den sie selbst in ihrer Jugend nicht heiraten wollte. Der Verleger von The Well of Loneliness wurde schließlich in New York von einem Verstoß gegen eine Art Schmutz- und Schundgesetz freigesprochen (das Werk sei nicht obszön), war aber am Tag davor in Boston wegen eines ähnlichen Gesetzes des Staates Massachusetts verurteilt worden. (Dabei hatte es sich um Theodore Dreisers "An American Tragedy" gehandelt.)

Djuna Barnes hatte zu diesem Zeitpunkt schon einige Erfahrung mit dem Handwerk des Schreibens. Sie schrieb Kurzgeschichten für verschiedene Magazine und arbeitete Interviews aus, die verschiedentlich als Vorarbeiten für ihre Kunst der Charakterisierung in den größeren Werken RYDER, NIGHTWOOD und ANTIPHON gelesen werden und an die literarische Tradition des Porträts anknüpfen. Im Unterschied zur avantgardistischen Umdeutung dieser Form durch Gertrude Stein hielt Djuna Barnes an ihrem Gebrauchswert fest: die in den französischen Salons seit dem 17. Jahrhundert gepflogene Form des literarischen Gesellschaftsspiels transformierte sie in journalistische Arbeit, die minimalistische Kunstprosa blieb und den interviewten Berühmtheiten vom Tage einen gleichmäßig dichten Sprachgestus in den Mund legte. In der Ironisierung der Porträtförm im LADIES'

ALMANACK, in dem sie den Pariser Salon von Nathalie Barney abbildete, blieb Djuna Barnes ebenso dandy. Djuna Barnes hat seit ihren Anfängen auch in einem anderen Sinn in zwei Formen geschrieben: zu ihrer (journalistischen) Kurzprosa hat sie viele Holzschnitte gemacht, die zunächst sehr an die Arbeiten von Beardsley erinnern. Diesen graphischen Stil hat sie später geändert zu der ihr charakteristischen Umdeutung der Tradition populärer Stiche.

Aus RYDER mußten nicht nur viele Textstellen entfernt werden, sondern auch zwei Bildtafeln. Die zensierten Textstellen hat Barnes durch Sternchen kennzeichnen lassen, in der Hoffnung, man würde das Zensierte erraten können. Die eine der beiden zensierten Zeichnungen zeigt die Opernsängerin Kate Careless, die bei der Bemühung, einen sehr hohen Ton zu singen, unter den Augen staunender und entsetzter Bürger aufs Straßenpflaster pißt, die andere ein eigenwilliges Zitat des Tiers und des Weibs der Apokalypse. RYDER ist ein virtuosos Sprachexperiment, das ältere Schichten englischer Sprache und die Gewalt des



One of the censored pictures from *Ryder* (courtesy McKeldin Library)

Biblischen mit kühler moderner Kürze vermischt. Zugleich wird die Geschichte einer Familie im puritanischen Neu-England erzählt. Es ist die Geschichte von Djuna Barnes' Familie, die Geschichte eines Patriarchen, der Patriarch ist, obwohl er das Ansehen eines würdigen Bürgers nicht erreicht hat. Wendell Ryder lebt zum Entsetzen der Gemeinde mit zwei Frauen zu-

sammen. Ebenfalls im Haushalt: Mutter Sophia, die den Lebensunterhalt durch viele Briefe erbetelt, die sie mit "Mutter" unterzeichnet. Wendell zeugt währenddessen viele Kinder. Seine zwei Frauen sind Kate Careless und Amelia, die sich Nacht für Nacht und das ganze Buch hindurch meist im selben Bett um Wendell raufen und so einander immer sehr nahe sind. Im Neudruck von RYDER, der erfolgte, als das Urheberrecht endgültig an Djuna Barnes übergegangen war, fügte sie die zensierten Textstellen nicht wieder ein, wohl aber die Zeichnung von Kate Careless.

Seit RYDER ist ihre Bildwelt nur mehr mit der Sprache gezeichnet. Viele Bilder aus NIGHTWOOD kommen schon in RYDER vor. Am Beginn von RYDER wie von NIGHTWOOD steht die Beschreibung einer Geburt. In RYDER ist es die Geburt eines vierzehnten Kindes. Wieviele Kinder habe ich, fragt Cynthia. Sophia, ihre schon erwachsene Tochter, antwortet: dreizehn, und mich. Das Neugeborene wird Sophia anvertraut, und Cynthia sinkt in Wahnsinn zurück. Im dunklen Zimmer ist nur das Himmelbett zu sehen, auf dem "Vögel von stürmischer Schwinge" (birds of a gusty wing) eingepreßt sind.

She groped among the blankets. The



room was dark, only the canopied bed stood out (whereon were stamped birds of a gusty wing), a terrible suffering centre without extremities.

Diese Vögel von stürmischer Schwinge kehren in RYDER in Wort und Bild wieder. Während im Jahr 1887, so im Kapitel "Pro and Con, or the Sisters Louise" zu lesen, zwei junge Damen vierhändig Klavier spielen, unterhalten sie sich über die Ehe. Eine schwesterliche Warnung vor den Gefahren männlicher Polygamie wird ausgemalt. Sechs Frauen gehen gleichzeitig in den Garten, sie haben ihre Hausarbeit verlassen und werfen sich erhitzt auf die Erde. In jedem der sechs Gehirne erhebt gleichzeitig das Bild des gemeinsam geliebten Mannes: mit erstaunlich großen Schwingen erhebt es sich in die Lüfte, läßt Kornfelder und Gebirge hinter sich und erhebt sich schließlich zu den Wolken - "wie ein enormes und geliebtes Insekt, mit starken Händen auf- und gekrümmten Beinen abwärts, mit donnernden männlichen Geschlechtsteilen, die wie ein schrecklicher Amboß baumeln, aus dem man Auferstehung und Tod heraus schlägt". Beim Auftauchen dieses Bildes gehen die umhertollenden und erhitzten Frauen mit gespannten Muskeln aufeinander los, verbeißen sich ineinander und rollen

down, down, into the valley's bottomless depth, now she on top, now she, now she under, now she, bis sie sich in der Tiefe des Tals verlieren.

Hier nun der Beginn von NIGHTWOOD: Trotz wohl begründeter Zweifel, ob es ratsam sei, jene Rasse zu erhalten, die Gottes Einverständnis und der Menschen Mißbilligung erfährt, gebar im Frühjahr 1880, im Alter von fünf und vierzig Jahren, Hedwig Volkbein, eine Wienerin von großer Kraft und soldatischer Schönheit - hingestreckt unter Pfosten eines Himmelbetts von üppig theatralischem Karmin, hinter Behängen, auf denen Habsburgs gebaltene Schwingen prangen, unter Federdecken, deren Atlashülle in reichem indes erblindetem Goldfaden das Volkbeinsche Wappen schmückte -, ihr einziges Kind: einen Sohn; sieben Tage nach der



vom Arzt vorausgesagten Stunde. Auf diesem Schlachtfeld nun, dröhnend im Getrappel morgendlicher Pferdehufe von der Straße drunten, wandte sie sich um: mit der großartigen Geste eines Fahnen salutierenden Generals nannte sie ihn Felix, stieß ihn von sich und verschied.

Die Bettstatt, "a terrible suffering centre", ist in RYDER und NIGHTWOOD fast in wörtlicher Entsprechung gezeichnet. Aus dem Schwingenemblem des immerfort zeugenden und vom Ruch der Bigamie umwitterten Puritaners ist Habsburgs katholischer Doppeladler geworden. Dieser Verschiebung entspricht eine andere: in der Eingangsidee, dem graphischen Motto des früheren Romans, hat Djuna Barnes das populäre Thema des "arbre d'amour" variiert. In der ikonographischen Tradition zeigt dieses einen Baum, auf dem Frauen oder Männer sitzen, die von den Angehörigen des jeweils anderen Geschlechts im Guten (mit Lockmitteln wie reiz- oder kraftvollen Posen oder Leckerbissen) oder im Bösen (der Baum wird umgesägt, Hakenstangen werden eingesetzt) auf die Erde gebracht werden. Im späten 19. Jahrhundert werden oft nur fröhlich Zechende auf dem Baum gezeigt. Djuna Barnes hat den "arbre d'amour" "tree of Ryder" beschriftet. Das Bild zeigt keinerlei Kampf, sondern eine patriarchalische Idylle. Die Insignien der Legitimität gehören einer ru-

stikalischen Sphäre an; in NACHTGEWÄCHS gewinnen sie ein düsteres herrschaftliches Gepräge. Entsprechend verschieben sich auch die Umstände der Gebärenden: Während ihr in RYDER noch die Versorgung des Neugeborenen möglich ist und sie in ein erschöpftes Dahindämmern versinkt, setzt sie in NACHTGEWÄCHS eine väterliche Geste - sie gibt dem Kind einen Namen - und stirbt. Das verbindende Bild zwischen RYDER und NIGHTWOOD ist unterblieben; nur Entwurf sind zwei Szenen geblieben, in denen Djuna Barnes die Verführung eines achtjährigen Mädchens durch einen erwachsenen Mann (Onkel/Vater) variiert hat.

NACHTGEWÄCHS ist eine Prosa, über deren Charakterisierung es etliche Kontroversen gegeben hat. T. S. Eliot hat für die erste Auflage ein Vorwort geschrieben, in dem er die lyrisch-musikalischen Qualitäten ihrer Sprache und die kühne Kraft ihrer dramatischen Imagination hervorhob, die er mit der elisabethanischen Tragödie verglich. Die schicksalhafte Verstrickung einer Gruppe von Menschen sei keine "horrid sideshow of freaks". Damit hat er, ein Mißverständnis vermeiden wollend, es möglicherweise erst recht geschaffen. Dylan Thomas hat es anders gesehen:

It isn't a lah-de-dah prose poem, because it's about what some very real human people feel, think and do. It's Nightwood by Djuna Bar-

nes, and one of the three great prose books ever written by a woman.

Die narrative Struktur von NIGHTWOOD läßt sich kurz beschreiben. Der schon erwähnte Sohn Hedwig Volkbeins, Felix, lernt in Paris durch die Vermittlung Doktor Matthew O'Connors, Robin Vote kennen. Sie heiraten. Robin verläßt ihn nach der Geburt eines Sohnes, Guido, der fortan vom Vater aufgezogen wird. Nora Flood verläßt ihren amerikanischen Salon, ein Sammelbecken für Außenseiter jeder Art. Im Zirkus begegnet sie Robin. Die beiden gehen sofort aufeinander zu und versuchen, miteinander zu leben. Jenny Petherbridge dringt in diese Beziehung ein. Es gelingt ihr, Robin an sich zu binden. Robin verläßt sie jedoch nach einiger Zeit und kehrt zu Nora zurück.

Djuna Barnes hat in ihrem Roman wesentliche Elemente ihrer Beziehung zu der Bildhauerin Thelma Wood nach der Trennung literarisiert. Während Nora immer wieder in der Nacht in den Straßen von Paris nach Robin sucht, spricht sie mit Doktor Matthew O'Connor. Diese zwei Gespräche sind die kompositorischen Zentren des Romans. In ihnen wird eine Topologie der homosexuellen Liebe unter den Bedingungen des göttlichen Gesetzes entworfen, eine Kette von Metaphern, die zugleich zu einem "anderen Schauplatz" dekonstruiert wird. Diese Arbeit leistet vor allem der Doktor. Auch er kommt schon in RYDER unter demselben Namen vor. Er ist der Mann, der als Arzt und Geburtshelfer die Arbeit der Hebamme tut und in NIGHTWOOD der wird, der das Sein aller Personen des Romans und die Gesetzmäßigkeiten, denen die Schauplätze unterworfen sind, zu sprechen versucht.

Betrachte einmal die Nachtseite der Weltgeschichte! Hast du je daran gedacht? War es Nacht, als Sodom zu Gomorrah wurde? Es war Nacht, das schwöre ich dir. Eine Stadt, den Schatten ausgeliefert; daher hat man die Angelegenheit bis heute nicht ermessen, geschweige denn begriffen.

Dr. Matthew O'Connor spricht mit



Nora. Sie sagt:

Am Anfang, nachdem Robin mit Jenny nach Amerika gegangen war, suchte ich nach ihr in den Häfen. Nicht wörtlich genommen - auf andere Art. Leiden ist Verfall des Herzens. Alles, was wir geliebt haben, wird zu 'Verbotenem', wenn wir nicht alles verstanden haben; so wie der Arme der Urgrund einer Stadt ist, da er etwas von der Stadt weiß, was die Stadt, um ihres eigenen Geschickes willen, zu vergessen sucht. Daher muß der Liebende der Natur entgegentreten, um Liebe zu finden, Ich habe Robin in Marseille gesucht, in Tanger, Neapel - um sie zu verstehen, um meiner Angst Herr zu werden. ... Ich wurde Gast in allen Cafés, in denen Robin ihr Nachtleben geführt hatte... Ich streifte durch die Straßen von Marseille, die Hafemöhlen von Tanger, den porto basso wegen brannten den ganzen Tag Nachtlämpchen vor grellbunten Madonnendruckern. In einem Raum, offen zur Gasse hin, vor einem Bett, mit billigem schweren Satin bedeckt, saß im Halbdunkel ein junges Mädchen auf einem Stuhl, nach hinten geneigt; ein Arm lag quer über der Lehne, der andere hing seitwärts hinab, als schliefe ihre eine Hälfte und ihre andere leide. Und als ich meine Augen von ihr abwandte und auf die Mutter Gottes blickte, wie sie hinter den Kerzen stand, da wußte ich plötzlich: für sie war das Bild das, was ich für Robin gewesen war; durchaus keine

Heilige, sondern eine immerwährende Bestürzung, der Raum zwischen dem menschlichen und dem heiligen Haupt, der Kampfplatz des ewig "Unzüchtigen". In diesem Augenblick stand ich im Mittelpunkt von Erotik und Tod. ... und ich wußte: in diesem Bett hätten wir unser Leben vergessen bis weit an die äußersten Grenzen der Erinnerung, unsere Teile fest ineinandergedrängt; wie Figuren im Wachsmodell zu ihrer historischen Bedeutung zusammengeschmolzen werden, so hätten wir uns verschmolzen zu unserer Liebe.

Der Roman endet in einer verfallenen Kapelle auf Noras Anwesen, in der Nora Robin findet. Robin ist in die Kapelle gekrochen, und liegt, wieder vor einem Bild der Madonna, in ihren Knabenhosen auf den Knien. Neben ihr, in kreatürlichem Entsetzen, verfolgt Noras Hund ihr Niedersinken, um neben ihr liegengubleiben.

Dieses Szenario zielt das blasphemische Instrumentarium der Schauerromantik; allerdings sehen sich zwei Frauen und ein Tier einem Bild der Göttlichen Mutter gegenüber.

Zwei Abfolgen von Bildern/Schauplätzen treffen in Nightwood immer wieder aufeinander: eine Reihe von verschiedenen Städten (Stätten), an deren Anfang das kaiserliche Wien steht und an deren Ende dieses Szenario in einem nächtlichen Wald. Eine andere Reihe setzt Städ-

-te (Stätten) - Cafés, Nachtbars
- Betten. Der Doktor sagt über Robin:

Und warum fühlt sich Robin unschuldig? Jedes Bett, das sie unbekümmert verläßt, erfüllt ihr Herz mit Frieden und Glück. Sie ist wieder einmal 'entwischt'. Das ist es, weshalb sie sich nicht selbst 'an die Stelle eines Anderen' versetzen kann; sie selbst ist die einzige 'Stelle' (position).

Diesen Ort der Unschuld hat Djuna Barnes konsequent mit den Bildern des Märchens und der Kindheit verknüpft. Wieder sagt der Doktor:

Nun gut, was hat es mit dieser Liebe auf sich, dieser Liebe für die Umkehrung, handle es sich um Knabe oder Mädchen? Sie waren es, von denen alle Romanzen handelten, die wir jemals gelesen haben. Das verlorengegangene Mädchen ist nichts anderes als der gefundene Prinz. Der Prinz auf dem weißen Pferd, nach dem wir immer gesucht haben. Und der schöne Jüngling, der ein Mädchen ist? Was ist er anderes als die Prinz-Prinzessin in Band und Spitze, zwar das eine nicht ganz, aber dafür halb das andere, das Gemälde auf dem Fächer. Wir lieben sie aus diesem Grund. Gepfählt waren wir auf sie als Kinder, wie sie da durch unsere Fibeln ritten, süßeste aller Lügen, hier im Gewand des Knaben, dort wieder als Mädchen auftretend, denn im Mädchen ist es der Prinz, und im Knaben ist es das Mädchen, das einen Prinz zum Prinzen macht - und nicht ein Mann. Sie reichen weit zurück in unsere verlorene Ferne, wo das, was wir niemals besaßen, steht und wartet. Die Begegnung mit ihnen war unvermeidlich, denn sie wurden von unserer Sehnsucht auf dem Irrweg erschaffen. Sie sind unsere Antwort auf das, was man unseren Großmüttern als Liebe weismachte und was sie dann niemals wurde; diese lebenden Lügen unserer Jahrhunderte. ... Die Puppe - ja, Zielscheibe vergangener und kommender Dinge? Die letzte Puppe, dem Erwachsenen geschenkt, ist das Mädchen, das ein Knabe hätte sein sollen, und der Knabe, der ein Mädchen hätte sein sollen. Die Liebe zu dieser letzten Puppe war in der Liebe zur



Silverpoint drawings
by Thelma Wood

ersten schon vorgezeichnet. Die Puppe und der ungeriffte Mensch haben etwas Gültiges in sich: die Puppe, weil sie dem Leben ähnlich ist, es aber nicht enthält, und das dritte Geschlecht, weil es das Leben enthält, aber der Puppe ähnlich ist. - Gesegnetes Antlitz! Es sollte nur im Profil betrachtet werden, sonst erweist es sich als die Verbindung zweier identisch gespaltener Hälften geschlechtsloser Befürchtung. Ihr Königreich ist ohne Vorbild.

Das "gefallene Mädchen"/der "unbehauste Engel" Robin erweckt das Entsetzen sogar der Tiere. Im Schlußszenario von NIGHTWOOD sind damit die Bedingungen des patriarchalen Gesetzes exakt gefaßt, so wie es das Traumbuch des Artemidor für die Antike formuliert hat:

Während die sexuellen Verstöße des Mannes mit anderen Männern gegen seine Pflichten als griechischer Bürger noch am Maßstab des Gesetzes gemessen wurden, war die weibliche Homosexualität in jedem Fall para physin, wider die Natur. Die Widernatürlichkeit ist göttliches Gesetz und geltendes Recht geworden, und fortan werden homosexuelle Frauen und Männer einander als

gleiche Monstren begegnen müssen. Dies gilt zumindest für die Geschichte der habsburgischen Monarchie. Vergeblich sucht die Wienerin Hedwig Volkbein nach der Echtheit der Baronie des Mannes, den sie geheiratet hat, eines Juden, Angehörigen der "race maudite", wie sie Marcel Proust in seiner Schrift Contre Sainte-Beuve, die eigentlich La race des tantes hätte heißen sollen, nannte. Sie hat die Legitimität gesucht, sie stirbt zu Beginn, bei der Geburt ihres Sohnes, unter den Schwingen des Doppeladlers. Nora Flood und Doktor O'Connor sprechen im nächtlichen Paris als Exilierte der Liebe miteinander:

"Ich weiß", sagte der Doktor, "da saßest du denn, edel und erhaben, mit einem Rosenbusch im Arsch." Sie sah ihn an, dann lächelte sie. "Woher können Sie das wissen?" "Ich bin eine Dame, die man nicht zu beleidigen braucht", sagte der Doktor. "Ich weiß".

NEDA BEI

* Djuna Barnes: Nachtgewächs. Bibliothek Suhrkamp 293

DIE EINFPLANZUNG DER PERVERSION

Gekürzte Fassung

Beobachtung 43. Graf Z. 51 J. von psychopathischer Mutter, kam früh in die Kadettenschule, wurde dort zur Onanie verleitet, entwickelte sich gut, empfand geschlechtlich normal, wurde in Folge von Masturbation im 17. Jahre leicht neurasthenisch, verkehrte sexuell mit Genuß mit Weibern, heirathete mit 25 Jahren, bekam nach einem Jahr vermehrte neurasthenische Beschwerden, und verlor nun die Neigung zum Weib gänzlich. An deren Stelle trat c.S. (conträre Sexualempfindung, W.F.). In einen Hochverratsprozess verwickelt, kam er auf 2 Jahre ins Gefängnis, dann 5 Jahre nach Sibirien. In diesen 7 Jahren nahm unter dem Einfluß fortgesetzter Masturbation die Neurasthenie und die c.S. immer mehr zu. Mit 35 Jahren der Freiheit zurückgegeben, trieb sich Pat. seither wegen hochgradiger neurasthenischer Beschwerden in allen möglichen Kurorten herum. In dieser langen Zeit änderte sich sein abnormes geschlechtliches Fühlen in keiner Weise. Er lebte meist getrennt von seiner Frau, die er zwar wegen geistiger Vorzüge hoch achtete, jedoch als Weib wie jedes andere nied. Seine c.S. war eine rein platonische. Es genügte ihm "Freundschaft", ein herzliches Umarmen, Küssen. Gelegentlich vorkommende Pollutionen waren durch lascive Träume ausgelöst, die Personen des eigenen Geschlechts zum Inhalt hatten. Auch bei Tage ließ das schönste Weib ihn kalt, während der bloße Anblick schöner Männer Erection und Ejaculation hervorbrachte. In Circus und Ballett interessierten ihn nur Athleten und Tänzer. In Zeiten grösserer Erregbarkeit machten ihm selbst männliche Statuen Erection. Gelegentlich verfiel er wieder in sein altes Laster der Masturbation. Vor Päderastie hatte der ästhetisch gebildete, feinfühlige Mann Abscheu. Er empfand seine perverse Sexualemp-

findung immer als etwas Krankhaftes, ohne jedoch drüber - bei seiner offenbar sehr abgeschwächten Libido und Potenz - sich unglücklich zu fühlen.

Soweit eine Beobachtung des österreichischen Arztes und Psychiaters Richard von Krafft-Ebing in den Psychopathia sexualis, 1. Auflage, Wien 1886. Im Vorwort legt Krafft-Ebing die Absichten der Arbeit dar:

Die wenigsten Menschen werden sich vollkommen des gewaltigen Einflusses bewusst, welchen im individuellen und im gesellschaftlichen Dasein das Sexualleben auf Fühlen, Denken und Handeln gewinnt. (...)

Wer die Psychopathologie des sexuellen Lebens zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Abhandlung macht, sieht sich einer Nachtseite menschlichen Lebens und Elend gegenübergestellt, in deren Schatten das glänzende Götterbild des Dichters zur scheusslichen Fratze wird und die Moral und Ästhetik an dem "Ebenbild Gottes" irre werden möchten. Es ist das traurige Vorrecht der Medicin und speciell der Psychiatrie, dass sie beständig die Kehrseite des Lebens, menschliche Schwäche und Armseligkeit, schauen muss. Vielleicht gewinnt sie einen Trost in dem schweren Beruf und entschädigt sie den Ethiker und Ästhetiker, indem sie auf krankhafte Bedingungen vielfach zurückzuführen mag, was den ethischen und ästhetischen Sinn beleidigt. Damit übernimmt sie die Ehrenrettung der Menschheit vor dem Forum der Moral und der Einzelnen vor ihren Richtern und Mitmenschen. (...) Die folgenden Blätter wenden sich an die Adresse von Männern ernster Forschung auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und der Jurisprudenz. Damit jene nicht Unberufenen als Lektüre dienen, sah sich der Verfasser veranlasst, einen nur dem Gelehrten verständlichen Titel zu wählen, sowie, wo immer möglich, in terminis techni-

cis sich zu bewegen. Ausserdem erschien es geboten, einzelne besonders anstössige Stellen statt in deutscher, in lateinischer Sprache zu geben.

Im Vorwort zur 4. Auflage, nur drei Jahre später, ergänzt der schon damals weithin bekannte Sexualforscher:

Die vorliegende 4. Auflage bietet theilweise Umarbeitungen, vor Allem aber eine Bereicherung der Casuistik, die auf einem wissenschaftlich noch so wenig betretenen Gebiet sowohl für den Arzt als für den Juristen von Werth sein dürfte. Ganz besonders reichlich wurde mit neuen Beobachtungen versehen der die conträre Sexualempfindung behandelnde Theil des Buches. Gilt es doch hier vor Allem zu klaren Anschauungen über diese räthselhafte Anomalie zu gelangen und Kriterien aufzufinden, auf Grund welcher krankhafte Perversion und lasterhafte Perversität sich scheiden lassen. In der vorliegenden Auflage ist zum erstenmal der Versuch gemacht, innerhalb des Ganzen der conträren Sexualempfindung 4 klinische Gruppen zu unterscheiden, die wahrscheinlich als ebenso viele Gradstufen einer psycho-sexuellen Entartung sich ausweisen werden. Praktisch von Werth und tröstlich ist die Erfahrung, dass in den niedersten Graden der Anomalie die ärztliche Kunst nach Umständen die krankhafte Veranlagung und Richtung günstig zu beeinflussen vermag.

In den "Psychopathia sexualis", jenem frühen Standardwerk der Sexualwissenschaften, bringt Krafft-Ebing eine Unzahl von "Beobachtungen" wie jener am Anfang zitierten. Besonders die 4. Auflage des Werkes, das man aufgrund seiner Verbreitung wohl so etwas wie einen Sachbuch-Bestseller seiner Zeit nennen darf - daran konnten offensichtlich auch die lateinischen Stellen nichts ändern -, nehmen

die Beobachtungen zur "conträren Sexualempfindung" immer breiteren Raum ein.

Schlußfolgerungen:

Bei Urningen mit originär reizbarem oder durch Onanie zerrüttetem Nervensystem (reizbare Schwäche des Ejaculationscentrums) genügen einfache Umarmungen, Liebkosungen mit oder ohne Betasten der Genitalien zur Ejaculation und damit zur Befriedigung. Bei weniger reizbaren Individuen besteht der Geschlechtsakt in Manustupration durch die geliebte Person oder in mutuellem Onanie oder in Nachahmung des Coitus zwischen den Schenkeln. Bei sittlich perversen und quoad erectionem potenten Urningen wird der sexuelle Drang in Päderastie befriedigt, eine Handlung, die aber sittlich nicht defekten Individuen genauso widerstrebt wie weibliebenden Männern. Bemerkenswerth ist die Versicherung der Urninge, dass der ihnen adäquate Geschlechtsakt mit Personen des eigenen Geschlechts grosse Befriedigung und Gefühle des Gekräftigtseins verschaffe, während Selbstbefriedigung durch solitäre Onanie oder gar erzwungener Coitus mit einem Weibe sie sehr angreife, elend mache und ihre neurasthenischen Beschwerden sehr vermehre. Die Art der Befriedigung der weiblichen Urninge ist wenig bekannt. In einem meiner Fälle masturbirte das Mädchen, fühlte sich dabei als Mann und stellte sich eine geliebte weibliche Person vor. In einem anderen Fall bestand der Akt in Onanisierung der geliebten Person, Betasten ihrer Schamtheile. Vermuthlich ist hier Amor lesbicus nicht selten...

Die vita sexualis ist bei diesen Homosexuellen (Urningen) mutatis mutandis ganz die gleiche wie bei der normalen heterosexuellen Liebe, aber da sie der natürlichen Empfindung gegensätzlich ist, wird sie zur Karrikatur...

Die Aufmerksamkeit des mannliebenden Mannes fesseln nur der Tänzer, der Schauspieler, der Athlet, die männliche Statue usw. Der Anblick weiblicher Reize ist ihm gleichgültig, wenn nicht zuwider; ein nack-

-tes Weib ist ihm ekelhaft, während die Besichtigung männlicher Genitalien, Hüften usw. ihn vor Wonne erbeben macht.

Mit einem Weib zu tanzen, ist dem Urning unangenehm, mit einem Manne, besonders einem solchen von sympathischen Formen, erscheint ihm dies als die höchste Lust. Der männliche Urning, sofern er eine höhere Bildung besitzt, hat nichts gegen den geschlechtslosen Umgang mit Weibern, sofern sie durch Geist und Kunstsinn die Conversation mit ihnen angenehm erscheinen lassen. Nur das Weib in seiner geschlechtlichen Rolle perhorrescirt er.

Ähnlich wie die conträre Sexualempfindung untersucht Krafft-Ebing "Abirrungen" wie Anaesthesia sexualis, Parästhesie, Hyperästhesie, Flagellantismus, Fetischismus, Exhibitionismus, Statuen- und Leichenschändung, Paranoia sexualis, Hermaphrodisie, Effeminatio, Virginität, Androgynie und Gynandrie, Satyriasis, Nymphomanie, Wollust und Lustmord, sexuell bedingte Putzlust usw.....

Magnus Hirschfeld wird später weiter auffächern: Nicht einfach Androgynie, sondern: hypoplastische, metaplastische und aktivierte Androgynie; nicht einfach Hermaphroditismus, sondern: neutrale oder duale, künstliche Hermaphroditen und Zwitter, einseitige und doppel-seitige Zwitter, echte und falsche Hermaphroditen; dazu Metatropismus, Servilismus, Pikazismus, Koprolagnie, Urolagnie, Sukkubismus - eine enorme Vermehrung und Spezialisierung der Persionen, die nicht allein durch wissenschaftliche Exaktheit zu erklären ist.

Im Diskurs über Sexualität kommt es zu einer ständigen Erweiterung, einer zwanghaften Ausbreitung der Sexualitäten, einer Verstreuung, einer Verstärkung ihrer verschiedenartigsten Formen, das, was Foucault die "Einpflanzung der Persion" nennen wird. Wir leben wie nie zuvor in einer Epoche der sexuellen Heterogenitäten.

Diese Entwicklung ist unaufhaltbar. Daß der Mechanismus an sich neutral ist, daß er ebenso befrei-

en kann - der Persion erst eine Sprache verleihen kann - wie er andererseits vernichten kann, dieser der Sexualforschung offenbar immanente Doppelcharakter läßt sich u.a. an Hirschfeld belegen, dessen emanzipatorisch gemeintes Modell der "sexuellen Zwischenstufen" sich in der Krankheitstheorie auch gegen die Homosexuellen verwenden ließ.

Der Persion eine Sprache verleihen:

Ein schönes Weib, ein sonniges Lachen auf dem feinen Antlitz, mit reichem, in einen antiken Knoten geschlungenen Haare, auf dem der weiße Puder wie leichter Reif lag, ruhte, auf den linken Arm gestützt, nackt in einem dunklen Pelz, auf einer Ottomane; ihre rechte Hand spielte mit einer Peitsche, während ihr bloßer Fuß sich nachlässig auf den Mann stützte, der vor ihr lag wie ein Sklave, wie ein Hund, und dieser Mann, mit den scharfen, aber wohlgebildeten Zügen, auf denen brütende Schwermut und hingebende Leidenschaft lag, welcher mit dem schwärmerischen brennenden Auge eines Märtyrers zu ihr emporsah, dieser Mann, der den Schemel ihrer Füße bildete, war Severin.

Severin ist der Erzähler in Ich-Form des Romans Venus im Pelz von Leopold von Sacher-Masoch.

Was an Passagen wie dieser heute überrascht, ist weniger ihre pornographische Schwülstigkeit als die Tatsache, daß Romane wie "Venus im Pelz" Ende des 19. Jahrhunderts im kaiserlichen Österreich offenbar zur Hochliteratur zählten. Leopold von Sacher-Masoch, heute weitgehend vergessen, war einer der erfolgreichsten und angesehensten Autoren seiner Zeit. In Lemberg als Sohn eines kaiserlichen Polizeidirektors geboren, übersiedelte er 1848 nach Prag, 1853 nach Graz, wo er sich als Privatdozent für deutsche Geschichte niederließ. Seine ersten erfolgreichen Romane waren denn auch historische Darstellungen ("Der Aufstand in Gent unter Kaiser Karl V", "Ungarns Untergang und Maria von Österreich") bzw. historisierende Novellen, die größtenteils in Rußland, Galizien

und Polen, den Stätten seiner Kindheit, spielen.

Aber auch hier sind immer wieder masochistische Szenen - z.T. reichlich unmotiviert - eingestreut. Die Frau im Pelz und mit Peitsche bildet geradezu das durchgängige Thema vieler Novellen. Neu daran ist die Selbstverständlichkeit, mit der diese Szenen präsentiert werden. Sacher-Masoch konnte offenbar zunehmend auf religiöse oder historische Motive zur Entwicklung masochistischer Beschreibungen verzichten und schuf erstmals eigene, realistische und unmittelbar nachvollziehbare Motive. Bei Sacher-Masoch emanzipiert sich die Persion in einem ähnlichen Vorgang wie vorher bei De Sade: Beide schaffen sich ihre eigenen, geschlossenen Phantasiewelten. Der Erfolg von Romanen und Novellen wie "Grausame Frauen", "Die Sklavenhändlerin", "Das Weib des Kosaken", "Die Despotin von Hatvan" usw. zeigt, daß Sacher-Masoch damit im Trend der Zeit lag - nicht zufällig ein Bestsellerautor mitten im rückschrittlich-katholischen Österreich.

Sacher-Masoch und Krafft-Ebing: Eine Hinrichtung...

In "Venus im Pelz" schließt der Ich-Erzähler Severin mit Wanda einen Vertrag, der ihn zu ihrem Sklaven macht.

Hier wird die Erzählung tatsächlich autobiographisch. Sacher-Masoch hatte mit seiner Frau Wanda ähnliche "erotische Verträge" abgeschlossen. Als diese die Scheidung erzwingen wollte, spielte sie sie vermutlich Krafft-Ebing zu - beide lebten damals in Graz. Die erhoffte Wirkung trat ein: Was Phantasie im Roman zum Erfolg geworden war, wurde als Realität zum Skandal. Was Sacher-Masoch als literarische Fiktion - so durchschaubar sie uns heute scheinen mag, so durchschaubar sie vermutlich auch damals war - den Weg zum Ruhm geebnet hatte, stürzte ihn nun umso tiefer.

Krafft-Ebing nahm den Fall Sacher-Masoch in die 6. Auflage der "Psychopathia sexualis" - die ja ihrerseits nicht ganz unzweideutig zum Bestseller geworden waren! - auf:

Anlaß und Berechtigung, diese sexuelle Anomalie "Masochismus" zu nennen, ergab sich mir daraus, daß der Schriftsteller Sacher-Masoch in seinen Romanen und Novellen diese wissenschaftlich damals noch Gegenstand seiner Darstellungen überaus häufig gemacht hatte. Ich folgte dabei der wissenschaftlichen Wortbildung "Daltonismus" (nach Dalton, dem Entdecker der Farbenblindheit).

Und: Wir besitzen Beweise, daß Sacher-Masoch nicht nur der Dichter des Masochismus ist, sondern selbst an dieser Anomalie leidet.

Sacher-Masochs Karriere war damit abrupt beendet, er mußte regelrecht ins Ausland flüchten. Auch eine Intervention seiner Frau Wanda bei Kaiser Franz Josef vermochte sein Ansehen nicht wiederherzustellen. Er starb wenige Jahre später zurückgezogen und weitgehend vergessen in Leipzig.

Sacher-Masoch und Krafft-Ebing: eine Hinrichtung? Ja, wenn man die Folgen für Sacher-Masoch bedenkt, die Krafft-Ebing ja vorausgesehen haben mußte, wenn er den erfolgreichen Schriftsteller zum Namensgeber der Persion machte. Eine Vernichtung, soweit sie den einzelnen Menschen betraf - und doch vielleicht auch eine Befreiung, eine Emanzipation der Persion, die ab nun "im weiten Garten der Lüste" (Foucault) eine eigenständige, autonome Stellung einnehmen wird.

Schon wenige Jahre später wird Sigmund Freud in den **Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie** die Persion der Allogagnie, Schmerz-Lust, des Sadismus und des Masochismus in einen größeren, umfassenderen Diskurs über die menschliche Sexualität einschreiben. Die verstreuten Sexualitäten werden dort wieder zusammengeführt.

In einem Aufsatz zur Auflage von 1915 betont Freud diesen ganzheitlichen Aspekt noch besonders - hier für die Beschreibung der Homosexualität:

Die psychoanalytische Forschung widersetzt sich mit aller Ent-

schiedenheit dem Versuche, die Homosexuellen als eine besonders geardete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen. Indem sie auch andere als die manifest kundgegebenen Sexualerregungen studiert, erfährt sie, daß alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewußten vollzogen haben. Ja, die Bindungen libidinöser Gefühle an Personen des gleichen Geschlechtes spielen als Faktoren im normalen Seelenleben keine geringere, und als Motoren der Erkrankung eine größere Rolle als die, welche dem entgegengesetzten Geschlecht gelten. Der Psychoanalyse erscheint vielmehr die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objektes, die gleich freie Verfügung über männliche und weibliche Objekte, wie sie im Kindesalter, in primitiven Zuständen und frühhistorischen Zeiten zu beobachten ist, als das Ursprüngliche, aus dem sich durch Einschränkung nach der einen oder anderen Seite der normale wie der Inversionstypus entwickeln. Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschließliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit.

Alles ist nun an der Sexualität erklärungsbedürftig - oder nichts. Damit geht Freud tendenziell weiter als Magnus Hirschfeld in dessen Modell der "sexuellen Zwischenstufen", das - wenn auch taktisch im Sinne einer Entkriminalisierung der Homosexualität erklärbar - den Homosexuellen doch wieder eine Sonderrolle zuschreiben will.

Voraussetzung der seit Freud erfolgten Entideologisierung der Persion und ihrer sukzessiven Einschreibung in einen ganzheitlichen Diskurs über menschliche Sexualität war aber paradoxerweise ihre provisorische Herauslösung, ihre Trennung, ihre Isolierung, ihre Definition, ja ihre Denunzierung.

Die "Einpflanzung der Persion" war somit erste Voraussetzung ihrer Befreiung - indem sie ihr eine eigene Sprache verlieh.

WOLFGANG FÖRSTER

EMERICH VON STADION

Die Schönheit
Die körperliche Schönheit war's oft einzig und allein,
die uns den dornversteckten Pfad zum Glücke finden ließ;
Und wenn sie seelisch auch ein Nichts, nur eitel Schein -
Gleichviel! Sie bleibt ein Sonnenlächeln aus dem Paradies!

WIE AUS DEM LILIENMUCKI DOCH NOCH DIE GRÄFIN EGON LOHHAUSEN WURDE. EIN WIENER SALONSTÜCK ODER: MONDSCHNEIN-CAVALIERE ALS DICHTER

JOSEPH KITIR

Die neuen Hellenen
Wie noch spät im Herbstesweben
Falter durch die Lüfte schweben
Aus des Frühlings Seligkeit,
Kreuzen Menschen meine Bahnen,
Die mich wunderbar gemahnen
an der Menschheit Frühlingszeit.

Schön gepaart dem männlich harten,
Seh' ich einen milden, zarten,
Weiblich sanftgestimmten Sinn;
Doppelseelen, reiche, volle,
Zwischen der Geschlechter Pole
Wandeln schwankend sie dahin.

Froh an kleinsten Liebesspenden,
Brechen nicht mit kühnen Händen
Früchte sie vom Lebensbaum,
All ihr Lieben ein verhüllter
Namenloser, unerfüllter,
Niemals ausgeträumter Traum ...

Aber wie auf hohen Firnen
Liegt's auf ihren Götterstirnen
Wie ein Sonnenblick des Ruhms,
Wie ein Zug, ein alltagsscheuer,
Wie ein heiliger, ein neuer,
Hoher Strahl des Griechentums!

DER FOLGENDE TEXT IST DIE GEKÜRZTE
FASSUNG DER LESUNG IN DER ALTEN
SCHMIEDE AM 28. NOVEMBER 1985.
THEMA DER LESUNG WAREN IN DER
HAUPTSACHE VIER LITERATEN. DA SIE
EINEM BREITEN PUBLIKUM EHER UNBE-
KANNT SEIN DÜRFTE, WERDEN DIE BIO-
-GRAFIEN DIESER SCHRIFTSTELLER, IN
DER GEBOTENEN KÜRZE, VORANGESTELLT.
DER VOLLSTÄNDIGE TEXT WIRD IM LAU-
FE DIESES JAHRES IN EINEM BAND ER-
SCHEINEN, DER "DAS LILA WIEN UM
1900" HEISSEN WIRD.

Emerich von Stadion wurde 1838 in
Radkersburg geboren, tritt 1856
der österreichischen Armee bei,
quittiert 1862 den Dienst, geht
nach Graz, schreibt Lyrik, Novel-
len, Libretti, stirbt 1901 in Wien.

Emil Mario Vacano wurde 1840 in
Mähren geboren, führt ein abenteu-
erliches Leben, das in durch Euro-
pa führt, ist mit Emerich von Sta-
dion befreundet, schreibt Novel-
len, Romane, dramatische Werke,
stirbt 1897.

Joseph Kitir wurde 1867 in Aspang
am Wechsel geboren, besuchte eine
Ackerbauschule und studierte an-
schließend Jus, betätigte sich als
Journalist in München, dann Beam-
ter in Wien und war ab 1889 freier
Schriftsteller, schrieb ausschließ-
lich Lyrik, stirbt 1923 am Stein-
hof in Wien.

Karl Michael von Levetzow wurde
1871 in Mähren geboren, studiert
in Wien Jus, geht für ein Jahr
nach Südamerika, wird Beamter in
Triest, geht nach Berlin, wo er am
Überbrettl Wolzogens mitarbeitet,
schrieb Gedichte, Dramen, Opern-
libretti, stirbt 1945 in Mähren.

PROLOG

Hochverehrtes Publikum, die Gestal-
-ten der folgenden Schilderungen,
Szenen, Skizzen sind echt, soweit
Gestalten auf Papier überhaupt
echt sein können. Die Begebenhei-
ten haben sich zugetragen, viel-
leicht nicht immer am angegebenen
Ort und zur angegebenen Zeit, doch
stattgefunden haben sie. Also was
Sie geboten bekommen, hochvereh-
rtes Publikum, ist die Realität,
die Wahrheit und sonst nichts.

I

Der Zirkus Guasso, andere Quellen
sprechen auch von Guazzo, war ein
kleines, fast ist man versucht zu
sagen, mickriges Unternehmen, das
durch die Dörfer und Kleinstädte
der Provinz tümpelte, um seine At-
-traktionen feilzubieten. Für klei-
nere Ansiedlungen reichten die Zir-
-kusnummern gerade aus, und wenn
Not am Manne war, mußten sich die
Akteure in mehreren artistischen
Leistungen erproben. Die Dame auf
dem Pferd war so eben auch Trapez-
-nummer, der Feuerschlucker dres-
-sierte Kleinhunde und so fort. Diese
Aufführungspraxis führte natür-
-lich immer zu unliebsamen Zwi-
-schenfällen, aber damit hatte man
sich in der Direktion schon abge-
-funden. So zog also unser Zirkus
durch die Provinzen, wurde durch
die Gunst oder Ungunst des Schick-
-sals und eines Agenten in die Wa-
-lachei und dann in die Moldau ver-

schlagen. Die Moldau: Rückständig,
verrottet und korrupt, wenig mit
den Beschreibungen des Kantemirs
aus dem Jahrhundert davor gemein-
sam, hätte fast das Schicksal für
unser circensisches Unternehmen
bedeutet. Der Erfolg war nämlich
ungeheuer, was nicht gerade für
den Geschmack der Moldovaner
spricht, wenn sie auch nicht sehr
verwöhnt waren. So war es auch
nicht verwunderlich, daß sich Zir-
kus Guasso, wir bleiben bei dieser
Schreibweise, bis in die Haupt-
stadt vorwagen konnte. Dort begrüß-
-te man ihn mit Freuden, als Bote
aus dem goldenen Westen, der unge-
heure Anziehungskraft für den Adel
Moldaus ausübte und der wieder ein-
-mal Gelegenheit bot, dem Musel-
mann zu zeigen, was westliche Kul-
tur war.

Eine der Hauptattraktionen Guassos
war die schon erwähnte Zirkusrei-
-terin. Das vorwiegend männliche
Publikum verschlang sie geradezu
mit den Augen, wenn sie ihre Kunst-
-stücke auf dem Pferd, ich glaube,
einem schwarzen Wallachen, vorführ-
te. Dies dürfte auch mit der spär-
lichen Bekleidung unserer Reiterin
im Zusammenhang stehen, sodaß auch
die gelegentlichen Patzer bei den
Reiterkunststücken ihrer Populari-
-tät keinen Abbruch taten. Nein,
eine große Könnlerin war sie wirk-
lich nicht, aber hübsch anzusehen,
ja. Dieses Unkönnen wäre aber fast
das Unglück für unser Unternehmen
geworden. Bei der Vorbereitung für
den großen Auftritt in der Haupt-
stadt stürzte die bezaubernde At-
-traktion vom Pferd und brach sich
ein Bein. Die einzige Frau, die
dem Zirkus noch angehörte, war die
Frau des Direktors: eine Matrone
von fünfundvierzig, riesig groß
und fett. Jedes Pferd von einiger-
maßen normaler Statur wäre unter
ihr zusammengebrochen, falls es
nicht schon vorher Reißaus genom-
men hätte. Doch einer für alle und
alle für einen, nach dem Wahl-
-spruch des Unternehmens, verfiel
der Direktor auf eine andere Idee.
Seit Anbeginn dabei war auch ein
fünfzehn- bis sechzehnjähriger
Bursch, sehr schön und sehr geleh-
-rig, der sich schon einige Male
als Kunstreiter versucht hatte, er
nannte sich Milo Vanozza.
Herbeizitiert, kurz die Lage er-

klärt und in die Kleider der Tän-
-zerin gesteckt, war fast eines.
Wie es das Schicksal so fügte,
trug Milo das Haar noch ziemlich
lang, und so war eigentlich kaum
jemand verwundert, als aus Milo
die Kunstreiterin Sangumatta wur-
de. Es erübrigt sich fast zu sa-
gen: die Vorstellung war ein rau-
schender Erfolg. Ein ebenfalls zu-
-fällig in Iaşi befindlicher polni-
scher Edelmann war von dem Charme
und der Kunst der jungen Reiterin
so angetan, daß er nur mit Mühe
und Not vor einer großen Unbeson-
nenheit zurückgehalten werden konn-
-te. Wir wollen jetzt, am Höhepunkt
des Erfolges, Guasso in der Moldau
verlassen und uns anderen Ereignis-
-sen zuwenden, die für uns eben-
falls von Wichtigkeit sind, ohne
aber Milo bzw. Sangumatta zu ver-
gessen. Wer könnte sie auch je
vergessen.

...

Zwei Dioskuren, ideale Thoren, die
aus demselben Brunnen ihre Wässer-
chen tranken. Nein, das waren kei-
ne schwülen Märchen und der Sta-
dion schon gar kein traumgekrönter
Märchenkönig, der über uns die aus
versunkenen Gärten stammenden Zau-
berblüten streut, dann vielleicht
doch schon eher die Friedhöfe, die
Kreuzwege, die Todesriffe und im-
mer wieder Fieber. Die Liebe des
Poeten als Fieberwahn, und wenn es
nicht mehr paßt, dann kommt die
Roggenmuhme über das Stoppelfeld
und macht sie tot. Nie erwachsen
werdend, immer dem Schönen, der
Jugend, dem Todesengel oder viele
Ritornelle mit Meeren, die, was
sonst, trugschön und wunderblau
sind und zwischendurch ein schöner
Jüngling, denn ohne Schönheit doch
kein Glück, wenn der Pfad dahin
auch mit Dornen bestückt ist, wie-
der ein Kreuzgang und was ist das
Paradies, Arkadien, das Sonnenlä-
-cheln von Arkadi, das den Segens-
spruch der Freundschaft gibt.
Nein, nein, Herr Stadion, Romantik
schön und gut, aber immer dieses
Selbstmitleid, ich der glückver-
fehnte Mann, der Holländer der
Pußta, schöne Stilisierungen, wir
fallen nur nicht drauf rein. Und
Sie, Herr Kitir, keinen Kreuzweg,
aber einen Doppelweg, zwischen den

Grenzen der Freundschaft und dem
weiten Land der Liebe hin und her
schwankend, die Liebe, das sind
die schwülen Orchideen, betäubend,
in versunkenen Gärten wie bei ver-
wünschten Seen blühend. Nein,
keine Wunder im Wald, und von wei-
Ber Liebe kann auch keine Rede
sein, die Freundschaft ist kein
sicheres Gefilde, von denen man
dann doch ab und zu Abschied, ver-
mummt auf jeden Fall, nehmen kann.
Alles sehen Sie doppelt, den Weg,
die Landschaft, die Liebe, die See-
-len, wem wundert's, wenn Sie sich
nicht mehr auskennen, aber wollten
Sie sich je auskennen, sollten Sie
es überhaupt. Suchen Sie nur die
verlorene Liebe unter dem roten
Laub, rot ist immer aufregender
als weiß, Spiegel können täuschen,
sie spiegeln wieder, aber das ist
auch alles, du liebst die rote Ro-
se und im Spiegel siehst du die
weiße, das ist ein Traum und Sie
wissen es, keine Nacht ohne lieben-
-de Männer, rot oder weiß, ich
weiß, Sie wollen sich nicht ent-
scheiden, aber Sie tun es doch.

VI

Immer nur Gedichte, Gedichte, Ge-
dichte, der österreichische Ver-
laine, daß ich nicht lache, und
erotisch, wie üblich sehr verhal-
ten, irgendwelche Lilien und deren
Stengel, und warmer Wind und das
höchste der Gefühle die Griechen,
die Hellenen, weil Griechen ist ja
schon wieder anstößig, aber trotz-
dem, es gibt kein Vergessen, die
Kritik bemerkt's, die Hellenen
sind der Beweis, sehr schöne Ge-
dichte, vielleicht zu ihm alltäg-
lichen verhaftet, aber ein sehr
großes Talent, ein wahrer öster-
reichischer Lyriker, und mit der
Lyrik ist es ja nicht so großartig
bestellt, den richtigen Durchbruch
hat er weder bei Lebzeiten noch
nach seinem Tod geschafft, wo
starb er, im Irrenhaus, wirklich
typisches Lyrikerschicksal, soll
keiner sagen, er hätte keinen Sinn
für Anstand gehabt, doch genützt
hat es ihm nichts, ich glaube,
zwei Zeitungen brachten je vier
Zeilen Notizen, der österreichi-
sche Verlaine, schon wieder eine
dieser Anspielungen, wo bleibt

Rimbaud, aber sonst Schweigen, wer könnte es denn schon verzeihen, wenn sich die Sensiblen, und was können denn Dichter, Lyriker sonst sein, wenn nicht sensibel, sensitiv, also die Sensiblen noch als pervers, invertiert, herausstellen. Bei den Hellenen läßt man das vielleicht noch zu, beim Gedicht schon viel weniger. Ein tragisches Schicksal; nicht tragischer als andere, wir verlangen Gerechtigkeit für Sie, meine Herren, eine hehre Absicht, Gerechtigkeit, für wen und von wem, wir preisen Sie, wir wollen Sie sehen im Olymp der österreichischen Dichtkunst! Herr Vacano, also bei Ihnen, ich weiß nicht, Sie haben ja nun wirklich genügend geschrieben, und ihr Leben, auch das ein Roman, doch eindeutig ein Seidenstoff, aus dem die Heldinnen drapiert sind, bei Ihnen war doch die anstößige Perversion nicht mehr zu übersehen, sie weisen doch geradezu darauf hin, müssen herhalten für die Hirschfeldsche Galerie, natürlich gemeinsam mit dem Stadion, auch so eine Blüte, die sich mit zwischen Klöstern und Friedhöfen bewegt, aber jetzt nicht abschweifen, die anstößigen Bücher in Berlin erscheinen lassen, und die Rezensionen: wie kann so etwas gedacht und überhaupt geschrieben werden, Mist von der übelsten Sorte. Dabei waren die Wiener Skizzen noch vielversprechend, also schön, auch dort wurde in der Gosse gewühlt, aber mit Dezenz, mit Zurückhaltung die Kellerlöcher aufgespürt, irgendwo scheint es ja durch, das Idyllische, Biedermeierliche, Romantische, ja meine Herren, das ist das Schlagwort, Romantik! Freundschaft, bitte, wenn es ungedingt sein muß, aber eine romantische, hochdero Erlaucht Stadion-Thannhausen haben ja sogar geheiratet, hochdero Erlaucht Gräfin, sehr standesgemäß, die Biografen haben es angemerkt, doch allzu ein großer Erfolg war es doch nicht, die Trennung knapp nach einem Jahr, nein das Leben ist keine Novelle, wo sich die Damen dann doch als Herren herausstellen oder umgekehrt, die hochedle Gattin bleibt die hochedle Gattin und ein zarter Geist ein zarter Geist, der

eben für die irdischen Freuden der Liebe nicht geschaffen ist, wie käm' er denn sonst auch zum Dichten, Geld war ja da, die Apanage für die getrennte, gekränkte, hochfürstliche, also gibt's keine Komplikationen, man bleibt ja unter sich, Contenance, Contenance! Keine hysterischen Anfälle, was könnten denn die Diener denken, obwohl Erlauchter darf durchaus etwas zur Hysterie, ganz ungeschlechtmäßig, neigen. Der Vacano liebte eben die Abwechslung, ein bisserl zumindest, aber irgendwie ist er schon treu, und je älter desto treuer, und Berlin, das war doch eine schöne Zeit, bekannt, fast berühmt, Anerkennung tut gut, vom Vacano wußte man ja, daß er ein Genie ist, aber die Gräfin, verträumt, verblasen, vergilbt, die schwarzäugigen Zigeunerknaben irgendwo in den Ausläufern der Pußta, die einem glutvolle Blicke zuwerfen, das sei Arkadien! Der Vacano hätt' sich nicht lange bitten lassen, aber hochgräfliche Gnaden müssen Rücksicht nehmen, Schreiben vom Kloster, der Vacano tritt gleich ein, kleidsame Roben haben es ihm immer schon angetan. Was findest Du an dem, Stadion, der ist doch fürchterlich und man kann ihm nichts erzählen, macht sofort eine Geschichte daraus und findet dann noch einen Verleger, der den Schmarrn herausgibt. Der Levetzow war ja auch so, kaum hat er was geschrieben gehabt, schon veröffentlicht, Gedichte, dann ist er ja nach Südamerika, Brasilien hat ihm sehr gefallen, kann mir schon denken, warum, kaum wieder in Wien, diese blöde Affaire, was muß man denn so einem Husaren, wie hieß er, Moriz, ja Moriz, also was muß er dem auch irgendwelche Liebesbriefe schreiben, und der Trottel hebt sie auch noch auf, also irgendwie ging's noch gemütlich aus, Herr von Levetzow, ein Baron, die Karriere vom Moriz war pfutsch und der Levetzow hat sich gnädig erwiesen. Die Nachwelt?

...

EPILOG

Kärntnerstraße, Korso, Sommer. Ein junger Mann, so um die vierundzwanzig, fünfundzwanzig, gut gekleidet, flaniert die Kärntnerstraße Richtung südliche Vorstadt hinunter, bleibt ab und zu stehen, entweder, um einen Blick in die Auslagen der Geschäfte zu tun, oder auch den Damen von Welt oder Halbwelt nachzuschauen. Er überquert die Ringstraße und geht die Verlängerung der Kärntnerstraße gegen die Wieden zu. Es ist dem jungen Mann anzumerken, daß er noch ungeschlüssig ist, wie er dem angebrochenen Abend verbringen soll. Jetzt bleibt er bei der Auslage eines Schusters stehen und betrachtet interessiert eines der ausgestellten Paar schwarzer Maßschuhe. Es gesellt sich auch ein halbwüchsiger Bursch zu ihm, der offensichtlich auch an dem Paar Maßschuhe Gefallen gefunden hat, die aber seine pekuniären Möglichkeiten übersteigen dürften, seinen Aufzug nach zu schließen, ein bisserl schlampert schaut er aus, ein bisserl durchtrieben. Irgendwie drängt er sich an den jungen Mann heran, der ist aber schon wieder im Weitergehen. Da greift der Spitzbub plötzlich mit seiner rechten Hand in den Hosensack und reißt ein fliederfarbendes Papier hervor, das er dem verdutzt Blickenden in die Hand drückt. Diesem bleibt fast nichts anderes übrig, als den Zettel zu lesen; Die Liebe kommt vom Märchenland - Lilienmucki wohnt Wieden, Floragasse 4. Einen Augenblick ist der junge Mann so verblüfft, daß er nicht reagieren kann, dann reißt er den Zettel in kleine Fetzen, schmeißt sie weg, sie klumpen zu Boden, er dreht sich um und flaniert weiter. Ganz leise hört er noch: Schad!

MANFRED LANG



Endlich 18! -- UND JETZT?

ZWEITER TEIL

Günter, 22:

Wie klein und furchtbar eng das Burgenland sein kann, zeigt sich besonders, wenn man als Schwuler dort leben muß.

Ich bin für meine Familie wohl das, was man so allgemein ein schwarzes Schaf nennt. Schon als Kind paßte ich nicht so ganz in meine Umgebung, denn es brachte mir unglaubliche Befriedigung, wenn ich in Mädchenkleidern durch unser Provinznest spazierte und niemand merkte, daß ich doch ein Junge war. Langsam wuchs in mir ein schwules Ich, wurde immer größer und bedeutender für mich - für meine Umwelt jedoch blieb es verborgen und wurde zum Skandal, als ich endlich so weit war, mein Inneres nach außen zu kehren. Und damit begannen die Schwierigkeiten. Innerhalb meiner Familie stieß ich nur auf Ablehnung und Verachtung, wurde nicht ernst genommen und an den Rand gedrängt. War meine Schulzeit das kleinere Übel, so entwickelte sich meine Lehre unaufhaltsam zur Katastrophe. Fünf Monate vor Ende der Lehrzeit schmiß ich die Berufsausbildung hin - nicht, weil mir vielleicht die Fähigkeiten dazu gefehlt hätten, sondern weil ich ständig den Kopf voll Aspro, Cap-

tagon und Haschisch hatte. Wahrscheinlich war es der Ausschluß aus dem Familienverband, der mich des Nachts in die verschiedenen Discos trieb und in den Teufelskreis brachte, von dem ich zwar wußte, dem ich aber nicht entrinnen konnte. Mein Leben reduzierte sich auf Rauschgift und mein Bett. Klar rückten mir die Eltern auf den Leib, was aber alles nur noch schlimmer machte und mich mehr und mehr im Sumpf einsinken ließ. Erst eine Woche, nachdem ich meinen Arbeitsplatz aufgegeben hatte, merkten meine Eltern das; klar, weil ich jeden Tag so aufgestanden und aus dem Haus gegangen bin, wie sie es zwei Jahre von mir gewohnt waren.

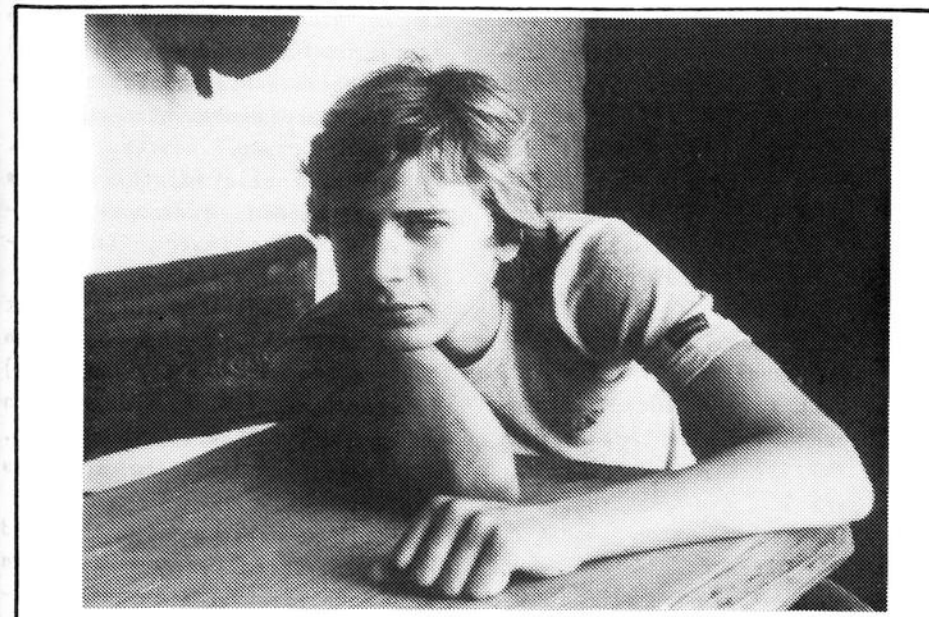
Damit war der erste Rauschschmiß von Zuhause fällig, denn Vater meinte, daß in seinem Haus nur für Leute Platz sei, die einer Arbeit nachgingen. Daß er diese Meinung durch Schläge in mein Gesicht unterstrich, paßte zum Bild, das ich von ihm hatte.

Heimkehr und neuerlicher Rauschschmiß wechselten wochenlang einander ab und wurden beinahe zur Regelmäßigkeit. Selbst als meine Eltern sich bemühten, für mich Arbeit zu finden, aber keinen Erfolg hatten, wurde das Versagen mir angelastet und gipfelte irgendwann in einer handfesten Auseinandersetzung zwischen meinem Vater und

mir - das war auch Anlaß für den letzten Rauschschmiß, denn ich kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Im Campingwagen der Eltern einer Freundin fand ich mein neues "Zuhause". Das war am Zicksee, im Winter 1983. Zwei Monate lang vegetierte ich dahin, ab Vorräte aus Dosen, heizte mit Gasflaschen, die ich mir aus der Umgebung zusammenklaute. Beinahe nur zu diesem Zweck verließ ich das Bett. Mit meiner Situation war ich natürlich nicht zufrieden, es fehlte mir aber an Kraft und Mut, sie zu ändern. "Vieles ging mir in dieser Zeit durch den Kopf - was ich am Ende wirklich wußte, war, daß ich unter keinen Umständen mehr nach Hause gehen würde.

Einem plötzlichen Entschluß folgend fuhr ich eines Tages per Autostopp nach Wien. Ich mußte mein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Dazu würde ich erst einmal Arbeit und Unterkunft brauchen - soviel war mir klar.

An meinem ersten Tag in Wien rannete ich herum, wußte eigentlich gar nicht so recht, wo ich war und was ich anfangen sollte. Es wurde Abend, und ich hatte nichts von dem, was ich so dringend gebraucht hätte. Nicht einmal einen Menschen, dem ich mich mitteilen hätte können. Als letzten Ausweg betrachtete ich den Besuch eines Schwulenlokals, um mir möglichst jemanden für die Nacht zu suchen, jemanden, bei dem ich schlafen konnte. Den fand ich auch und schien ganz nebenbei unheimliches Glück gehabt zu haben, denn dieser Jemand glaubte in mir den langgesuchten Freund gefunden zu haben. Also zog ich bei ihm ein, was weiter nicht schwierig war, denn ich hatte ja praktisch nichts. So gesehen war es ja ein ganz guter Start - einmal davon abgesehen, daß mich mein "Freund" sexuell überbeanspruchte. Meine Suche nach einer Arbeitsstelle war weniger erfolgreich, nur zweimal stand ich in kurzen Arbeitsverhältnissen. Die finanzielle Abhängigkeit von und das sexuelle Ausgeliefertsein



an meinen "Freund" hinterließen in mir nicht gerade ein Gefühl der Zufriedenheit.

Der Sprung in die Stricherszene spielte in meinen Überlegungen nach und nach eine größere Rolle, und nach anfänglicher Scheu überwand ich mich und ging in eines jener altbekannten Stricherlokale Wiens. Neue Gesichter sind bekanntlich eine willkommene Abwechslung, und so war mein Stricherwerden eine leichte Angelegenheit. Was anfangs meiner finanziellen Eigenständigkeit diente, wurde bald zum existenzbestimmenden Faktor: Mein Freund verschaffte sich Klarheit über den Zweck meiner nächtlichen Abwesenheit und setzte mich an die Luft. Damit war es nicht mehr allein Geld, was ich von meinen Freiern wollte, sondern auch Essen und ein

Bett für die Nacht. Ganz Wien war plötzlich mein Zuhause. Es war furchtbar, auf diese Weise von einem Tag auf den anderen zu leben. Über einen meiner Kunden lernte ich auch meinen jetzigen Arbeitgeber kennen, der mich seit nunmehr fast zwei Jahren bei sich beschäftigt. Natürlich kennt er meine Herkunft, dementsprechend ist die Bezahlung. Aus dem Dreck des Striches bin ich weg, zufrieden kann ich aber nicht sein, weil die Arbeit zwar gut ist, mein Umfeld und die Lebensverhältnisse aber mehr als trist sind. Das Zimmer, welches mir mein Chef zur Verfügung stellte, bewohne ich gemeinsam mit einem Kollegen und entspricht dem typischen Gastarbeiterstandard. Obwohl ich wöchentlich 58 Stunden arbeite, die Überstunden nicht abgegolten bekomme und in einem miesen Quartier hause, rege ich mich nicht auf, denn die Chance, so auf

den Weg eines normalen Lebenswandels zu kommen, will ich mir nicht vertun.

Ich bin schon froh, der ständigen Kontrolle meines Elternhauses entfliehen zu sein und zahle für die gewonnene Freiheit gerne meinen Preis, wenn er mir auch manchmal sehr hoch erscheint. Wenn ich heute vielleicht auch noch nicht viel mit dieser Freiheit anfangen kann - ich werde es schon noch lernen. Die Zeiten, wo ich gelangweilt in Schwulenbars und -discos herumlungere, weil ich schon alle(s) gehabt habe, was oder wen ich haben wollte, werden auch vorübergehen. Ersteinmal bin ich froh, den schweren Weg zu einer Basis für einen stabilen Lebenswandel hinter mich gebracht zu haben - alles andere wird sich finden; auch für mich.

PETER HAAS

Bücher, BÜCHER, BÜCHER,



AIDS-BÜCHER

MEHR ALS EIN DUTZEND AIDS-BÜCHER HABEN DEN MARKT BISHER ÜBERSCHWEMMT. IM FOLGENDEN EIN WEGWEISER DURCH DEN IMMER UNÜBERSICHTLICHER WERDENDEN AIDS-BÜCHER-MARKT:

dem Sumpffieber. Medizin für schwule Männer vom VERLAG ROSA WINKEL war in seiner letzten Auflage ein AIDS-Anhang beigelegt. Das Buch ist jedoch inzwischen vergriffen. Der Vollständigkeit halber seien hier auch die Bücher, die vor 1985 erschienen sind, angeführt, obgleich sie inzwischen veraltet sind: Das erste AIDS-Buch, das auf den Markt kam, war AIDS - Die neue Seuche des 20. Jahrhunderts von Karl-Heinz Reger und Petra Haimhausen (Ariston-Verlag, Genf 1983, 90 Seiten), erwies sich aber als Ladenhüter und ist mittlerweile völlig obsolet geworden. Eine überarbeitete Ausgabe ist unter gleichem Titel als ECON-Ratgeber (Düsseldorf 1985, 144 Seiten, DM 8,80) erschienen. Wie alle allgemeinen AIDS-Bücher durchaus verwend- und brauchbar, bietet aller-

dings für den informierten Schwulen kaum Neues bzw. kaum mehr, als man billiger auch aus den diversen Info-Broschüren oder den Schwulenzeitenungen erfahren kann. In einer katastrophalen, hundsmiserablen Übersetzung aus dem Amerikanischen (z.B. "civil rights movement" = zivilrechtliche Bewegung, S. 95) liegt das Buch AIDS - Die rätselhafte Krankheit von Ken Mayer und Hank Pizer vor (Heyne-Verlag, München 1984, 139 Seiten, DM 6,80). Es ist völlig überholt, genau wie: AIDS - Die unheimliche Krankheit von Judith und Eduard Remischovsky, Heinrich Wokalek und Eduard Franz (Verlag Rombach, Freiburg 1984, 103 Seiten, DM 9,80). Das einzige Buch aus 1984, das immer noch lesenswert ist, ist AIDS - Die Lust an der Seuche von Stefan Hinz (Rowohlt-Verlag, Reinbek 1984, 249 Seiten, DM 12,80), der sich auch mit den soziologischen und gesellschaftlichen Aspekten ausführlich befaßt. Dies tut auch das sehr empfehlenswerte Buch AIDS - Eine Krankheit

und ihre Folgen von Frank Rühmann (Edition Quoran im Campus-Verlag, Frankfurt 1985, 204 Seiten, DM 28,-). Schade, daß dieses lesenswerte Buch so schlecht redigiert wurde, was wahrscheinlich am Zeitdruck lag, unter dem die Verlage in den vergangenen Monaten ein AIDS-Buch nach dem anderen aus den Druckereien preßten. Da bringt man es in Rühmanns Buch tatsächlich fertig, auf zwei Seiten (20 u. 21) fünf (!) verschiedene Schreibweisen für die "Pneumocystis-carinii-Lungenentzündung" unterzubringen. Leider sind alle falsch! Aus dem enzymgebundenen "Immunsorbent"-Assay wird das Unwort "Immunaadsorbet" (S. 38). Nur für Fachleute und Kliniker ist das hochmedizinische Buch AIDS von E.B. Helm und W. Stille (Hrsg.) (Zuckschwerdt-Verlag, München/Bern/Wien 1985, 187 Seiten, DM 40,-). Für Laien und Amateure nicht zu empfehlen! Auch die nächsten drei Bücher sind eher medizinisch, jedoch kann man sich auch als Laie mit einschlägigen Vorkenntnissen durch sie hin-

durchhackern:

AIDS von Norbert Kathke (Verlag Schulz, Percha 1985, 142 Seiten, DM 19,80), für Österreicher eher uninteressant, da der Anhang sehr BRD-spezifisch ist und der medizinische Teil nicht sehr viel hergibt;

AIDS - Neuere Erkenntnisse. Bericht 1/1985 von G.K. Steigleder (Hrsg.) (Grosse Verlag, Berlin 1985, 87 Seiten, DM 28,-), für die, die sich auch über das Grundwissen zu AIDS hinaus informieren möchten, allerdings relativ teuer; Eine rein heimische Produktion ist AIDS - Symposium Wien 1985 von F. Gschnait und K. Wolff (Hrsg.) (Springer-Verlag, Wien/New York 1985, 127 Seiten, öS 245,-).

Die ausgewählten Vorträge vom AIDS-Symposium im April 85 in Wien ergeben zusammen umfassende Grund- und viel Detailinformation, wobei letztere beim Leser medizinische Vorkenntnisse voraussetzt. Aber wie gesagt, auch für den bemühten Interessierten ist es möglich, sich hindurchzuackern. Für den, der sich über die medizinische Seite von AIDS gründlich informieren will, ist es das Buch der Wahl.

Sehr interessant darin ist z. B. das Kapitel "Neopterin - ein Marker für den zellulären Immunstatus - Bedeutung bei AIDS, ARC und AIDS-Risikogruppen" von D. Fuchs und H. Wachter (Innsbruck). Sie haben schon im April darauf hingewiesen, daß die gegenwärtigen Therapiekonzepte mit immunstimulierenden Mitteln die Virusvermehrung fördern. Wörtlich: "Aus unseren Untersuchungen erscheinen konträr zur bisherigen Ansicht therapeutische Maßnahmen mit immunsuppressiven Medikamenten wie z.B. mit Corticosteroiden oder Cyclosporin A erfolgversprechend" (S. 120).

allgemein verständlicher, umfassender, nicht nur aufs Medizinische beschränkt und auch preisgünstiger ist indes AIDS von Jacques Leibowitch (Heyne-Verlag, München 1985, 223 Seiten, DM 7,80). Leibowitch ist als AIDS-Grundlagenforscher und gleichzeitig behandelnder Arzt von AIDS-Kranken in Paris der wohl am universellsten versierte AIDS-

Experte. Das französische Original erschien bereits 1984, daher vielleicht nicht gerade am neuesten Stand, aber dafür liest sich das Buch sehr spannend.

AIDS und seine Bekämpfung von Otto Englisch (Simon-Verlag, Michelau 1985, 118 Seiten) beschäftigt sich mit alternativen, biologisch-dynamischen Naturheilmethoden gegen AIDS (Thymusinjektionen, Überwärmungstherapie, Eigenblut- und Frischzellenbehandlungen etc.). Für Bio-Freaks.

Das letzte Buch in dieser Übersicht wird nur erwähnt, damit ihr wißt, welches Buch ihr nicht kaufen, sondern boykottieren sollt: Todesseuche AIDS von Hans Halter, verantwortlicher Redakteur für die AIDS-Berichterstattung im "Spiegel" (Rowohlt, Reinbek 1985). Ein antischwules Machwerk, ähnlich schwulenheterisch wie die Berichte zu AIDS im "Spiegel" vergangenen Herbst. Forget it!

Abschließend meine persönliche Hitliste:

1) Frank Rühmann, 2) Stefan Hinz, 3) Jacques Leibowitch und 4) F. Gschnait/K. Wolff.

(Noch ein Hinweis: Die Buch-Mark wird mit öS 7,80 umgerechnet!)

UND FÜR JENE, BEI DENEN DER SICHERE SEX NOCH IMMER BLOSS AN IHRER ABNEIGUNG GEGEN PRÄSERVATIVE SCHEITERT, EMPFEHLEN WIR DAS NEUE PARISER-BUCH DEIN KONDOM - DAS UNBEKANNTE WESEN. EINE GESCHICHTE DER PARISER VON JEANNETTE PARISOT. (Buntbuch Verlag, Hamburg 1985.)

Dieses niedliche Büchlein (hundert Seiten) ist aber nicht nur geeignet, Gummimuffeln den Olla schmackhaft zu machen, sondern eine angenehme Schmunzellektüre für alle, die ohnehin beim Bumsen ihren Präser nicht mehr missen möchten. Und praktische Hinweise enthält er auch, und zwar, wie man Kondome in den verschiedenen Ländern kauft, von der Türkei bis Island, von der UdSSR bis Portugal!

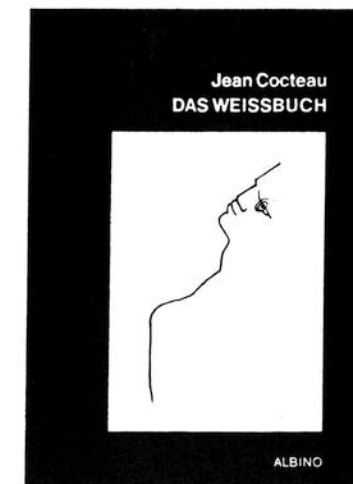
Und ein Kapitel ("Warme Pariser") ist dem Kautschuk-Comeback in der Schwulenszene angesichts von AIDS gewidmet.



ALBINO-VERLAG

NICHT EIN EINZELNES BUCH WOLLEN WIR IM FOLGENDEN REZENSIEREN, SONDERN GLEICH EINEN TEIL AUS DEM HÖCHST INTERESSANTEN VERLAGSPROGRAMM DES BERLINER ALBINO-VERLAGS.

Seine beiden Reihen "Liebe, Tod und Teufel" und "Kleine Bibliothek der Leidenschaften" enthalten einige Kostbarkeiten: So hat Albino Jean Cocteau "Le livre blanc" (1928) als deutsche Erstausgabe (1982!) herausgegeben. Das Weißbuch ist neben André Gides "Corydon" ein Klassiker der schwulen "Bekenntnis"literatur Frankreichs; weniger militant als jenes stellt es ein mutiges Plädoyer auf die homosexuelle Liebe dar. Immerhin gab es in der Zwischenkriegszeit in Frankreich keine organisierte Homosexuellenbewegung, daher war es den großen Schriftstellern vorbehalten, mit ihren Werken für die schwule Sache zu kämpfen. Das Weißbuch enthält auch 22 Zeichnungen von Cocteau.



Albino hat dem deutschsprachigen Leser nicht nur diesen französischen Klassiker zugänglich gemacht, sondern auch den zeitgenössischen Schriftsteller Copi, einen in Paris lebenden Brasilianer, von dem der Verlag die beiden Bücher

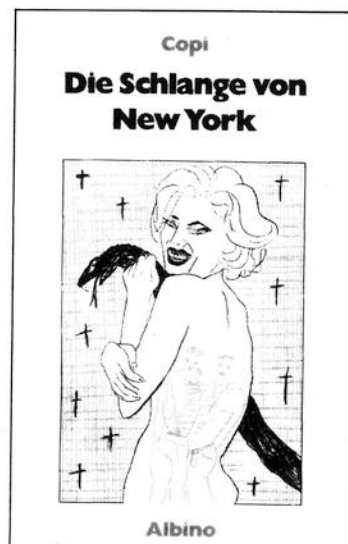
Krieg der Samba und Die Schlange von New York herausgebracht hat.

„Krieg der Samba“ erzählt, wie eine Bande brasilianischer Transvestiten Montmartre, Paris, die Welt und schließlich den Mond erobert. Während diese "Amazonen" den Pariser Schwulen den totalen Krieg erklären, verliebt sich Copi in ihre Anführerin Conceição do Mundo (weltanschauung), den schönsten Hermaphroditen, der je geboren wurde. Diese Liebe stürzt die Welt in ein Inferno und führt Copi zu einer Reise durch Zeiten und All: er trifft auf künstliche Planeten, paradiesische Städte auf dem Mond, ein Gefängnis aus Laserstrahlen, den Hermaphroditen als Königin der Amazonen und die Intergalaktische Schwulenbewegung, um schließlich in einer idyllischen Enklave irgendwo im Raum mit seiner "Weltanschauung" vereint zu werden.



Und diese wilde Mischung hält, was sie verspricht! Ähnliche Ingredienzen - killende Tunten, folternde Transvestiten, fickende Zwerge usw. - enthält auch **Die Schlange von New York**, das Rezept heißt sex and crime. Copis wüste Phantasie läßt keine Gemeinheit, keine blutrünstige Scheußlichkeit - fast! - aus. Dennoch sind seine Romane unerhört witzig. "Der Spiegel" meinte dazu: eine affengeile Persiflage des Schwulmilieus, so selbstironisch wie scharfzüngig, so schonungslos genau wie grotesk übertrieben.

Zum Inhalt der "Schlange von New York": Marilyn Monroe ist die Anführerin einer Transvestitenbande. Pierre, Jesusdarsteller auf einer vatikanischen Bühne, will in den Orden der Karmeliterinnen eintreten. Aber dazu läßt es der Autor nicht mehr kommen, er begeht seinen vorletzten Mord...



Beide Bücher sind verrückt-phantastische, überdreht-überspannte, grotesk-komische, obszön-geile, anziehend abstoßende, delirierende Lektüre, die ein herrliches Lesevergnügen bereiten. Eigentlich hätten sie das Zeug, freakige Kultbücher zu werden.

Albino hat aber auch einen japanischen Klassiker im Programm: **Liebesgeschichten der Samurai** von Ihara Saikaku. Jede andere als die homosexuelle Liebe galt für die Krieger als erniedrigend. Aus ihrem Liebesverhältnis entstand eine lebenslange Freundschaft mit einem komplizierten Ehrenkodex und bis ins Extrem getriebenen gegenseitigen Verpflichtungen. Der Samurai opferte sogar sein Leben, um den Geliebten zu retten. Der 1642 in Osaka geborene Ihara Saikaku ist der größte realistische Schriftsteller Japans. Kein anderer beschrieb so subtil wie er die Welt der Samurai, die zu seiner Zeit bereits ihre gesellschaftliche Stellung zugunsten der Kauf

-leute, die an Macht und Einfluß gewannen, einbüßten. Hinweis: Die Liebesgeschichten der Samurai eignen sich durch ihre ruhige gehobene Sprache des historischen Berichts aus dem alten Japan besonders gut, um sich von Copis deliriösen Romanen zu erholen! Andere "Zuckerln" aus dem Albino-Verlagsprogramm: Christopher Isherwood: "Der Einzelgänger" und "Mr. Norris steigt um" oder James Purdy: "Enge Räume" und "Die Millionärin auf der Wendeltreppe kanibalischer Beziehungen".

Kurt Krickler



DAS ÖSTERREICHISCHE LIEBESLEBEN

53% aller Österreicherinnen und 59% aller Österreicher haben weder von ihren Eltern noch von der Kirche noch in der Schule überhaupt irgendwelche Informationen über Sexualität erhalten. Von den übrigen - die aufgeklärt worden sind - wurden nur 2% der Frauen und 5% der Männer über Homosexualität informiert. (Daten stammen von 1983) 66% der Österreicher glauben, daß die Gesellschaft gegenüber der Homosexualität zu tolerant ist (Umfrage von 1983).

Die Anzahl der praktizierenden homosexuellen Männer hat während des letzten Jahrzehnts in Österreich um etwa 7%, die Anzahl der praktizierenden weiblichen Homosexuellen um etwa 9-10% zugenommen.

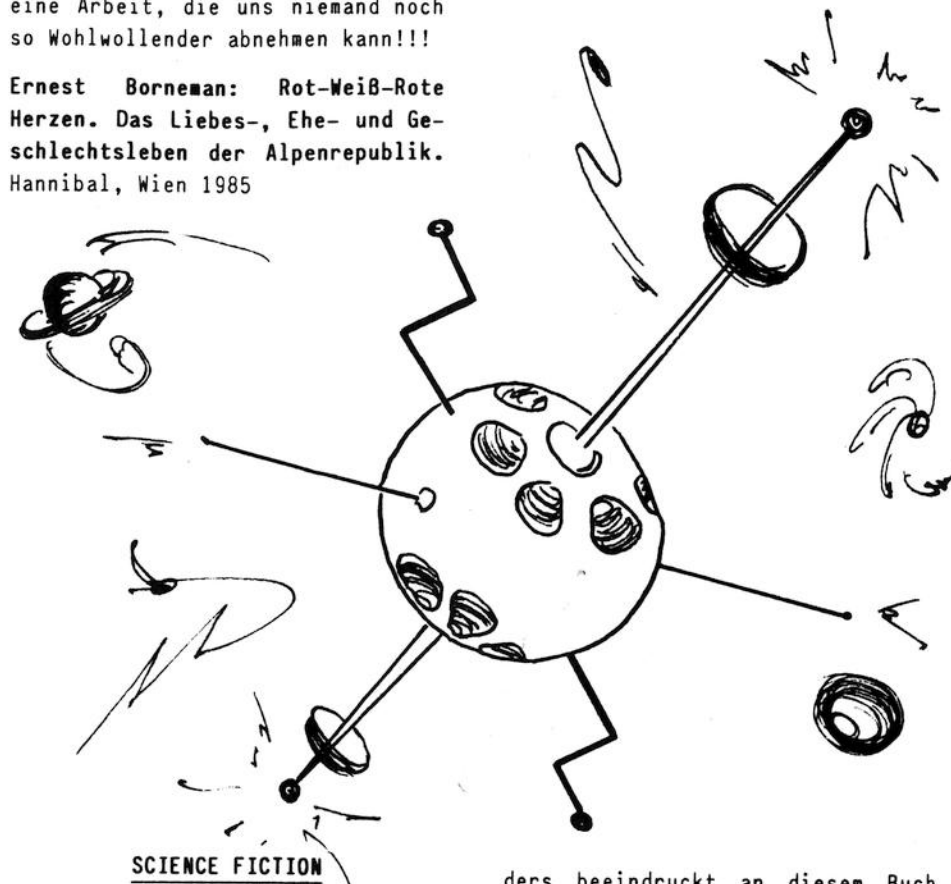
Diese Zahlenangaben habe ich dem Buch Ernest Bornemans "Rot-Weiß-Rote Herzen" entnommen, einer Sammlung von Aufsätzen Bornemans, die von 1974 bis 1984 geschrieben und in verschiedenen Zeitschriften ver-

öffentlicht wurden. Sind die Zahlen, die ich an dieser Stelle notgedrungen aus ihrem Zusammenhang reißen mußte, und die Schlußfolgerungen, die der Autor aus ihnen zieht, nicht ganz ohne Interesse - auch für unsere politische Arbeit -, so läßt sich leider nur folgendes Resümee über sein Buch ziehen: Herr und Frau Österreicher sind a priori heterosexuell, Homosexualität streift der Autor nur in kleinen Randbemerkungen, das österreichische Liebesleben ist also ein heterosexuelles. Wo Borneman das nicht tut, zieht er leider noch dazu die falschen Schlüsse aus seinen Daten, so z.B. im eingangs erwähnten Beispiel: Ich bin im Gegensatz zu ihm nicht der Meinung, daß die Anzahl der praktizierenden Homosexuellen gewachsen ist - gewachsen ist die Anzahl derjenigen Frauen und Männer, die sich zu ihrer Homosexualität bekennen (immerhin gibt's ja auch in Österreich so etwas wie eine Lesben- und Schwulenbewegung und dementsprechende Öffentlichkeitsarbeit!). An anderer Stelle schreibt er schlicht Unsinn, so etwa, wenn er auf Seite 99 behauptet, daß Homosexualität zwischen Frauen stets erlaubt war! (Wie wär's mit einer Lektüre der einschlägigen Paragraphen vor der Strafrechtsreform?!) Auf die Dauer wirkt es auch ermüdend, wenn Borneman, wenn auch im berechtigten Dienst für seine politischen Anliegen, ununterbrochen auf seinem "Allheilmittel" Sexualunterricht herumreitet, als ob dieser eine "Wunderkur" wäre. Mir persönlich haben am besten noch die Aufsätze gefallen, in denen er zum Verhältnis Österreich und Psychoanalyse geschrieben hat - wahrscheinlich deswegen, weil ich einen Teil dieses Verhältnisses selber erfahren habe.

Ansonsten muß ich leider feststellen: eine vertane Möglichkeit. Und für mich zeigt sich wieder mal sehr deutlich, wie dringend notwendig nicht nur eine österreichische Sexualforschung überhaupt ist, die es bis jetzt ja kaum gibt, sondern noch mehr eine selbstbestimmte und selbstkontrollierte Schwulen- und Lesbenforschung, die ja auch erst in den

Anfängen bei uns steckt. Das ist eine Arbeit, die uns niemand noch so Wohlwollender abnehmen kann!!!

Ernest Borneman: **Rot-Weiß-Rote Herzen. Das Liebes-, Ehe- und Geschlechtsleben der Alpenrepublik.** Hannibal, Wien 1985



SCIENCE FICTION

Captain Cirocco "Rocky" Jones soll mit ihrem Raumschiff den Saturnmond Titan erforschen. Beim Anflug stellen sie und ihre Mannschaft fest, daß es sich bei diesem Satelliten um ein künstliches Gebilde handelt, das schließlich die Besatzung verschlingt und im Inneren, das ein riesiges Hohlrad bildet, wieder ausspuckt. Diese Innenwelt besteht aus großräumigen Landschaften und ist bewohnt von einer phantastischen, vielgestaltigen intelligenten Bevölkerung, wobei sich der Autor John Varley nicht scheut, mit einem Augenzwinkern vergnügte, nicht ganz ernst zu nehmende Anleihen bei bekannten Science-Fiction-Autoren zu nehmen (als Beispiele seien hier nur Larry Nivens "Ringwelt", Frank Herberts "Wüstenplanet"-Serie oder Arthur C. Clarkes "2001" angeführt). Ebenso wildert er gerne und mit offensichtlichen Vergnügen bei Homer, in der griechischen Mythologie oder gar in der Bibel. Das Ergebnis - ein Lesevergnügen, wodurch das Buch alle Voraussetzungen hat, ein moderner SF-Klassiker zu werden. Was jedoch beson-

ders beeindruckt an diesem Buch und warum ich es auch hier an dieser Stelle behandle, ist die Haltung des Autors zu Frauen überhaupt und zur lesbischen Liebe im besonderen. Nicht nur, daß die Männer, vor allem die mit dem stärksten Macho-Gehaben, bei ihm generell schlecht wegkommen, die Frauen beeindrucken, auch durch "unweibliche" Fähigkeiten, die ihrer Menschlichkeit nicht im Wege stehen. Die Liebesbeziehungen zwischen den beiden Hauptfiguren, Rocky und der Astronomin Gaby, zeichnet sich aus durch Wärme, Solidarität, gegenseitige Achtung und gelebte Sexualität, sie erwächst aus gemeinsamer Zusammenarbeit. Varley vermittelt - und das als Mann - durchaus ein Stückchen Utopia, eine Ahnung von dem, was Liebe sein könnte, ohne sich in sentimentale Klischees zu verliehen. Das Buch, das den ersten Teil einer 3teiligen Serie darstellt, endet im Übrigen mit einer Überraschung, die ich an dieser Stelle nicht verraten möchte.

John Varley: **Der Satellit.** Heyne (SF 3986), München 1983

LESBENBABIES

Ich kann mein Bauchweh nicht verleugnen, wenn ich in einer Anthologie eines Frauenliteraturverlages ausgerechnet eine Erzählung zum Thema "Lesbische Mütter" veröffentlicht finde. Mein Bauchweh ist leider nach der Lektüre dieser Erzählung noch größer geworden, denn zu dilettantisch (sowohl in inhaltlicher als auch in formaler, ästhetischer Hinsicht) wurde das Thema dargestellt. Kurz zum Inhalt: Lesben schaffen es, durch Parthenogenese (natürlich) weibliche Kinder zu zeugen. Sie können damit endlich auf alle Männer der Welt verzichten und ein nur frauenbestimmtes Dasein leben. Das Ganze ist garniert mit sich als satirisch verstehenden Anteilen, mit Seitenhieben auf gewisse Tendenzen in der Frauen- und Lesbenbewegung, auf die Gentechnologie etc. Der Witz ist allerdings ziemlich verkrampt und gekünstelt - eine vertane Chance, gute feministische Satire zu schreiben, ein Genre, das deutschsprachigen Autorinnen - mit wenigen Ausnahmen - ohnehin nicht zu liegen scheint.

Magliane Samasow: Lesbenbabies.
In: **Anderswahn - Fünf Zeiteinsprüche.** Hrsgg. von **Liz Wieskerstrauch.** Zeichen + Spuren Frauenliteraturverlag, Bremen 1985

GUDRUN HAUER

"ANTINOUS, GELIEBTER!"

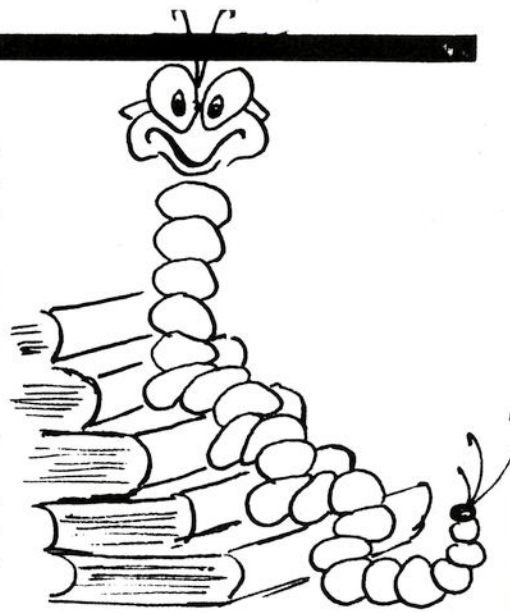
Vielleicht ist "Antinous" kein einzigartiges Meisterwerk, das eines Tages Gefahr laufen könnte, in die hehren Sphären der unsterblichen Klassiker entrückt zu werden - ein brillanter Geniestreich eines meisterhaft sicheren Autors ist es allemal; und daher selbst für den sehr empfehlenswert, dem historische Romane ansonsten eher nicht liegen. Die geschichtlichen Fakten stehen nämlich keineswegs im Vor-

dergrund, sondern menschliche, nicht unmoderne und zugleich nahegehende Themen sowie die nachfühlbaren Schicksale der zentralen Figuren.

Die Handlung zieht sich über etwa drei Monate im Sommer des Jahres 130 unserer Zeitrechnung hin. Es ist das 13. Jahr, in dem der "Griechenfreund" und alternde Kaiser Hadrian die Geschicke des römischen Imperiums höchst erfolgreich zum Nutzen aller lenkt und es einem der herausragendsten Höhepunkte seiner Geschichte entgegenführt.

Leider ist Hadrians persönlichem Schicksal weit weniger Glück beschieden. Seine Liebe zu dem naiven, aber außergewöhnlich schönen bithynischen Hirtenjungen Antinous, der über Jahre hinweg sein Liebling gewesen ist, endet tragisch und stürzt den verzweifelte Kaiser in einen düsteren Lebensabend. Die Romanhandlung setzt etwa drei Monate vor dem Tod des Antinous im Nil ein und endet kurz danach. Dem Autor gelingt es dabei auf faszinierend souveräne Weise, ein anfangs unbemerkbar feines Geflecht aus Neid, Eifersucht und Mißgunst bis zur Mitte des Romans hin zu einem bedrohlich über den Szenen der Handlung schwebenden Schatten des längst unabwendbaren Verhängnisses zu verdichten. Im Zentrum aller Intrigen steht Antinous, dem ein unglaubliches Schicksal dazu verholfen hat, aus den unscheinbaren Bahnen eines einfachen Hirtenjungen bis hinauf in den Dunstkreis der absoluten Macht des römischen Imperiums emporzusteigen. (Eine Anspielung auf das Märchen vom Aschenbrödel läßt sich nicht verkneifen! Jedoch: hierbei handelt es sich um eine wahre Begebenheit.)

Als Inhaber einer einzigartigen Vorzugsstellung in der Gunst des Kaisers hat sich der junge Bithynier einige mächtige Feinde zugezogen, die - zunächst jeder für sich - seine Vernichtung planen. Währenddessen genießt Antinous die Fürsorge und die ungeteilte Liebe des Kaisers dank seiner unbeschwer-ten Jugend in vollen Zügen. Und dennoch will sich bei ihm kein endgültiges Gefühl der Zufriedenheit



und des Glücks einstellen. Auf der Suche nach einem glücklicheren Leben für sich findet er schließlich den Tod. Denn er scheint die ihm gestellten Fallen nicht zu bemerken. Schließlich wird es ihm unmöglich, den sich über ihm zusammenballenden Sturm des Verhängnisses abzuwenden. Seit langem versucht die Kaiserin Sabina, ihren jungen Mann liebenden Ehemann für sich zurückzugewinnen, und sieht endlich eine Chance, ihr Ziel zu erreichen, als Antinous den unverzeihlichen Fehler begeht, sich mit einem ehemaligen Günstling des Kaisers einzulassen. Dieser Lucius Verus ist aber, eine nicht existente Liebe zu Antinous heuchelnd, der größte Feind des Antinous. Dieser Schönling, der durch seine frühere Wankelmütigkeit sich sämtliche Sympathien beim Kaiser verschert hat, setzt alles daran, Antinous vor den Augen des Kaisers unmöglich zu machen, um weiterhin als Nachfolger des Kaisers im Gespräch zu bleiben. Seine Täuschungsmanöver, Fallen und opportunistischen Schmeicheleien verfehlen ihr Ziel nicht. Lucius Verus bringt Antinous sogar so weit, die Liebe des Kaisers herauszufordern. Das ist der Anstoß zum Untergang des Antinous, der erst durch sein eigenes Aufgeben endgültig besiegt wird: sein geheimnisumwobener Tod im Nil.

Der Autor zeichnet ein grandioses, plausibles Bild der Verwicklungen im engsten Kreis des Kaisers Hadrian. Er greift dazu ein schon antikes Thema auf - nämlich jenes, in dem die eindeutig homosexuelle

Beziehung zwischen Hadrian und Antinous als unendlich romantische, wegen ihres tragischen Endes vielleicht ein wenig wehmütige Liebe verklärt, ja vollkommen überidealisiert wird - und zerstört die hoffnungslos romantische Verbrämung, indem er diese größte Liebesgeschichte der Antike der harten Wirklichkeit gegenüberstellt. Der Autor, Ulrich Stöwer, unternimmt keinen Versuch, die Zweifel der beiden Liebenden, ihre Schwächen, ihre Treulosigkeit, ihre Wünsche zu kaschieren. Darüber hinaus trägt dazu auch die schonungslose Darstellung der Doppelmoral und der geheimen Machenschaften der auf Antinous neidischen Frauenwelt am Hofe Hadrians bei, deren Ziel es ist, Antinous auszuschalten. Was von der ursprünglich antiken Romantik der Homosexualität in

dieser Beziehung übrigbleibt, sind nichts als die Splitter eines zerborstenen Traums, nämlich dem von ewigwährender Harmonie und Unantastbarkeit homosexueller Beziehungen (nach dem Motto: in dieser Hinsicht dachten die antiken Menschen doch anders) - und nichts als die Gewißheit, einer Illusion erlegen zu sein.

Damals wie heute - so das pessimistische, abgeklärte Resümee aus einem Vergleich zwischen damals und heute - sind homosexuelle Beziehungen an den Abgrund gedrängt und sehen sich einer nicht einheitlichen, aber weitgehenden Ablehnung durch die Umwelt in Form mehr oder weniger gut versteckter An- und Übergriffe ausgesetzt. Nicht wenige - Beziehungen wie Menschen - zerbrechen daran. Diese Erkenntnis aus "Antinous" mutet doch

recht modern an. Es wird zwar keine neue Problemstellung aufgeworfen, aber die angerissenen Themen sind bedenkenswert.

Neben der atmosphärisch dichten Darstellung der Romanszenarien verdient "Antinous" besondere Beachtung wegen der Brillanz der klaren, natürlichen Sprache und der gewandten Stilistik. All das reißt "Antinous" ohne weiteres neben Werke wie Marguerite Yourcenars "Ich zähmte die Wölfin" (ein Versuch, eine Autobiographie von Kaiser Hadrian zu geben) und Robert von Rankes' "Ich, Claudius, Kaiser und Gott" ein.

"Antinous" ist ein Buch, das der Bewußtwerdung über die Bedrohung und die Unzulänglichkeit homosexueller Beziehungen trotz seiner pessimistisch-melancholischen Untertöne sehr nützen kann. Nur zu empfehlen - sollte in keinem schwulen Bücherregal fehlen!

J.O./P.H.

GRATIS kleinANZEIGEN

- **STOCKHOLM/SWEDEN.** Swedish guy, 27/182/65, blond with blue eyes, seeks friends, 21 - 33, from anywhere. Please, send a photo if you have one, you will receive mine in return.
Jan Atleberg, Poste restante S-103 10 Stockholm 2, Sweden
- **SÜDTIROL.** 39jähriger Südtiroler, viel im Ausland (BRD, CH, A, L) unterwegs, sucht Freund zwischen 50 und 80. Jünger ausgeschlossen und keine Abenteurer.
CHIFFRE 87
- **ADEN/SÜDJEMEN.** I am a 16 years old handsome blond student from Lebanon living in Aden. I've a chance to come to Vienna next summer but I would need a gay friend there.
CHIFFRE 88
(Luftpostbriefe an diese Chiffre bitte ausreichend frankieren!)
- **NORWEGER,** 38/180/78, sucht Brief-freunde. Interessen: Kunst/Antiquitäten, Musik, Reisen etc. Alle Briefe werden beantwortet.
Helge Stange, Postboks 64 N-3810 Gvarv, Norwegen
- **SCHLOSS-FERIEN IN FRANKREICH.** Visit an Englishman's unique château home near the Loire Valley 20 kms south of Chinon as a paying guest. Beautiful rural surroundings, good food, wine. Vegetarians also catered for. Groups welcome. For details write to:
John Hadman, Câteau de la Vrillaye, Chaveignes, F-37120 Richelieu
Telefon: (47) 95 32 25
- **TIROL:** Gesucht wird männlicher, eventuell häuslicher jüngerer Mann für Freundschaft und mehr von jünger aussehendem Fünfziger. Außerdem wird interessante Tätigkeit und ein schönes Zuhause geboten.
Chiffre 89
- **SVERIGE:** Jag, kille, 38 år, snygg, snäll, söker dig, kåta glada kille på max 30 år för kamratskap utanför sängen och sex. Alla med foto får svar.
Göran Rosby, Teatergatan 18, S-264 50 Klippan, Schweden
- **DÄNEMARK:** Swedish guy, living in Denmark, wants contact with gays in Austria between 20 and 40 yrs. I have blue eyes, brown hair, mustache, 182 cms tall, 73 kgs. Write in English and send kindly a photo to:
Jan Berggren
Åboulevarden 34 B, III t.v.
DK-2200 KØBENHAVN N

- **RELIGIÖSER** katholischer Ehrendoktor, 43, sucht seriösen Herren, 65 bis 75 Jahre alt, auch mit Bart zwecks Gedankenaustausch Religion. Bitte in Wien!
CHIFFRE 90

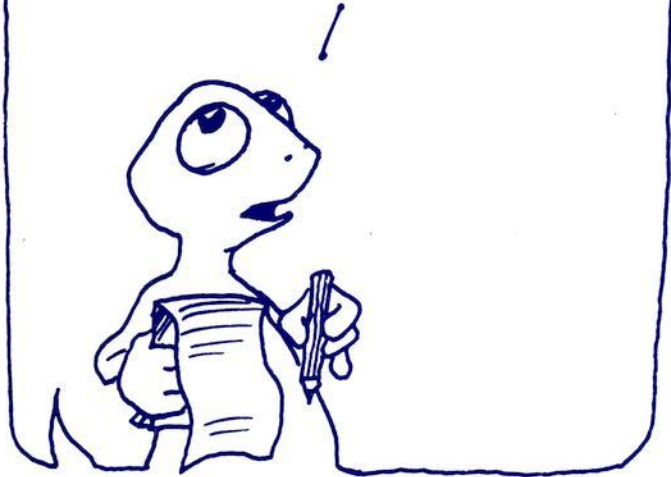
SO ANTWORDET IHR AUF DIE CHIFFRE-ANZEIGEN:

Ihr legt Euren Antwortbrief in ein mit S 4,50 (bzw. S 6,- oder S 7,- für offensichtlich ausländische Empfänger) frankiertes Kuvert, auf dessen Rückseite Ihr mit Bleistift die Chiffre-Nummer notiert. Dann gebt Ihr dieses Kuvert verschlossen in ein größeres, das Ihr an uns schickt: HOSI, Novaragasse 40, A-1020 Wien.



SPERMI

NICHTS WIE GUTE VORSÄTZE
FÜR S NEUE JAHR



„REISS' NICHT DAUERND
TYPEN AUF“ PASST GANZ
GUT ...



WAS SOLL'N DIE GUTEN
VORSÄTZE, WENN DANN
DIE TYPEN DAUERND MICH
AUFREISSEN ... ?



S.B.